

Der Donaldist 125

**NAZIDUCK UND FASCHOMAUS?
DIE TAGEBÜCHER DES RONALD DUNK GEFUNDEN?
CARL UND ERIKA IM ZWIELICHT?**

**PLATTHAUS
UND HEILMANN
SCHLAGEN ZU!**



Liebe Leser,

ein Zeitalter geht zu Ende, das mit dem DD 69 begonnen hat. Seit diesem Heft sind fast alle Ausgaben des DONALDIST in Marburg gedruckt worden, zunächst bei Drucker Diebel, dann bei seinen Nachfolgern Völker und Ritter. Diese altehrwürdige Firma hat sich nicht länger am Markt behaupten können und musste ihre Tätigkeit einstellen. Wir bedauern dies sehr und erinnern uns gerne an eine Zeit unkomplizierter Zusammenarbeit. Unsere nicht immer einfachen Wünsche wurden mit großer Liebe und Kompetenz realisiert.

Mit diesem Heft beginnt nun eine neue Ära. Nicht nur die eines neuen Druckhauses (Schröder in Wetter), sondern vor allem auch die der Digitalität. 13 cm breite Schriftschlangen sind nun endgültig out, stattdessen sollen die Autoren Datenhäufchen einreichen. Fertig montierte Seiten können gerne als .pdf übersendet werden, noch zu bearbeitende Seiten bitte als .doc oder .rtf oder einfach als .txt. Wie immer können Bilerlisten angefügt werden, die Redaktion wird dann das Einpassen der Biler übernehmen.

Dieses Heft markiert den Übergang von der handgeklebten DIN a 3-Vorlage zur digitalen Datei. Das mag manche Seltsamkeiten im Erscheinungsbild erklären. Wir gehen davon aus, dass diese Schwierigkeiten mit der nächsten, dann voll digitalen, Nummer behoben sein werden.

In diesem Heft ist auf seit Jahren vorgetragenen Wunsch unseres Ehrenmitgliedes Nr. 7 H.D. Heilmann versucht worden, einen kleinen thematischen Schwerpunkt zu setzen. Die Produktionen des Hauses Disney und der Nationalsozialismus sind schon öfter Forschungsthemen für Historiker und Comicwissenschaftler gewesen. Dieses Heft greift den Komplex auf mit zwei Arbeiten von Andreas Platthaus und ebenjenem Heilmann. Besonders zu danken haben wir Volker Reiche für das prächtige Titelbild, der sich ebenfalls (wenn auch knurrend) der Thematik unterordnete. Dank auch dem Kassenwart, der die Farbe für den Umschlag spendierte.

Habe die Ehre!

Gangolf
(Redaktör)

Inhalt DD 125

Kongressankündigung 2006	3
Andreas Platthaus: Nazi Duck	4
Klaus Harms: Der Kongress 2005	9¾
H.D. Heilmann: Überlegungen zur Kopfbedeckungspassion	18
Schall und Buch	22
Aus der Weltpresse	23
Annette Appold: Das Postleitzahlenbuch	26
G.D. Hohenöcker: Gustav Gans in Carlsruhe	27
R. Cziske: Bauchgrimmum, Blubberlutsch etc	29
P. Martin: Astronomia nova	38
G. Seitz: Das donaldische Quiz	43
A. Herges: Mein Mairennen 2005	45
S.N.O.W.L.: Mairennen 2006	51



Der Donaldist 125 - Impressum -



Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidente Gnihilo I.) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Reduktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Reduktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

Der Donaldist (DD) Nr. 125 wird von der Reduktion Marburg herausgegeben, c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15a, 35094 Lahntal, Tel.: 06423 - 7752, Fax 06423 - 3804
29. Jahrgang; Oktober 2005. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Reduktionen lauten:

Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 126)

c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807

Reduktion Aachen (DD 127)

c/o Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

Reduktion Hamburg (DD 128)

c/o Torsten Gerber, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146 / 288255

Reduktion Berlin (DD 129)

c/o Edda Gerstner, Flotowstraße 9, 10555 Berlin, 030 / 3927452

Reduktion Hessen (DD 130)

c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

Sonderhefte des DD:

Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357 Hamburg, 040 / 4300696

Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal* und *Bavaria Bilderdienst*.

Bezug / Finanzielle Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben.

Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 4,00 €, für andere Leute 4,50 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet 16,00 € für Mitglieder, für andere Leute 18,00 €. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

Ansprechpartner ist der Geizhals des DD:

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg am Bach

Tel.: 06421 / 4870750, Fax: 06421 / 4870751, eMail: GdDD@donald.org

Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist

Postbank Frankfurt am Main, BLZ 500 100 60, Konto: 75 18 99 600

BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF, IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00

Reduktionsschluß für den DD 126 ist der 15. November 2005

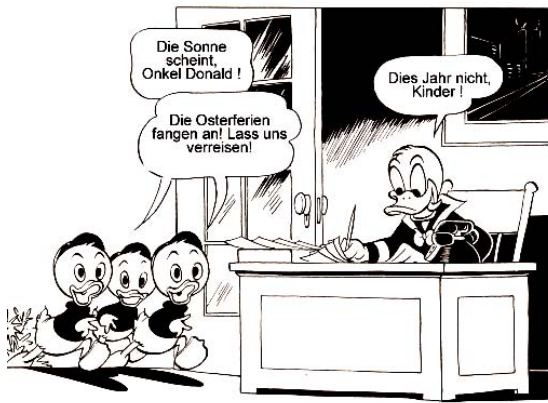
29. Kongreß der D.O.N.A.L.D. in Schwarzenbach an der Saale am 1. April 2006

Im hundertsten Geburtsjahr von Dr. Erika Fuchs versammeln sich die Mitglieder der D.O.N.A.L.D. zu ihrem 29. Jahreskongreß in Schwarzenbach an der Saale, dem Ort, wo Erika Fuchs fast alle ihre Übersetzungen angefertigt hat. Die Veranstaltung findet auf Einladung des Bürgermeisters Alexander Eberl im Ratssaal der Stadt statt und beginnt um 12 Uhr.

Leider gleicht Schwarzenbach zur Zeit Bad Sauerbrunn: es gibt kein geeignetes Hotel mehr. Das erste Haus am Platze hat, kurz nachdem dort etliche Zimmer für den Kongreß angemeldet worden waren, kurzerhand geschlossen. Der Veranstalter bemüht sich derzeit um Kontakt zu weiteren Gasthäusern in Schwarzenbach oder der näheren, sehr reizvollen Umgebung.

Etwaige Anfragen, Anmeldungen und Vortrags- und Aktionsankündigungen gehen an:

Andreas Platthaus, Schreberstraße 2, 04109 Leipzig, Tel 0341-2248550, a.platthaus@faz.de



Andreas Platthaus: Short Cuts –
Kleine Ideen zu großen Themen

Teil 2: Hände hoch!

Nazi-Duck Eine Polemik

Vortrag auf dem Heidelberger Kongreß der
D.O.N.A.L.D. vom 27. März 2004

Nachdem den ersten Short Cuts¹ auf dem Karlsruher Kongreß 2001 ein erfreulicher Erfolg beschieden war, weil damit weder das Zeitbudget der Kongreßveranstalter noch die Aufnahmefähigkeit des Publikums überfordert wurden, soll an dieses Prinzip wissenschaftlicher Forschung angeknüpft und direkt dort weitergemacht werden, wo die Ausführungen damals zu Ende gegangen sind, nämlich bei Aktivitäten der Entenhausener, die mit deren Händen zusammenhängen (damals war es das Fingerschnippen). Man könnte sagen – und das wird im weiteren noch zu einem zentralen Begriff werden –, es gehe ums Handeln. Es soll eine Beobachtung aufgenommen werden, die schon vor einiger Zeit vom Verfasser gemacht und vorgestellt wurde, diesmal aber soll sie mit einer Idee verbunden werden. Dazu paßt, daß auch die Handbewegung oder besser: die Geste, die diese Ausführungen einleiten wird, aufs engste mit einer Idee verbunden ist – mit einer politischen.

Die Raterunden der Fernsehsendung „Was bin ich?“ begannen immer mit der Aufforderung: Machen Sie eine typische Handbewegung. Nun richten wir diese Bitte an drei junge Entenhausener. Der Gruß, den das weltumspannende Pfadfindertum auch in weltüberschreitenden Begegnungen

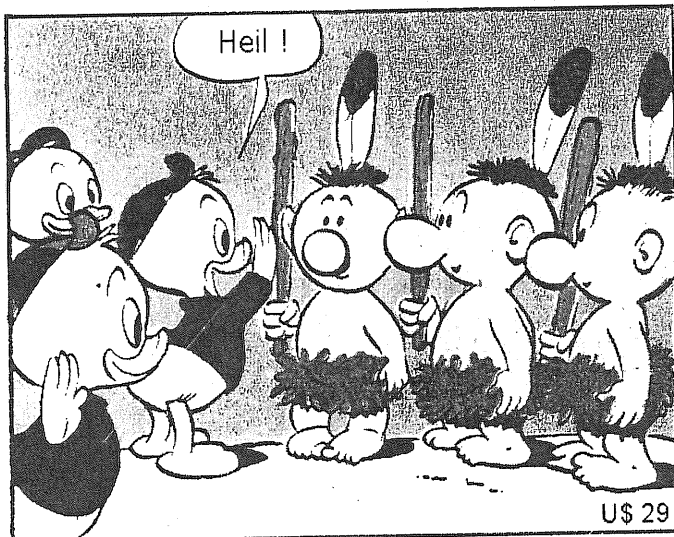
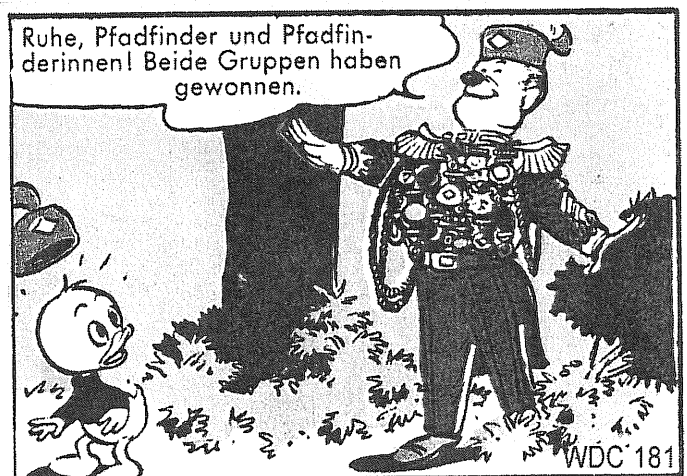


Abbildung 1: Unheil droht: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.



pflügt (Abbildung 1), ist uns leider nur allzusehr vertraut – da hätte es des kaum weniger verräterischen Wortlauts der Floskel gar nicht mehr bedurft, die auf die Vertrautheit der intergalaktischen Wesen mit dem Adolf-Hitler-Begrüßungsritual setzt. Was sind sie also? Nazi-Ducks. Daß es sich hier um keinen Einzelfall oder gar um ein unglückliches Zusammentreffen von Gestik und Wortlaut handelt, die ansonsten im Entenhausener Raum vollkommen ungebräuchlich wären, soll mit einer Belegsammlung untermauert werden, die ohne Schwierigkeiten noch umfangreicher hätte ausfallen können, wenn man Long Cuts hätte abdrucken wollen.

Zunächst die Erinnerung an eine ältere Forschungsarbeit: an „Wehrsportgruppe Fieselschweif“ von Hartmut Hänzel², die den totalitären Charakter des Entenhausener Pfadfindertums nachweisen wollte. Daß Angehörige dieser Bewegung den „Deutschen Gruß“ pflegen, überrascht somit nicht, vor allem, wenn wir uns die Gepflogenheiten von deren Vorsitzenden ansehen: Sowohl Abgesandte des Weltpfadfindertums (2) wie auch der Generalfeldmeister einer lokalen Untergliederung (3) leben gestisch vor, was deren Eleven augenscheinlich als Norm empfinden sollen. Daß weiteres Führungspersonal überdies recht verfänglichere Titel wie „Gaufeldmeister“ (4) innehat, sei hier nur am Rande vermerkt.



2: Politik der ruhigen Hand: egalitäres Ideal im Weltpfadfindertum



3: Besser Masthähnchen als Goldfasan: ein Funktionär in voller Blüte.

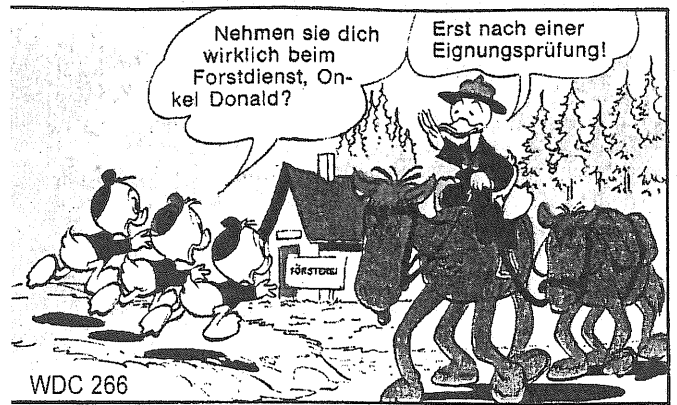


4: Gau bedeutet größter anzunehmender Unfall: Aber solange sie keine Hakenkreuze ins Wasser zeichnen...

Der „Deutsche Gruß“ beschränkt sich in Entenhausen indes nicht auf Pfadfindertum. Er ist vielmehr auch Bestandteil der Eidesformel bei der Einstellung von Staatsdienern (5) und wird von diesen denn auch im Alltag sofort verwandt (6). Daß wir es hier mit einem eher weniger schneidigen Vertreter der Obrigkeit zu tun haben, darf uns nicht irreführen – vielmehr sollten wir unser Augenmerk eher darauf richten, daß sogar dieser ansonsten denkbar pflichtvergessene Bedienstete der Forstverwaltung immerhin genug Selbstdisziplin besitzt, um an den offenbar vorgeschriebenen Gruß zu denken. Daß dynamischere Kollegen (7), deren Habitus dem Ideal des in Entenhausen so populären Supermenschen entspricht (was ja übersetzt nichts anderes meint als den nietzscheanischen „Übermenschen“), ihren Dienst am Volke in tadelloser Haltung vollbringen, kann nicht verwundern. Schließlich ist eine stramme Haltung, wie wir aus beruflichem Munde wissen, ein untrügliches Charaktermerkmal (8): Da besteht keinerlei Grund, mißtrauisch zu sein, während Wildwuchs (oder drastischer gesprochen: Entartung) Verworrenheit symbolisiert und Unordnung ins gleichgerichtete Gemeinwesen bringt (9).



5: Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne: Zollbeamtenanwärter Duck ist nicht mehr zu helfen.



6: Ideologietest schon bestanden: Duck weiß, wie der Entenhausener Gruß geht.



7: Ist es ein Vogel? Ist es ein Flugzeug? Nein, es ist der Bademeister.



8: Disziplin als Lebensform: Mannschaft in ausgesprochen drolliger Stellung spricht für nautische Verwahrlosung.

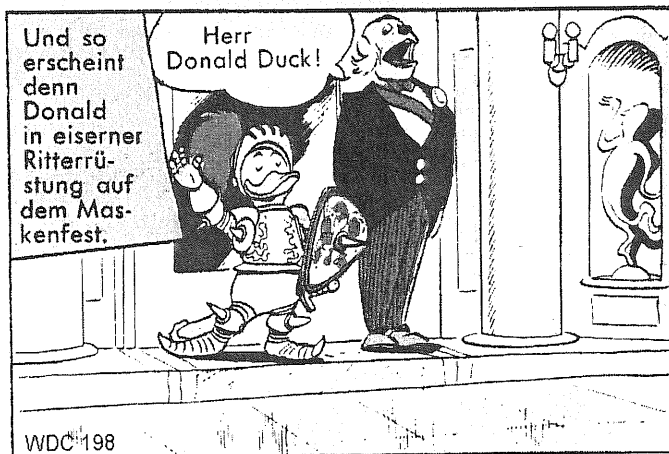


9: Ihr kreist gleich der Hut, was ist denn das für ein Standpunkt? Diplom-Ingenieure sollten sich allein der Geradlinigkeit verschreiben.

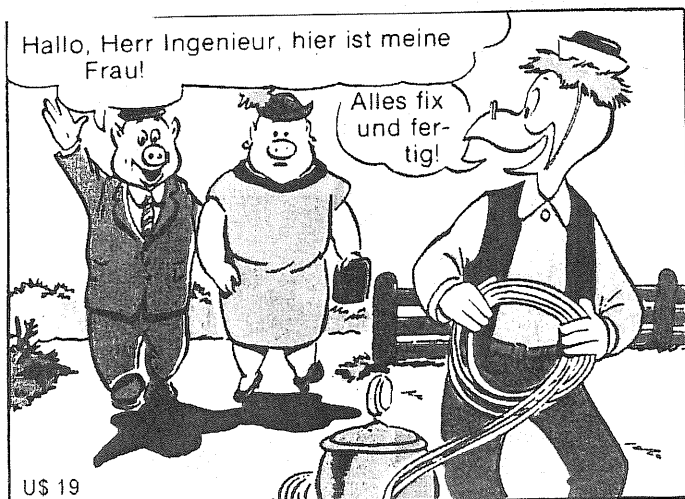
Wer aber Ordnung will, braucht Ordnungshüter, und auch die leben durch eine typische Handbewegung vor, wessen Geistes sie sind: Freund und Helfer befehligen sich eines Großes, der vor allem Ein- und Unterordnung im Staat signalisiert (10) – sofern unsere noch unbewiesene These sich als haltbar erweisen wird, daß wir von einer Charakterprägung in Entenhausen sprechen dürfen, die hier mit dem Begriff „Nazi-Duck“ beschrieben wird. Zunächst jedoch weitere gestische Belege: Ein Bürger, der sich zur Illustration eines Lebensideals, das sich von der degeneriert-dekadenten Jugend scharf abgrenzt (man denke nur an die „Nylon-jünglinge“), auf dem Jahrmarkt der Eigentlichkeit nicht nur als Ritter verkleidet, dieser Bürger grüßt auch ganz im Sinne von Zucht und Ordnung (11). Allerdings sei vor dem Kurzschluß gewarnt, es handele sich bei dieser Geste um eine Ausnahme im gesellschaftlichen Umgang, die auf reaktionäre Kreise beschränkt wäre. Nehmen wir nur einfach einen beliebigen Kunden von Daniel Düsentrieb (12), einen kleinbürgerlichen Familienvater (13) oder



10: *Hilf dem Staat: Wer andere von der Strecke bringt, bringt sie zur Strecke.*



11: *Heil statt Hoch: Was der König eroberte, der Fürst einigte, der Feldmarschall verteidigte, soll nun der Ritter retten.*



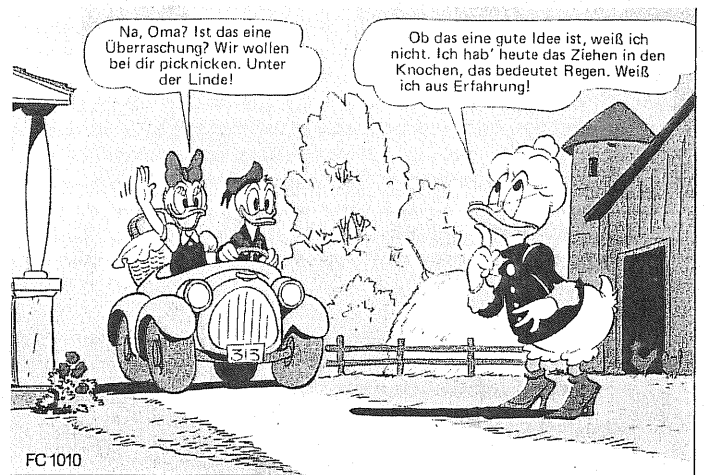
12: *Die sieht ja wirklich fix und fertig aus: Jovial gibt sich die Volksgemeinschaft.*



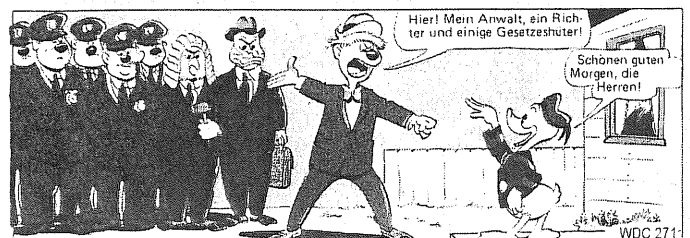
13: *Schwarzer Mittwoch oder Braunes Haus: Dunkelmänner pflegen sich mit düsterer Metaphorik zu umgeben.*

eine ledige junge Dame (14) – sie alle eint der „Deutsche Gruß“, den sie jeweils ungezwungen gegenüber Bekannten oder Verwandten entrichten. Daß sich solch ein Verhalten im Angesicht von Vertretern der Staatsgewalt anbietet, versteht sich von selbst (15): Das selbstgewisse Lächeln des Delinquenten beweist, daß er sich weltanschaulich unter Seinesgleichen fühlt, wo er nichts zu fürchten hat. Ordnung im totalitären Staat ist eine Umordnung, die ideologische Parteigänger des Systems begünstigt.

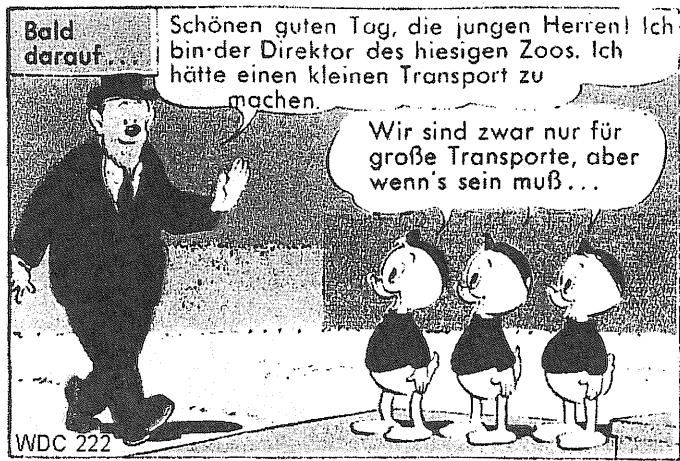
Nun kann man den Gruß auch legerer entrichten (16), was allerdings gleichfalls nur für die Selbstverständlichkeit seines Gebrauchs spricht, der tadelloser Haltung gar nicht mehr bedarf, um den sozialen Gepflogenheiten zu entsprechen. Und wir dürfen ebenfalls nicht so naiv sein, uns auf das wie auch immer geartete Staatsgebiet von Entenhausen zu beschränken, denn auch in Indien (17) – bezeichnenderweise bei Angehörigen des Staatsballetts – ist der „Deutsche Gruß“ verbreitet³. In diktatorisch verwalteten Regionen ist er selbstverständlich in Gebrauch (18), und dort sind es ja gerade die Herrscher, die durch eigenes Beispiel ihre Untertanen schulen, wie der Bey von El Butaris beweist (19). Leider fehlt uns hier im Gegensatz zu Entenhausen die empirische Basis, um zu überprüfen, ob die von der Oberschicht vorgelebten Ideale und Rituale – es gibt mindestens noch ein weiteres Beispiel für einen entsprechend agierenden Würdenträger einer Gesellschaft außerhalb Entenhausens, allerdings handelt es sich dabei ausgerechnet um einen Hochstapler (20) – als Verhaltensmuster in die breite Bevölkerung eingegangen sind. Wir können nur vermuten, daß die Ritualisierung des „Deutschen Grußes“ in Staatsgebilden, deren Führer selbst ihn gebrauchen, immerhin soweit fortgeschritten ist, daß eine falsche Ausführung die betreffende Person als Hochstapler erweist: Der verkleidete Donald Duck (21) entbietet den Gruß im Gegensatz zum Bey von El Butaris mit der linken Hand.



14: *Am Brunnen vor dem Hofe, da steht ein Lindenbaum: Altes deutsches Liedgut wird in Entenhausen gerne nachgelebt. Einmalig!*



15: *Seid umschlungen, Millionen, dieser Gruß der ganzen Welt: Duck entbietet der Staatsgewalt, was ihr zusteht.*



16: Ach so, er ist Direktor: Führungskräfte können typische Handbewegungen auch mal etwas anders darbieten.



17: Kamen die Arier nicht ohnehin aus Indien? Na, ist ja auch egal. Gestische Verwandtschaft ist jedenfalls nicht zu übersehen.



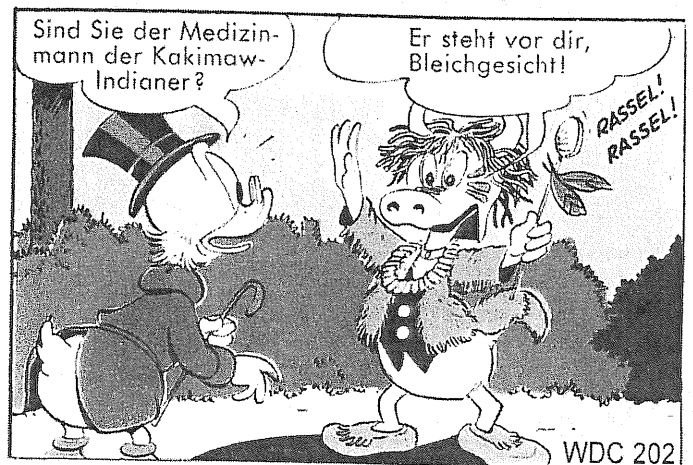
18: Er meint ja nur: wieder so ein unangenehmer Kerl, der alles für sich haben will.

Nun mag dieser Fauxpas auch mit Uwe Mindermanns gewagter These von Donald Ducks Linkshändigkeit⁴ erklärt werden, sehen wir diesen doch in einer weiteren Szene, die durch ihren verbalen Bezug zu im Sinne faschistischer Praxis hochideologisch besetzten Begriffen wie „Rasse“ und „Reinheit“ eine quasi habituelle gestische Unterstreichung durch den „Deutschen Gruß“ geradezu einfordert, wiederum den linken Arm erheben (22). Ist aber dieses Zusammendenken von Begrifflichkeit und Begrüßung nicht ein wenig gewagt? Keineswegs. Sehen wir uns nur an, welche Geste Dagobert Duck ausführt, wenn er den urdeutschen Namen „Gretchen“ in den Mund nimmt (23), oder – wohl noch schlagender – wie Donald Duck eine Ansammlung germanischer Gottheiten verabschiedet (24), deren gewalttätiges Treiben sich ja in Entenhausen ohnehin großer Beliebtheit erfreut (25).

Der Gruß als Gradmesser von Respektbezeugung oder Selbstüberzeugung verdient einen näheren Blick. Man sieht etwa Familie Duck in trauriger Eintracht bei den Honneurs für einen ranghohen Flußverkehrsteilnehmer (26). Und welche verräterische Freude kommt bei den Zuschauern auf, wenn schöne Mädchen mit dem „Deutschen Gruß“ durch Entenhausens Straßen gefahren werden (27) – ganz zu schweigen erst von der Wirkung, wenn sie dazu auch noch in Badeanzügen posieren (28). Die prekäre Mischung von Faschismus und Erotik, die erst vor kurzem den deutschen Büchermarkt erschüttert hat, ist in Entenhausen gang und gäbe.



19: Patriarchalische Autokratie: Nach den Töchtern von Butaris fragt am Hofe niemand.



20: Rasseln gehört zum Handwerk: fauler Zauber allüberall.



21: An ihren Gesten sollt ihr sie erkennen: Duck versucht es auf die linke Tour.



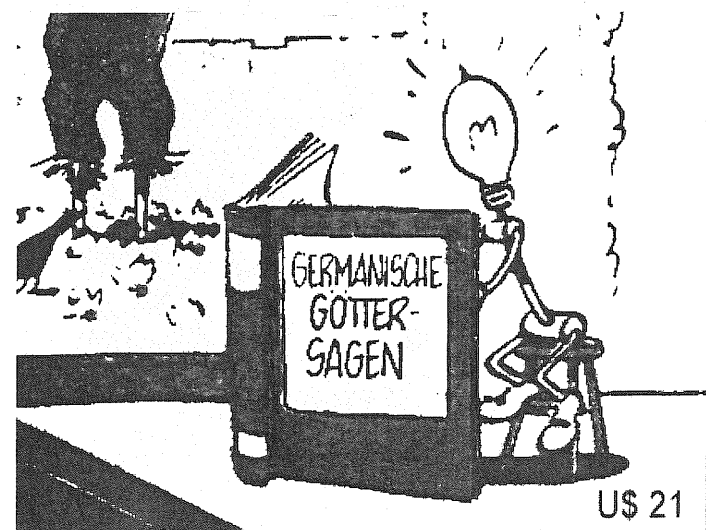
22: Nur ein Rassehund ist ein Klassehund: Und nur ein Rassentheoretiker ist in Entenhausen ein klasse Theoretiker.



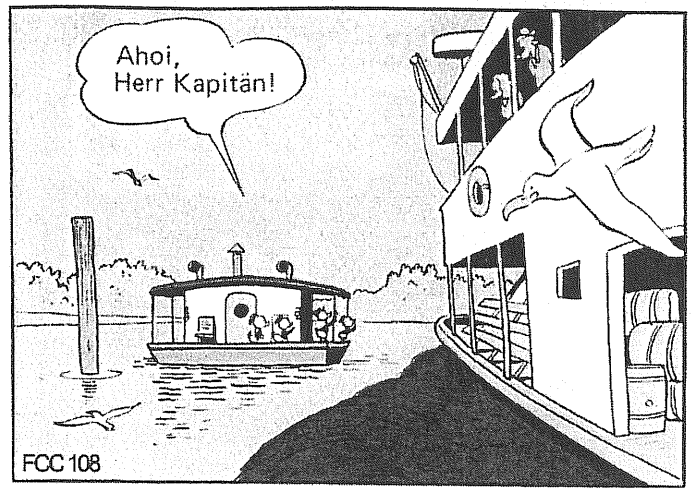
23: Dein goldenes Haar, Margarethe: Das Urdeutsche zieht sich in den Schutzraum Entenhausens zurück.



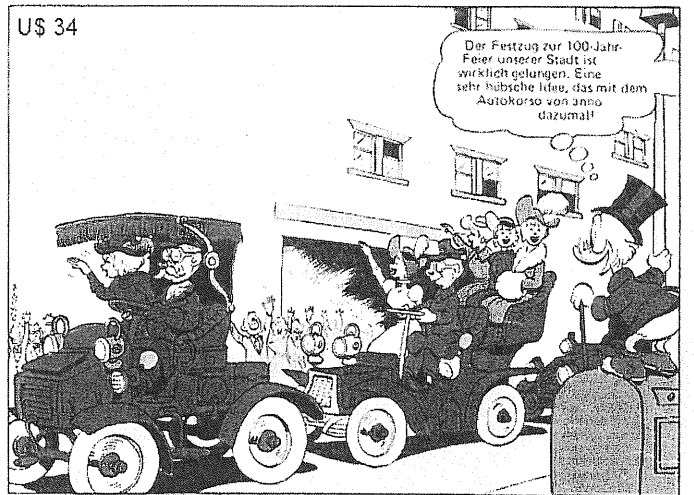
24: Vier zu drei für die germanischen Götterdamen: Respekt, junger Mann, Sie kennen sich in der Mythologie aus.



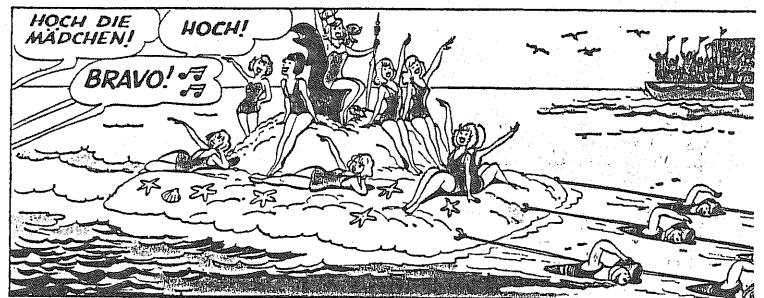
25: Lesen blendet: In Entenhausen geht so manchem Götterliebhaber ein Licht auf.



26: Angetreten zum Gruß: Panta rhei, nur die Geste bleibt.



27: Köstliche Aussicht, man könnte sie stundenlang betrachten: Ob die jungen Damen vom Schnauferclub Muskelkater im Arm bekommen?



28: Brave Mädchen sind immer blond und schön und leichtgeschürzt: Lebensborn à la Entenhausen.

So können wir die Geste des „Deutschen Grußes“ bereits als ambivalentes Spiel zwischen Unterwerfung und Überlegenheit deuten. Generell aber neigt ihr Gebrauch zu letzterem. Wenn Tick, Trick und Track eine Krisensituation bewältigt haben, belegen sie ihre Selbstsicherheit durch einen entsprechenden Habitus (29), und es ist kein Zufall, daß eine zauberkundige Dame ihr batteriebetriebenes Hexenwerkzeug auf dem ausgestreckten Arm installiert hat (30), denn schon die dadurch erforderliche Haltung signalisiert den Willen zur Macht. Deshalb auch rüstet Daniel Düsentrieb eine mechanische Vogelscheuche (31) mit Gelenken aus, die allein deren ausgestreckte Arme auf und ab bewegen können⁵. Und welchen Respekt selbst mechanische Wesen einflößen, die den rechten Arm in die uns so unheimliche Haltung bringen können, kann man sogar bei Apparaturen beobachten, deren Funktion sich auf dem Niveau der niedrigsten Hierarchieebene im Hotelgewerbe bewegt (32). Nur der Vollständigkeit halber sei deshalb ergänzt, daß eine derart gängige Geste natürlich auch Eingang in die populären Tanzbewegungen in Entenhausen gefunden hat (33), wobei durchaus auch der im „Dritten Reich“ allein Hitler vorbehaltenen lässigere Gruß mittels nach hinten über die Schulter abgeknickte Hand Verwendung findet (34).



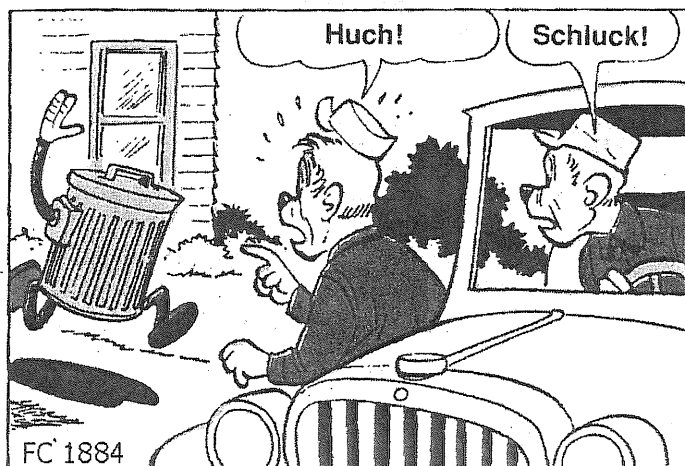
29: Keinsilbiges Mythenwesen: Dabei hätte ein knappes „Heil“ genügt.



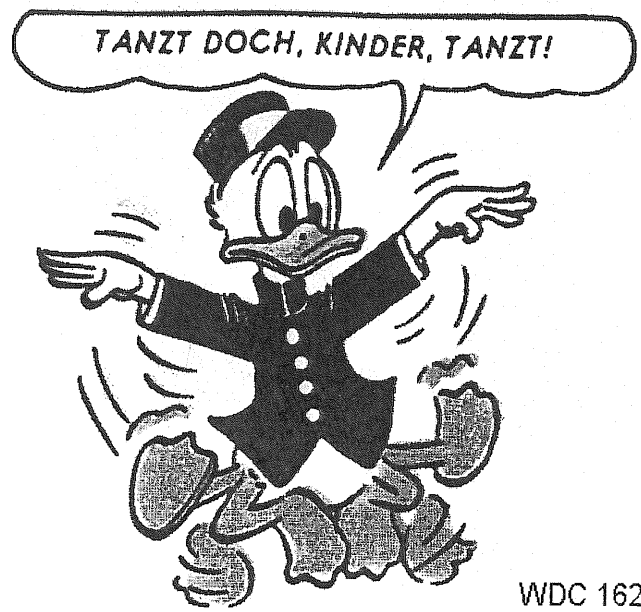
30: Die Hexe zischt, das ist gewöhnlich: Erstaunlich nur, daß die Feindin der offenen Gesellschaft gegen geschlossene Gebäude streitet.



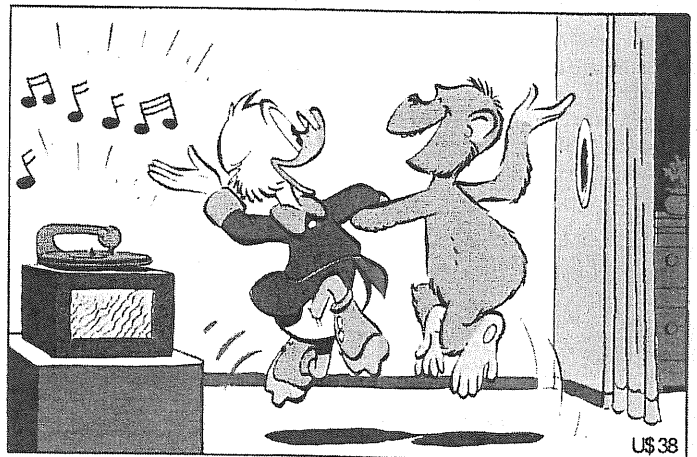
31: Was zum Kuckuck gestikuliert denn hier? Gleich wird der steife Arm zum Gruße auf und nieder fahren.



32: Wer hat uns verraten? Arbeitsautomaten. Das Proletariat läßt sich von der Symbolik des Sozialfaschismus nicht einullen.

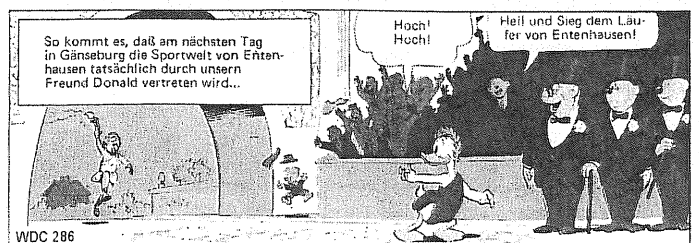


33: Tanz den Mussolini: Stationsvorsteher Duck fragt nicht, warum.

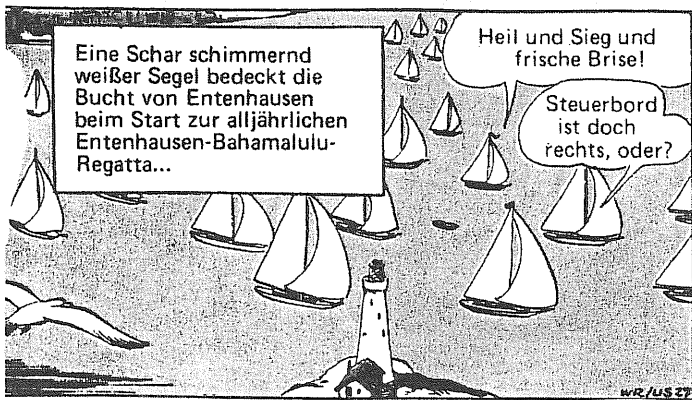


34: Und jetzt den Adolf Hitler: Köstlich, wie der alte Tolpatsch das spielt.

Ist das die Banalität des Bösen oder die Bosheit der Banalität? Tatsache ist, daß Hitler in Entenhausen Schule gemacht hat, wie wir am Gebrauch der ihm geltenden Huldigung gesehen haben. Nun hatten wir unsere Beobachtungen ja begonnen mit dem drastischen Beispiel der drei Neffen, die nicht nur nazistisch grüßten, sondern auch noch „Heil!“ wünschten. War wenigstens das ein Sonderfall? Keineswegs. Der Gebrauch des Wortes „Heil“ ist noch mehrfach belegt. So etwa im Kontext der Kohldampfinsel im Sinne des „Heils der ganzen Menschheit“ (35), das in den Augen Dagobert Ducks nur durch eine Strafexpedition gegen einen vermeintlich außerirdischen Gegner gewährleistet kann. Deutlich wird dabei die Ausschließung, die die Rede von höherem Wohle impliziert. Aber das ist ja noch harmlos gegenüber dem gleich zweifach nachweisbaren Gebrauch der Wortkombination „Sieg“ und „Heil“, die im Sport üblich ist: einmal – beim Fackellauf der Olympischen Spiele (36) – in eindeutig nationalistischem Kontext, ein anderes Mal im Zusammenhang mit dem maritimen Kräftenessen der Entenhausen-Bahamalulu-Regatta (37).



36: Immer dasselbe, reichlich eintönig: Sportweltmacht Entenhausen



37: Verkehrte Parolenwelt: Aber Hauptsache, man weiß noch, was rechts ist.

Besonders letzteres ist kein Zufall. Gerade die Seefahrt als den Entenhausenern so besonders verbundene Tätigkeit⁶ hat eine Kontinuität aufzuweisen, die uns sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erstaunen muß: Sie bezieht ihre Hilfsmittel gern „aus alten Wehrmachtbeständen“ (38). Verblüffend genug, daß die Wehrmacht auch Schiffe unterhalten haben soll. Jedenfalls hat sie dem modernen Entenhausen nicht nur Eisbrecher zu bieten, sondern auch Radaranlagen (39). Es ist zu vermuten, daß die Gumpenstädter eine hohe Faszination für die Nazi-Truppen entwickelt haben und so deren altes Geraffel als Devotionalien übernommen haben. So wird erklärlich, daß, um mit einem sachkundigen Entenhausener zu sprechen, „jeder elende Kahn ja heute sein Radargerät“ (40) hat: Alle Kapitäne Entenhausens wollen eine Reminiszenz an frühere Wehrmachtzeiten besitzen.

Daß die Pfadfinder für alte Mörderherrlichkeit nur zu empfänglich sind (41), überrascht natürlich nicht mehr. Und auch die Streitkräfte haben sich aus dem Waffenarsenal des Unmenschen eingedeckt (42). Die Bevölkerung



38: Was tut die Wehrmacht auf dem Wasser? Und wo sind die Geräte unserer guten alten Kriegsmarine geblieben?



39: Vater Courage: Dagobert Duck hat schon im Burenkrieg den richtigen Weg, nämlich den des Handels, eingeschlagen.



40: Wieder ein Staatsmonopol gebrochen: In jedem Äppelkahn steckt heute der Wehrmachtswurm drin.



41: Man versteht sich: Der Jugend fällt die Orientierung an den alten Vorbildern leicht.

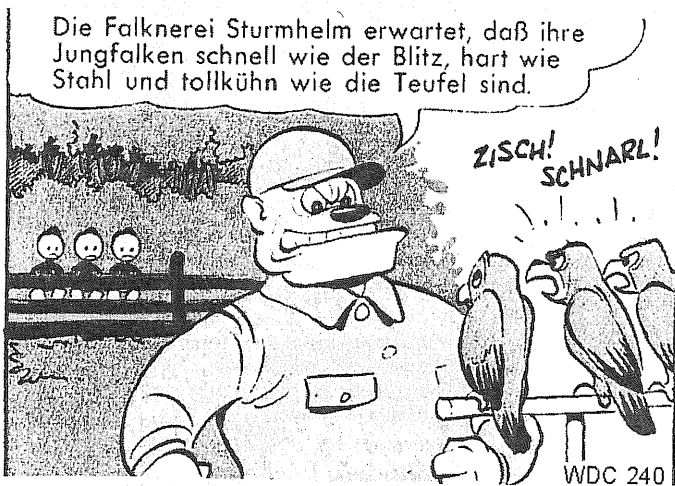


42: Leicht verspätet: In Entenhausen arbeitet man immer noch an den Vergeltungswaffen. Wenn das der Führer wüßte!

wiederum hegt einen tiefen Glauben an „Wunderwaffen“ (43) und folgt darin einer historischen Leitlinie, die selbstverständlich in der deutschen Mentalitätsprägung durch die Nazis ihren Ursprung hat. Andere deutlich erkennbare Kontinuitäten aus der schlechten alten Zeit sind die paramilitärischen Ausbildungsideale nach dem Muster von „hart wie Stahl“ (44) und das stete Gefühl, in einer Zeit des fortgesetzten Überlebenskampfes zu leben (45). Die Herausforderung der Gegenwart ist in Entenhausen eine, die in naivster Tradition Hitlers als Alternative von Erfolg oder ewiger Knechtschaft formuliert wird (46) – wie es auf deutscher Seite schon im Krieg gegen die Sowjetunion geschah. Wen wundert's da, daß schon das kleinste Ärgernis den unstillbaren Wunsch in Donald Duck weckt, über Vernichtungswaffen zu verfügen (47)?



43: Berühmte Männer, schöne Frauen, Wunderwaffen: Da steckt der Teufel im Metall.



44: Schnarl, schnonk: In der Falkenausbildung wird auch der tomanische Jargon gelehrt.



45: Was verstehen Spießer wie sie von den Freuden des freien Diktatorenlebens? Duck verkündet die neue Zeit.



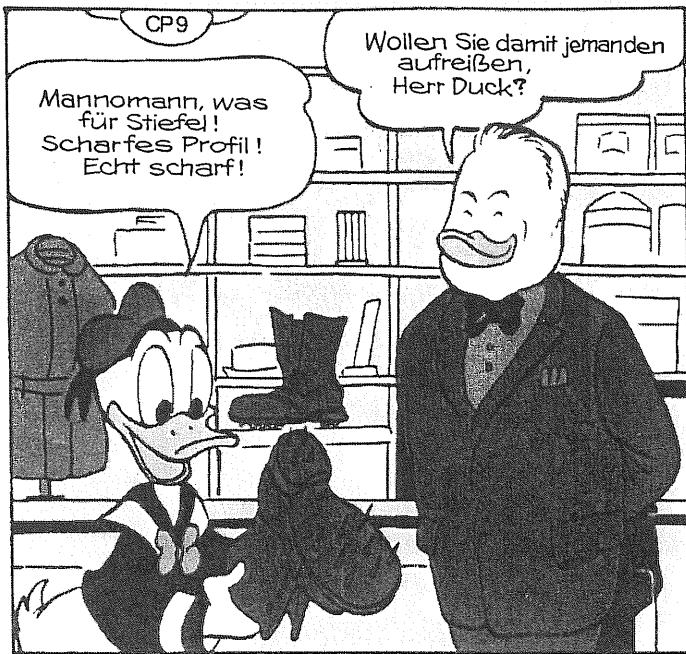
46: Ob Krieger oder Knecht, Herr Duck ist nur eines recht: Das Leben ist Kampf.



47: Kategorischer Imperativ des Unmenschen: Was soll ich tun?

Der faschistoide Kleinbürger, den bereits Grobian Gans⁷ in Donald Duck identifizieren wollte, wird plausibel, wenn wir die Begeisterung Ducks für schwere Stiefel mit Stahldornen (48) betrachten. Oder seine Freude an martialischer Musik mit einschlägig ideologisch vorbelasteten Texten wie etwa die erste Zeile aus dem berüchtigt-nationalistischen Lied „Die Wacht am Rhein“ (49). Wie Hitler hat auch Duck Spaß an Wolfshunden – „je wölfischer je lieber“ (50) muß es für denjenigen sein, der Bewunderung für einen Tyrannen hegt, der sich selbst „Wolf“ nennen ließ. Und wo denn doch die eigene Existenz als Bürger nicht gestattet, in allem dem großen Vorbild zu folgen, da springen Vertreter oder künftige Möchtegern-Herren von übergeordneten Organisationen in die Bresche, schreiben wie der Abgesandte der Republik Brutopiens die Nazi-Terminologie vom „Lebensrecht eines großen Volkes“ fort (51) oder schwadronieren wie Berengar Bläulich von „Machtergreifung“ (52). Man kann bei dieser Wortwahl niemand anderen als Verbrecher erwarten, die ja in Entenhausen bekanntlich auch die Flötentöne von den Nazis beigebracht bekommen haben, wie das einmalige Liedgut der Panzerknacker AG beweist (53).

Und so ist es denn auch nur konsequent, daß selbst die vielleicht bekannteste Floskel aus dem Wörterbuch des Unmenschen, die Rede vom totalen Krieg, Donald Duck so leicht auf die Lippen kommt (54). Bei den bereits als Totalitaristen identifizierten Abgesandten Brutopiens verblüfft es weniger, wenn die alte Nazi-Parole von „Kanonen statt Butter“ in leichter Abwandlung Weiterverwendung findet (55). Aber dürfen wir nach dem bisher Ausgeführten hoffen, daß in Entenhausen andere Regeln gelten? Lösen wir uns lieber endgültig vom in der donaldistischen Tradition



48: Zeigt her eure Stiefel, zeigt her eure Schuh: Donald Duck beim Kauf von einschlägigen Skinhead-Produkten.



49: Fest steht und treu die Wacht: Hör zu, sie spielen unser Lied.



50: Sympathisanten des Wolfbereichs: Duck setzt auf Raubtierpolitik.

vielbeschworenen „Vorbild Entenhausen“ und beschränken uns im Sinne von Roland Wais⁹ auf die „Mahnung“, denn was für ein Gemeinwesen, wenn nicht ein zutiefst militaristisch verseuchtes, käme schon auf die Idee, die Friedensallee auf die Kanongasse münden zu lassen (56)? Und sage bitte niemand, daß dem Frieden mit der Allee die repräsentativere Straße zugewiesen worden sei: Ein Blick auf die erwähnte Kreuzung zeigt, daß beide die gleichen Ausmaße aufweisen, und von Bäumen ist ohnehin nichts zu sehen.



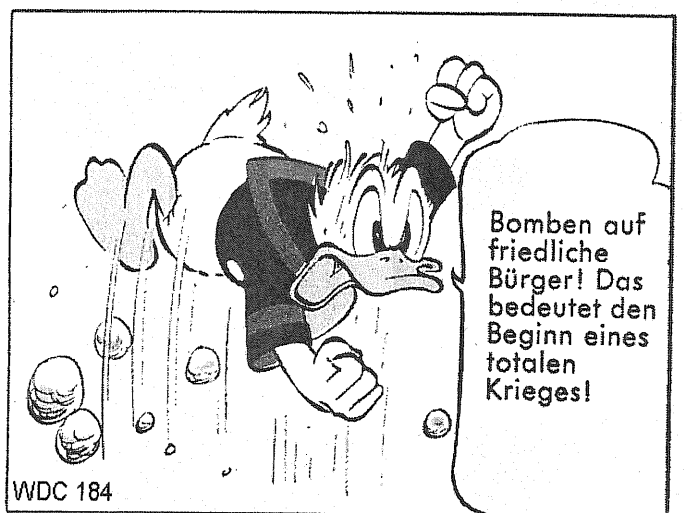
51: Lebensraum für das brutopische Volk: Für irgendetwas wird Bombastium schon gut sein.



52: Tag der Machtergreifung: Entenhausener haben die passenden historischen Parallelen sofort parat.



53: Sie stehen weiter, bis alles in Scherben fällt: Aber ist eine Aktiengesellschaft nicht Botschafter des ominösen Großkapitals?



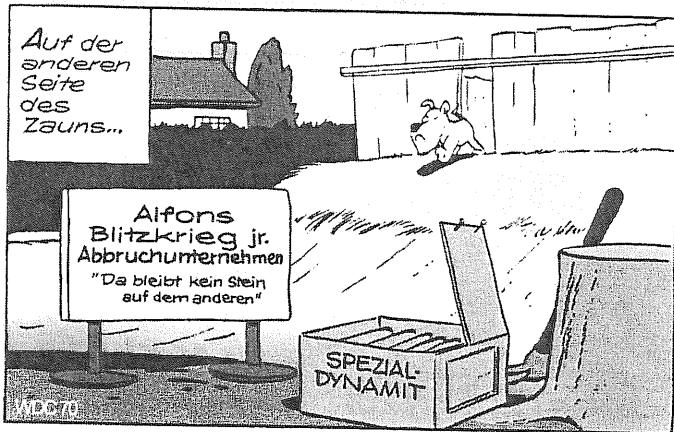
54: Er fragt nicht einmal mehr: Duck ruft den totalen Krieg aus eigenem Entschluß aus.



55: Was Deutschland die Butter, ist Brutopien das Speiseeis: Blei fressen müssen im Ernstfall ja ohnehin die anderen.



56: Frieden schaffen mit Waffen: Der Entenhausener Stadtplan ist nicht nur etwas für M.Ü.C.K.E., sondern auch für die Nato.



57: Der junge Mann kann nichts dafür: Aber was war eigentlich Adolf Blitzkrieg sr. für einer?

Überhaupt lohnt die Namengebung in Entenhausen eine spezielle Untersuchung. Wo sonst dürfte man schon erwarten, auf einen gewissen Alfons Blitzkrieg zu treffen (57) – dessen Namenszusatz „jr.“ zudem darauf verweist, daß schon sein Vater Hitlers Wortschöpfung die Ehre erwiesen hat. Oder abermals die Pfadfinder, die keinerlei Scheu haben, ihre Gruppe nach der berühmten „Legion Kondor“ zu benennen (58), die 1936 die baskische Stadt Guernica in Schutt und Asche gelegt hat. Nazi-Größen begegnen wir in der Gumpenstadt auf Schritt und Tritt – seien es Mütschmann, bekanntermaßen sächsischer Gauleiter und einer der schärfsten Nazifunktionäre, was sich unschön auch im gewalttätigen Charakter seines Entenhausener Namensvetters niederschlägt (59), oder Streicher, der wiederum die eigene propagandistische Begabung in seinem Gumpenstädtler Pendant wiederfinden könnte, dem als Studienrat besonders die Probleme der Vererbung am Herzen liegen (60). Selbst die NS-Ordensburg Vogelsang, wo nationalsozialistischer Elitenachwuchs herangezogen werden sollte, ist Patin für einen Entenhausener Bürger geworden, dessen Vorname Viktor zusätzlich den Endsieg assoziiert (61). Welch ein and, was für Eltern!



58: Guernica als Menetekel: Man möchte nicht sehen, wie die von Pfadfindergruppe „Kondor“ geräumten Wege aussehen.



59: Die Tomate fliegt nicht weit vom Stamm: Wer Mutschmann heißt, hat nicht viel in der Birne.



60: Wie sagt Streicher? Stelle dein Schicksal den Kräften des Führers anheim.



61: Elite liegt vorn: Bei dem Namen Vogelsang dürfte sich Siegeswille von selbst verstehen.

Nun werden oberflächliche Beobachter einwenden, daß doch Hitlers „Mein Kampf“ in Entenhausen auf der Müllkippe liege und somit metaphorisch auf dem Müllhaufen der Geschichte. Dazu ist nur zu sagen, daß man nicht genau genug hingesehen hat – den Vorwurf muß ich schon machen. Die glückstrahlenden Gesichter der Kinder (62) zeigen deutlich, daß sie hier erwarten dürfen, fündig zu werden. Die Müllkippen Entenhausens sind nämlich keine Endlagerstätten, sondern Umschlagplätze, wie sich simpel auch am Beispiel des Düsentriebschen Hinterhofs belegen läßt (63): „Bitte zugreifen“ heißt das Motto, wenn man auf Abfall stößt. Es ist purer Überfluß, der neuer Verwendung harret, und deshalb ist das Vorhandensein von „Mein Kampf“ an einem solchen Platz das denkbar schlechteste Zeichen. Es muß viele weitere Exemplare geben, und dieses eine konkrete, das sich auf der Müllkippe findet, soll einfach weitergegeben werden.



62: Tut den Monat gleich mit auf die Müllkippe Der 20. April 1889 hat einen üblen Aprilscherz hervorgebracht.



63: Wertstoffsammlung, wie es uns die Ahnen lehrten: Eine ordentliche Volksgemeinschaft macht aus Dreck noch Gold.

Wie verbreitet das unselige Buch Hitlers in Entenhausen sein muß, belegt die Durchdringung der dortigen Gesellschaft mit dessen haßschürendem Gedankengut: In Nachbarorten der Metropole werden Gedenksteine für Bewohner errichtet, die ethnische Säuberungen durchgeführt haben (64). Das Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Rassen zeigt sich in Donald Ducks lapidarer Charakterisierung von Afrika: „zu fern, zu schwarz, zu heiß“ (65). Im Abscheu gegenüber dem Erwerbsstreben zeigt sich der latent antisemitische Zug der Kapitalismuskritik (66), und das Vorhandensein solcher Geisteshaltungen in Entenhausen kann auch daraus gefolgert werden, daß Donald Duck eine enge Freundschaft zu dem Bewohner eines arabischen Staates pflegt, der sich die Vernichtung Israels zum Ziel gesetzt hat (67). Von irgendwelchen Kontakten zum Judenstaat ist dagegen nichts bekannt.

Hitlers verräterisches Wort vom „Untermenschen“ ist Allgemeingut im Entenhausener Sprachgebrauch (68), und das gilt genauso für die Rede vom „entarteten Menschen“ (69), das aus dem Munde eines Vertreters der Akademikerschicht wie des Professors von der Kohldampfinsel sogar noch perfider klingt, weil er die rassistische Parole noch um den Begriff „Menschengezücht“ verschärft. Kein Wunder, daß die einzige Option, die fremden Völkern, die durch körperliche Merkmale als unterlegen und somit minderwertig eingeschätzt werden, entgegengebracht wird, Versklavung



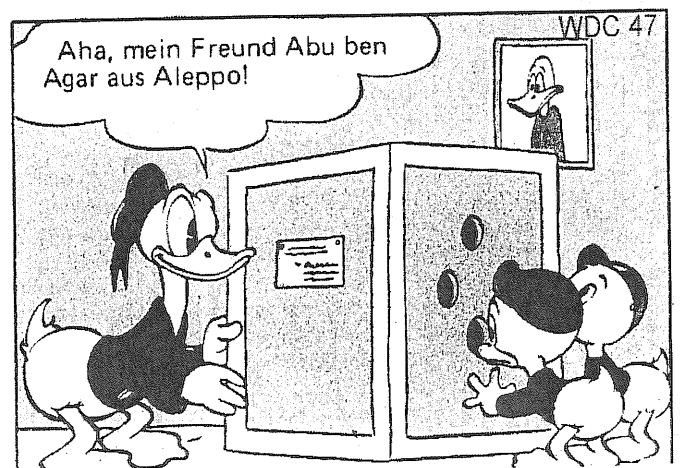
64: Geburtstunde des KK-Klans: Die Welt von Entenhausen feiert ihr ethnische Säuberungspersonal.



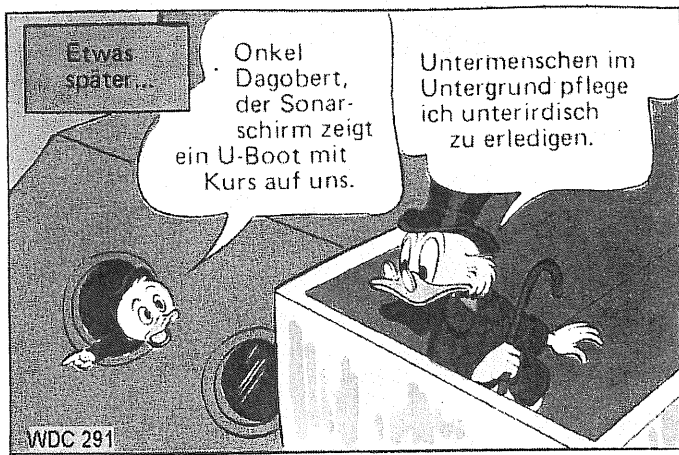
65: Vorurteil, wie Gadamer es nicht geschätzt hätte: Dem ist auch so schon das Gehirn verdunstet.



66: Aurum sacra fames: Man kann es wirklich nur mit einem Fremdwort sagen, denn die Gier ist Entenhausenern selbstverständlich fremd.



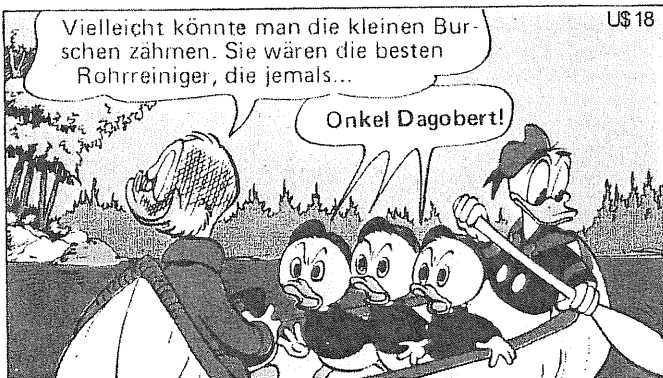
67: Liebesgrüße aus Syrien: Donald Duck unterhält Kontakt zur Hamas.



68: Unterstellungen pflegen unterbewußt zu unterwandern: Aber Dagobert Duck weiß, was und vor allem wie er es sagt.



69: Gezücht gehört gezüchtigt: Das Wörterbuch des Unmenschen ist auch in Akademikerkreisen Nachtlektüre.



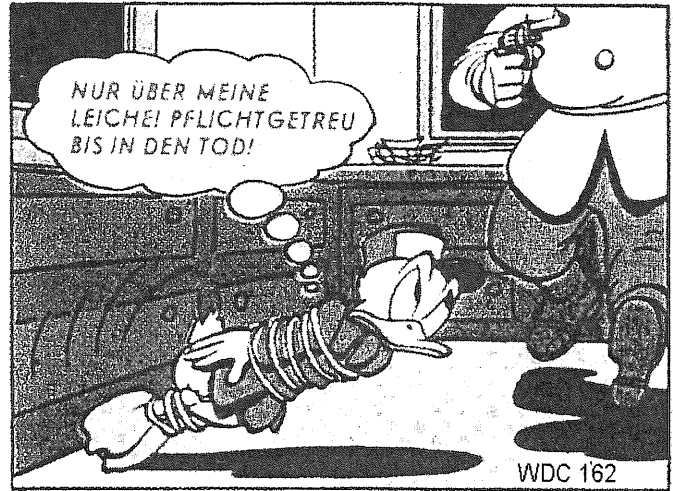
70: Zwangsarbeit als Vision: Nicht alles, was sich zähmen läßt, geziemt sich auch.



71: Gaswagen gesucht: In Entenhausen setzt die Selektion bereits am Straßenrand ein.

und Zwangsarbeit bei menschenunwürdiger Beschäftigung sind, wie es das Beispiel der Zwergindianer belegt (70). Solche Phantasien können nur in Konzeptionen von Vernichtung münden, weshalb sich nun auch das Rätsel löst, warum bei der Entenhausener Oldtimer-Parade ausgerechnet das Auto mit den giftigsten Abgasen einen Sonderpreis erhält (71). Man darf sich die Nutzbarmachung aller Mittel zum Mord gar nicht total genug vorstellen.

Denn die Gesellschaft Entenhausens ist auf Kampf gedrillt – und auf einen Kadavergehorsam, der in Pflichterfüllung bis zum letzten das einzige Ideal zu erkennen weiß (72). Dabei werden die egoistischen Triebe gestärkt, um keinem Gefühl von Mitleid Raum zu geben. Die Handbewegung, mit der Dagobert Duck denn auch seinen sozialdarwinistischen Leitfaden (73) unterstreicht, führt uns wieder an den Anfang dieser „Short Cuts“ zurück.



72: Unsere Fahne ist mehr als der Tod: Die Pensionsberechtigung dürfte in Entenhausen bei dieser Berufsauffassung gegenstandslos sein.



73: Darwin revisited: Was ein alter Goldgräber erzählt, ist wahr.



74: Schaffe, schaffe, Hündle fange: Einstellungsvoraussetzung im Öffentlichen Dienst ist Skrupellosigkeit.

Rücksichtslosigkeit ist das Ideal in Entenhausen. Sie ist auch Schlüsselqualifikation für Aspiranten auf städtische Posten (74), und welches durchzusetzende „Recht“ der Bürgermeister beim Bewerbungsgespräch vor Augen hat, kann man sich denken, wenn man Donald Ducks Antwort zur Kenntnis nimmt: Es ist selbstverständlich allein das Recht des Stärkeren. Darauf zielt auch die Schulerziehung ab, sei es mittels der bereits erwähnten Züchtungsexperimente à la Streicher oder im Geschichtsunterricht, wo Kinder, die nicht einmal wissen, was Labrador ist, die exakten Lebensdaten der großen historischen Schlächter auswendig lernen müssen (75).

Ganz im Sinne der Partisanenbefehle der Nazis beschwört Donald Duck die Notwendigkeit dreißigfachen Racheexzesses (76), und auch wenn der erste Impuls eines Entenhauseners, seine Gegner „auszuradieren“ (77), bisweilen von skrupulöseren Landsleuten wie Justizrat Wendig gebremst wird, ist aufgeschoben noch lange nicht aufgehoben: Auf „später, später“, wird der verhinderte Killer vertröstet. Die Vernichtung selbst mag also ruhig im Regierungsprogramm bleiben. Deshalb schleicht sich auch sofort ein Lächeln auf das Antlitz eines Entenhauseners, wenn über den Rundfunk zur Hexenjagd aufgerufen wird (78) – wie sich später erweisen wird, gilt die Hetze einer Dame, deren vordringliches Ziel das Streben nach Glück und die Entfaltung ihrer freien Persönlichkeit ist (79). Damit sich solche Werte, die ja in der ersten modernen demokratischen Verfassung garantiert worden sind, nur ja nicht in den Himen der Entenhausener festsetzen, verfährt die Rekrutierung öffentlicher Angestellter nach dem Motto „Nicht denken, sondern handeln!“ (80). Pikanterweise findet sich diese Parole in einer Verwaltungsstube, wo angeblich der Nachwuchs mittels eines Intelligenztestes ausgewählt wird. Man darf wohl postulieren, daß dieser sogenannte Dulle-Test vor allem die Beeinflußbarkeit und Geistesschwäche der Bewerber messen soll.

Handeln – das ist allerdings in der Tat das zentrale Ideal des Nazi-Duck. Nicht belagern, sondern im Sturm nehmen: So erobert man feindliches Terrain (81). Vorwärts ist die einzig akzeptierte Richtung, ganz im Sinne der totalitären Regimes des zwanzigsten Jahrhunderts, die gleichfalls einzig den Angriff, nicht aber die Verteidigung predigten. „Totaler Krieg“ versteht man heute in Entenhausen tatsächlich genau wie 1943 in Berlin: bis aufs Messer. „Und wenn dabei meine Wohnung draufgeht. Es ist mir alles egal!“ (82)



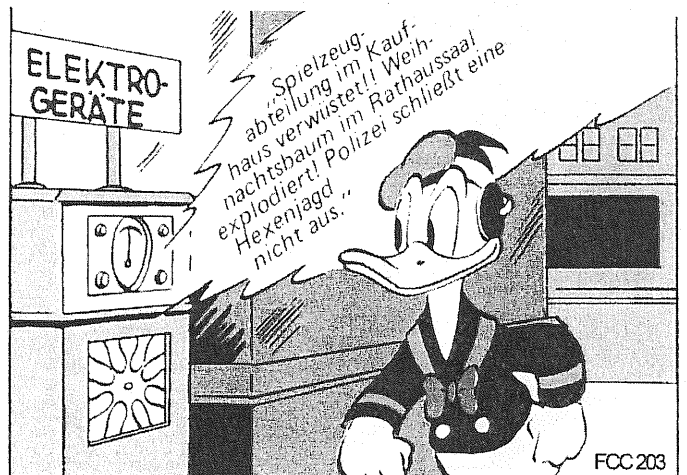
75: Und was ist mit 1889-1945? Was lernen unsere Kinder eigentlich in der Schule?



76: Vergeltung im Stil der nationalsozialistischen Kriegsführung: Für ein Leid wird vielfach zurückgeschossen.



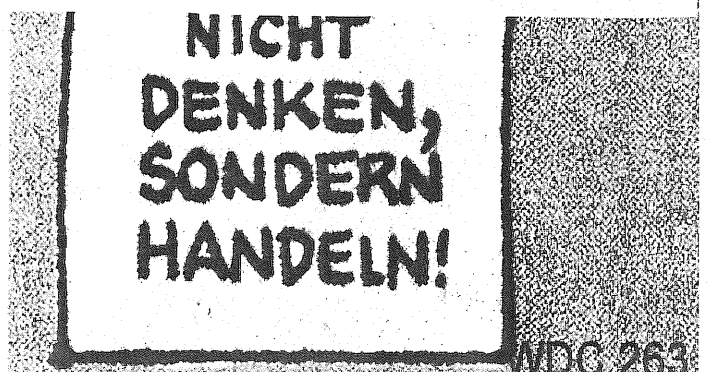
77: Mit dem Radiergummi durch die Weltgeschichte: Die Handschrift der Diktatoren wird bleiben.



78: Subtiler Subtext: Polizei könnte auch gleich offiziell zur Hexenjagd aufrufen.



79: Das bessere Amerika hat in Entenhausen den schlechteren Ruf: Gefragt sind nicht Demokraten, sondern Autokraten.



80: Lobpreis des Aktionismus: Im Vorzimmer von Doktor Dulle darf man sich bereits im Zustand vollständiger Verwirrung sehen.



81: Nur keine Sentimentalitäten: Burgen sind dazu da, erobert zu werden.



83: Was du nicht willst, das man dir tu, das füge anderen zu: Nazi-Duck hat aus der bedingungslosen Kapitulation seiner Vorläufer gelernt.



82: Handelsübliche Untertreibung: Spricht vom Messer und hat schon die Brechstange in der Hand.



84: Sicher, sicher, aber es war alles ganz legal: Und die Qualität der Autobahnen wäre in Entenhausen auch noch verbesserungsfähig.

Das ist die zentrale Aussage des Unmenschen: alles egal. Nichts zählt, weil es keine Werte gibt. Die Welt reduziert sich auf die Frage „Gnade oder Ungnade“ (83). Sollte das Schicksal sich dann doch einmal gegen den Nazi-Duck wenden, so entschuldigt der sich ganz seinem historischen Vorbild gemäß: Er habe doch nur seine Pflicht getan (84). Auf genauere Erklärungen, wie auch Duck sie nach reichlich rücksichtslosem Tun verspricht, warten wir glücklich nachgeborenen Deutsche seit fast sechzig Jahren, und es sieht nicht aus, als dürften Tick, Trick und Track mit weniger Wartezeit rechnen.

¹ Andreas Platthaus: „Short Cuts – Kleine Ideen zu großen Themen“. Teil 1: Fingerübung. In: DD 115, Marburg 2001, S. 38-46.

² Hartmut Hänsel: „Wehrsportgruppe Fieselschweif“. In: DD 53, Hamburg 1985, S. 3-7.

³ Und das darf nicht als Überraschung gelten in einem Land, dessen ambulanter Buchhandel Adolf Hitlers „Mein Kampf“ neben diversen literarischen Werken der europäischen Klassik und Moderne feilbietet. Mündliche und bildliche Mitteilung von Gangolf Seitz, 2005.

⁴ Uwe Mindermann: „Donald – ein Linkshänder?“. In: DD 61, Hamburg 1987, S. 3-5.

⁵ In Heidelberg wandte Patrick Bahners gegen diese Beobachtung ein, daß die Vogelscheuche doch später lediglich die Fäuste schüttelte. Mir geht es indes um die Konstruktion des Düsentriebschen homme machine, der von Beginn an auf einen Gestus festgelegt wird, der die uns mittlerweile so unerfreulich vertraute Armhaltung zur Grundlage seiner Existenz macht. Welche Gründe Düsentrieb bewogen haben mögen, seiner Scheuche Fäuste verpaßt zu haben, kann man nur vermuten: Sie dürfen wohl als die bedrohlichere Geste gelten. Im Umkehrschluß hieße das, daß der „Deutsche Gruß“ in Entenhausen als harmloser gilt – was mich nach der Fülle der bereits angeführten Belege für seine Popularität nicht überrascht.

⁶ Andreas Platthaus: „Wie tief man doch sinken kann“. In: DD 121, Achim, Bremen, Oldenburg 2004, S. 6-31.

⁷ Grobian Gans: „Die Ducks“. Psychogramm einer Sippe. München 1970. Hier S. 45ff.

⁸ Roland Wais: „Entenhausen – Mahnung und Vorbild“. In: HD 36, Hamburg 1982, S. 7-9.

TROTZ ALLER UNKENRUFEN:

Der Kongress der D.O.N.A.L.D.



**Am 01. April 2006 in
Schwarzenbach a.d. Saale.**

Kommt massenhaft!

H. D. Heilmann:

Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Donaldismus ¹⁾

Reihe I

Abt. B: Kryptik

Historisch-soziologische Überlegungen zur Kopfbedeckungspassion

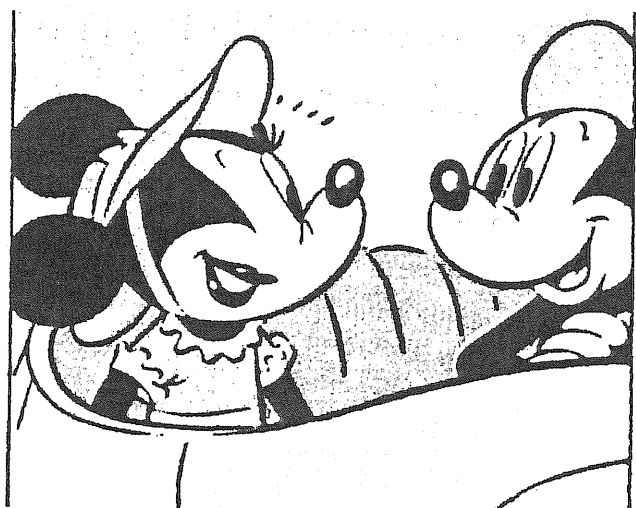
DONALDISMUS DEFINIERT SICH ANTITHETISCH PARADOX: SIEGHAFT SCHEITERND; AUTORITÄR ANTIAUTORITÄR; STÜMPERND
GROSSES WOLLEND; AUF FREIERSFÜSSEN UNERHÖRT U.V.A.M.

Nur gelegentlich verirrt sich gedanklich eine Assoziation zu Micky Maus auf unser Papier ²⁾.

Hingegen die Allpräsenz des unerträglichen Besserwissers; selbstsicheren Angebers – des hassenswerten Strebers als Klugscheisser: dies ist Tatsache und die zugrundeliegende Verdrängungsleistung (nach '45 – nach '51) zeigt prekäre Parallelitäten zur gesellschaftlichen Vergangenheitsbewältigung, die gerade im Verband z.gr.T. immer noch aussteht, zumal nach 1989 ossimässig Nachhole(!)bedarf angemeldet wurde.

Erkenntnisleitend stellen wir uns selbst die Frage: Wie war es möglich, über die Witzchen und lebensgeschichtlichen Abenteuer dieses autoritären Charakters zu lachen („Micky als Erzieher“), die in nichts den vor '45 und danach veröffentlichten Witzen der Schmidt, Kossatz, Gulbransson, Koch-Gotha, Möllendorff und Stenzel entgegenstanden und in den Funktionsträgern aus der Reichsjugendführung (Weidenmann, Reinecker) auch wieder begabte und gefragte Autoren blieben. Die Kriegsberichter (Wort, Bild, Film, Kriegszeichner) vergassen ihre Leistung bei *Tran und Helle*, in den Armee-Zeitungen, in der *Berliner Illustrierten* und im *Signal* auf der Witzseite – und was auch mit ihrer Beihilfe ins KZ oder unters Fallbeil geführt hatte (Meckerer, Defaitisten, Rundfunkverbrecher) war nun cum granolissimo salis Innere Emi oder gar Widerstand.

Aber ‚Freunde ringsum!‘- und so hatten nicht die, sondern EHAPA Probleme, ihr Produkt auf dem Markt durchzusetzen...



MM 4/1951

Ja: wie war's möglich, dass sich der Führer aus Not&Tod zur Ablenkung und Entspannung vom Grossraumerobern bei den animierten Abenteuern MM's köstlich amüsierte, nicht aber an Donald's *Der Führer's Face*?!³⁾ ! „Gleich und Gleich gesellt sich gern!“⁴⁾ Da sich der ‚faschistoide Charakter der Micky Maus‘ (Arbeitstitel) im Laufe der Jahrzehnte als Lebenswerk des Don.Kunze zum Mythos transzendierte ist Entmythologisierung Gebot!

Damals war's: 1959 auf Klassenfahrt ins Elsass erwirbt der ‚Besserwischer‘ (G.K.) meines werten Namens nicht Weinflasche und Gauloises, sondern für Pfennigbeträge *Douze ans auprès d'Hitler* (Paris 1949) in typisch franzmannhafter Unaufgeschnittenheit mit schreierischer Bauchbinde: *Memoires de sa secrétaire particulière. Avec des photographies et des dessins inédits d'Hitler*. Ein Albert Zoller als Recueillier (erstes Jahr Franz-AG).

Was mir in dem hitlerrot eingeschlagenen Paperback eröffnet wurde, war der Verbrecher, der in seiner Freizeit zeichnete, Frauenheld (Wagner, Bechstein, Bruckmann) und Tierfreund (Blondi) war. Musste da des Halbwüchsigen Phantasie nicht zu Micky&Goofy wandern?⁵⁾

1959 war die erste Hitlerwelle vorbei: die Autoren von *Abrechnung mit Hitler, Ein anderer Hitler, Mit Hitler in die Macht, Mit dem Führer durch Polen, Hitler wie ihn keiner kennt, Hitlers Tischgespräche im FHQu, Hitler als Feldherr* längst entnazifiziert, reintegriert und gewinnbringend angewendet (W.Neuss). Aber was irritiert dann zu Studizeiten in Berlin?: *Und das in Deutschland nach einem Jahr, Ich war Hitlers Schnurrbart* und Neussis Naziknaben, die fröhlich ihre Memoiren schrieben.

„Stuttgart ist kein Pflaster für den Bücherfreund!“ – von Margit Virmond bis zu meinen autodidaktisierten Anti-&Bücherfreaks sagt das jeder. Und was erwerbe ich dort irgendwann? Zoller, Albert: *Hitler privat* (Düsseldorf 1949). Stets am gedruckten Wort derer, die dabei gewesen⁶⁾ interessiert, wurde im Rahmen des selbstbestimmten studium generale das an Land gezogen, das anrühlich (Nazis) bzw. nicht zitierbar (Pankow) war; -wofür sich die West-Berliner Antiquariate und Trödler als Fund (im Nachhinein:-Gold)Gruben erwiesen.⁷⁾

Hitler privat. Erlebnisbericht seiner Geheimsekretärin (Droste, 1.Aufl.15000!) - da griffe heute längst nicht mehr nur der BUNTE- und GALA-Leser zu.

Die zehn Kunstdrucktafeln erinnerten an bereits Besessenes und wie immer lohnte auch hier der Vergleich: „...dieselben Visagen und dieselben Instrumente!“ Das war ja nix anderes als die deutsche Ausgabe der einst bei den Wackes erstandenen *Douze ans*.

Nun konnte also endlich der Inhalt voll z.K. genommen werden (insgesamt 2½ Jahre Franz-AG): eben Hitler, wie ihn (kaum) einer kannte, vor allem keine nachgeborenen Oberschüler&Erstsemester, denen die dort vermeldete Lebenshaltung und-gestaltung i.gr.G.bekannt, da von den vorzugsweise heimatvertriebenen (Prügel)Pädagogen z.Wv. eingebleut.

Und da also nun der Charmeur, Frauenheld, väterliche Freund, Bauherr, Kuchenfresser, Abstinenzler und Vegetarier, - vom Teppichbeisser jedoch keine Spur⁸⁾: Sekundärtugenden, die an einen gigantischen Übermicky erinnerten.

War Hitler also doch nicht Donald?⁹⁾

Was 1959 gerade noch verstanden worden war, war nun zwischen Mittellatein- und Franz-Prüfung in deutscher Übersetzung wahrzunehmen: die große platonische Liebe des Führers, seine Stiefnichte Geli Raubal, Prinzregentenplatz 16 (Führerwohnung), die sich 1931 mit dem Führerrevolver erschoss, vermutlich aus Liebeskummer nebst Auflehnung gegen den eifersüchtigen Stiefonkel nach Vorbild der XIX. Jhrdt.-Tragödien.

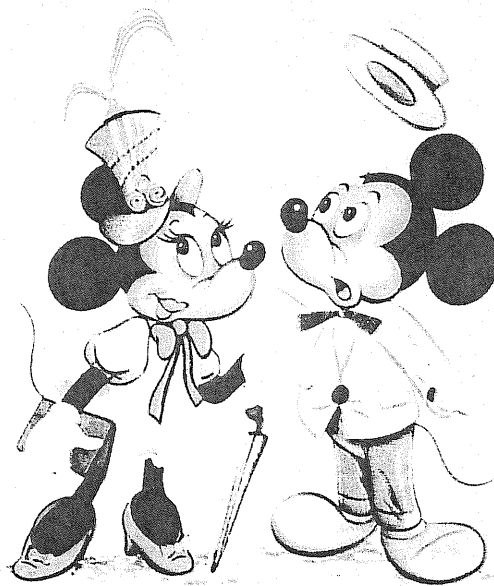
Der Führer völlig zusammengebrochen; tagelang unzugänglich; das Sterbezimmer für alle Zeiten verschlossen...

Also der menschliche (oder doch schon vielleicht etwas übermenschliche?) Hitler.

Mit kaum merklichem Verdruss erwähnte er auch Gelis kleine Marotten: „Wenn ich sie in einen Hutsalon begleitete, ließ sie aus den Schränken und aus dem Schaufenster unbekümmert alle Hüte herausholen. Hatte sie dann die Hüte aufprobiert, stellte sie schließlich fest, daß nichts Passendes für sie dabei sei. Mir war es jedesmal sehr peinlich, mit welcher Ungeniertheit sie das der Verkäuferin erklärte. Wenn ich dann Geli ins Ohr flüsterte, daß sie doch unmöglich den Laden verlassen könne, ohne etwas zu kaufen, nachdem sie ihn auf den Kopf gestellt hatte, strahlte sie mich mit ihrem entwaffnenden Lächeln an und meinte: ‚Aber das macht doch nichts, Onkel Adolf, dazu sind die Leute doch da!‘“

(Zoller, dt., S. 90)

Das lesend sinniere ich so für mich hin: „an was erinnert dich das denn noch mal?! – »Wie gefällt der?« - »Unmöglich!« - »Der?« - »Unmöglich!« - »Und der?« - »Unmöglich!« - »Auch unmöglich?« - »Unmöglich!«“



(Orania Verlag Bonn, © WDP 1962)

Und allsogleich geht mir wie so oft auch Donald ein Licht auf: Na klar!: Micky&Minnie im Hutsalon!!! - und tief im Innern fühl ich etwas Dumpfes und weiß: es sind Gefühle des Triumphes! Jetzt bloß gleich das Heftle her --- aber das bedeutet ja mal wieder sich halbtot zu suchen; nee, also wissen Se Nee! Also erst mal noch am Original überprüfen (verum ac falsum) und recte:

Lorsque, plus tard, il nous rappelait ces souvenirs, il était comme transfiguré. Dans le moindre détail, il nous décrivait, comment, à eux deux, ils passaient des soirées enivrantes de joie. Ils faisaient tous leurs achats en commun, allaient ensemble au théâtre et assistaient régulièrement aux concerts. Avec une pointe d'amertume, il nous citait les petits travers de Geli : « Lorsque je l'accompagnais dans les salons de mode, elle faisait déballer tous les chapeaux qui se trouvaient dans les rayons, et ordonnait d'apporter ceux qui étaient exposés dans la vitrine. Quand tous les chapeaux du magasin avaient défilé sur sa tête, elle constatait qu'elle n'avait rien trouvé à son choix

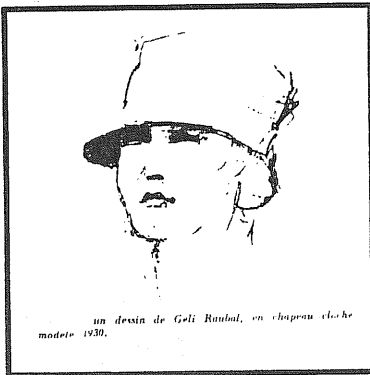
et le déclarait à la vendeuse avec une telle désinvolture que j'en étais gêné. Lorsque je chuchotais alors à Geli qu'elle ne pouvait pas quitter le magasin sans rien acheter, après l'avoir mis complètement sous le nez, elle me lançait un de ses sourires désarmants et laissait tomber du bout des lèvres : « Mais, oncle Adolphe, ces gens ne sont-ils pas là pour cela ? »

(Zoller, frz., S. 98/99)

Und was ist nun dazu enfin zu entdecken: die fesche Geli mit Gocks der Zeit, gezeichnet vom Führer!¹⁰⁾



Geli Raubal von Hitler porträtiert



un dessin de Geli Raubal, en chapeau cloche modèle 1930.

(Zoller, dt., S. 81)

(Zoller, frz., S. 229)

Wie wir wissen, ist auf die eine (MickyMaus) oder die andere Art (Wiss.&hist.Lit.) alles eins und wird so auch in der Generationenabfolge an Schwestern und Kinder¹¹⁾ gemäß Erziehungsauftrag weitergegeben:

„Die Romantiker lehrten, daß der Mensch niemals aufhört, Student zu sein. Nur wer dieses Wort begreift, weiss, daß lediglich der ewige Student das Glück erreichen kann, das die fortgesetzte Bemühung um die Dinge des geistigen Lebens gewährt. Diesen Vorgang nennen wir Studium. Der Mittler dieses Gutes ist nicht das Buch, nicht die Wissenschaft, nicht die Forschung allein, sondern es sind dies Kräfte, die auch in die angeführten Bezirke hineinragen. Jene Kräfte aber bedingen den Zustand, der das Studium zu einem ewigen Fortschreiten macht“ (Von mir schon auf dem Carl Barx-Platz zit.).

1985 wars: da gings rund mit 40 Jahren '45 (vorher 50 Jahre '33)¹²⁾ Langen-Müller, eigtl. längst abgewrackter, typisch Münchner Ssien-Verlag¹³⁾ veröffentlicht die Erinnerungen der langjährigen Hitler-Sekretärin Christa Schröder: *Er war mein Chef*, leidergottes posthum und wohl leiderübergottes ohne Filmmanifestation.¹⁴⁾

Das ist das Beste, was aus Führernähe je über einen so langen Zeitraum (12 Jahre) berichtet worden und einfach zugänglich ist.

Und nun werden wir belehrt, dass dieser Mistknaabe Zoller, dieser in französischer Besatzeruniform aufgetauchte Beutedeutsche genau das war, was man hierzulande i.Gr. immer nur dem Iwan anlastet: Dieb&Plünderer.¹⁵⁾

Von der Quelle selbst erfahren wir hier die Geschichte mit Hitler&Nichte im Hutsalon:

So bedauerte er es z. B. sehr, daß er nicht mehr allein durch die Stadt bummeln und daß er nichts mehr persönlich einkaufen könne. »Wie schön war das doch damals mit Geli«, sagte er manchmal. Sie schleppte ihn in einen Hutsalon, probierte alle Hüte auf, um dann festzustellen, daß ihr keiner richtig gefiel. Wenn er dann sagte: »Aber Du kannst das doch nicht machen und jetzt gehen, ohne etwas zu kaufen«, sagte sie lachend: »Aber dafür sind die Verkäuferinnen doch da.«

(Schröder, S. 61)

Vor allem aber lernen wir die Überlieferung der A.H.-Zeichnungen kennen, darunter Geli mit Topfhut, die bis heute als ‚verschollen‘ bzw. ‚in Privatbesitz‘ gelten müssen. Christa Schröder berichtet in ihrem Buch im Kapitel „Genesis des Zoller'schen Buches“ wie dieser ‚Captain Bernhard‘ sie bestahl.¹⁶⁾

Kultur- und wahrheitsgeschichtlich interessant: im Dritten Reich war nicht alles verboten und –wiederholt sich Geschichte doch?– ‚nicht alles schlecht‘ (he!he!).

Der Damenhut im Großdeutschen Reich unterlag nicht der Bewirtschaftung! Das berichtet der CBS-Korrespondent Shirer 1940 aus Berlin nach USA:

24. März 1940

Guten Abend! Hier ist Berlin.

Shirer: Wie sieht es denn mit Hüten aus, Mistreß Oechsner?
Mrs. Oechsner: Hüte sind sehr wichtig, denn sie gehören zu

den wenigen Kleidungsstücken, die auch ohne Marken erhältlich sind. Einige Läden präsentieren luftige, eierkuchentförmige Modelle aus Stroh mit gewundenem Schleierstoff; doch Frauen mit einem Auge für das Kommende halten in dieser Saison eher Filzhüte für passend, da diese im Herbst umgeformt und wiederverwendet werden können.

(Shirer, S. 204/205)

Nachdem der Führer auf Drängen Eva Brauns entgegen den Absichten seines Beauftragten für den totalen Kriegseinsatz entschieden hatte, trug die elegante Damenwelt im fünften Kriegswinter Federhütchen, die, von der Rohstoffbewirtschaftung (Spinnstoffe) ausgenommen, ohne Kleiderkarte erhältlich blieben.

So lief die gefürchtete Judengreiferin Stella Kübler in Berlin mit befedertem grünen Hut herum.

Etwas anders im deutsch besetzten Paris:

„Mathilde folgt ihm mit zwanzig Meter Abstand. Ihr Astrachan-Mantel sieht schon ein wenig schäbig aus, ihr Hut stammt aus dem Frühjahr 1943. Mit gewollter Arroganz trägt sie den Kopf hoch.“ (Roger Vailland, *Seltsames Spiel*, O-Berlin 1966, S. 28. – Frz. *Drôle de Jeu*, 1945); vgl. auch die Kopfbedeckung der ‚Mathilde‘ (Simone Signoret) in *L'armée dans l'ombre* („Armee im Schatten“).

Den verlassen den Führerbunker besetzten Angehörige eines Frauenbattalions, die naturgemäß als erstes den Kleiderschrank Frau Hitlers plünderten und verkleidet mit deren Hüten und Unterwäsche eine Art Kriegsveitstanz aufführten.¹⁷⁾

Dieser DD ist der Versuch, mit den Arbeiten von Heilmann und Platthaus einen kleinen thematischen Schwerpunkt zu setzen zum Thema Donald Duck und der Nationalsozialismus. In diesem Zusammenhang hier noch der Hinweis auf eine Schallplatte und zwei Bücher:

Schallplattenbesprechung:

American War Songs 1933-1947, „Hitler & hell“, Serie „Flashbacks“ #6, Trikont Verlag München.

Werner Pieper heißt der rührige Mann, der seit 30 Jahren in seinem Verlag „Grüne Kraft“ (Alte Schmiede, 69488 Heidelberg) Themen aufgreift, die fast unbeachtet in Nischen vor sich hin stauben, wie etwa die „Komplette Anleitung zur Herstellung eines Tipi“, der einen Schwerpunkt seiner Produktion den Stoffen widmet, die unser Hirn leicht und weit machen, und der sich auch mit Politischem befasst. Der Münchner Trikont Verlag war sicherlich gut beraten, Pieper zu bitten, eine CD mit amerikanischen Propagandaliedern aus dem 2. Weltkrieg zusammenzustellen. Es ist eine mit 31 Liedern vollgepackte Scheibe dabei herausgekommen, die einen guten Überblick über diesen Spezialbereich der Musik erlaubt. Es waren eben nicht nur die totalitären Staaten, die in Liedern „gegen England“ marschieren ließen, die ihre Soldaten verherrlichten und den Sieg herbeisangen. In den USA war das nicht anders, und oft genug ließ sich die Crème der Unterhaltungsmusik in den Dienst des Vaterlandes nehmen: Bing Crosby, die Andrew Sisters, Benny Goodman, Nat King Cole sind auf dieser Platte versammelt. Und natürlich unser aller Marlene Dietrich, die die unverwüstliche „Lili Marleen“ zum Besten gibt.

Daneben Lieder, die deutlich machen, wie schnell sich die Kirche ins Kriegsgeschäft einbinden ließ: „Praise The Lord as Pass The Ammunition“, ein Gospelsong mit MG-Geknatter im Hintergrund. Der Titel „Hitler and Hell“ ist einem anfeuernden Gebet entnommen, das von Reverend J.M. Gates in Atlanta (Georgia) aufgezeichnet wurde. Die Mehrzahl der Lieder sind fröhliche Reiselieder, die, ohne das Ziel des Sieges zu vergessen, den Krieg doch eher als netten Wochenendausflug darstellen. Wie sollte man auch sonst dem amerikanischen Soldaten klar machen, why „to fight these dirty rats across the sea.“ „Good bye Mama, I'm off to Yokohama for my country, my flag and you.“ „There'll be a hot time in the town of Berlin, when the Yanks go marching in.“ Viele Lieder werben auch für den Kauf von Kriegsanleihen, und manchmal geht das

Engagement der Bürger ans Eingemachte: „I'd like to give my dog to Uncle Sam!“

Donaldisten wissen natürlich längst, dass sich auch die Disney Studios in das Kriegsgeschäft einspannen ließen: „Der Fuehrer's Face“ zeigt den bedauernswerten Bürger Duck, der im Nazireich am Fließband schuftet und dafür nur Brosamen abbekommt („Harte Arbeit, karger Lohn“, wusste schon Freddy zu singen). Den von Johnny Bond gesungenen Titelsong aus diesem Film findet man auf der CD ebenso wie den „Yankee Doodle“, featuring Walt Disney and Donald Duck. „Walt Disney: Donald... What's the idea of packing the big gun? DD: Well, my country needs me. WD: Yes, your country needs you, but I'm afraid not in the Army. DD: Oh, doggone it, well, I wanna fight. WD: Well, okay, you can fight. DD: How? WD: By buying war bonds.“

Zur CD gehört ein liebevoll aufgemachtes sehr informatives Booklet (h.m.e.j.E.s.). Kurzum, es gibt keinen Grund, warum man die CD nicht kaufen sollte.

Büchererwähnung

Bücher zum Thema „Wie die Nazis und der Zweite Weltkrieg das Disney-Imperium und das Leben in Entenhausen beeinflussten“ gibt es natürlich auch. Zwei sollen hier erwähnt werden.

1992 erschien „**Wie Micky Maus unter die Nazis fiel**“ von Carsten Laqua (rororo 1490). Kenntnisreich und mit vielen Bildbeispielen wird erzählt, welche Bedeutung Disney-Produkte in Deutschland seit 1927 bekamen, aber auch, wie die Comic-Figuren während des Krieges für Amerika eingespannt wurden.

2001 schrieb Andreas Platthaus seine gründliche Darstellung des Disney-Imperiums „**Von Mann & Maus – die Welt des Walt Disney**“ (Henschel Verlag Berlin). Von den kleinen Anfängen, als Disney noch selbst zeichnete, bis zum heutigen Tag spannt das Buch des Ästheten und Filmfreundes Platthaus den Bogen, und natürlich widmet sich auch ein Kapitel des ausführlichen Werks „Krieg und Kriegsgeschrei im Zeichentrick“.

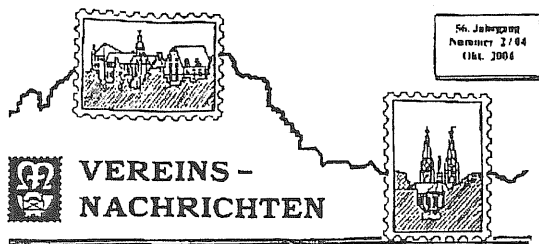
Selbstverständlich sollte keins der Bücher in einem gebildeten Haushalt fehlen.

Beide Werke enthalten gründliche Literaturverzeichnisse, sodass, wer will, mühelos tiefer in die Materie einsteigen kann.

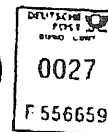
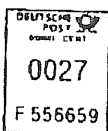
Gangolf Seitz

AUS DER WELTPRESSE

mit Ausrissen aus der Oberhessischen Presse, der Tageszeitung, den Vereinsnachrichten des Vereins für Briefmarkenkunde Marburg, dem Spiegel, der Süddeutschen Zeitung



Verein für Briefmarkenkunde Marburg / Lahn 1892 e.V.
Vereinsanschrift: 35037 Marburg, Am Krappen 50



Vereins-Nachrichten für unsere Mitglieder und Freunde - VEREIN FÜR BRIEFMARKENKUNDE MARBURG / LAHN 1892 e.V. - (Mitglied des Bundes Deutscher Philatelisten e.V., Verband der Philatelistenvereine Hessen, Rhein-Main-Nahe e.V. Vereins-Nr. 04 05R) - Erscheint in zwangloser Folge, Auflage 250 Stück. - Druck: Kopierladen Reinhold Weber - Nachdruck ist BDPH-Vereinen gestattet, bei Quellenangabe und Übersendung eines Belegexemplares. - Für den Inhalt ist der Vorstand des Vereins verantwortlich. - Tel.: 06421 / 33684

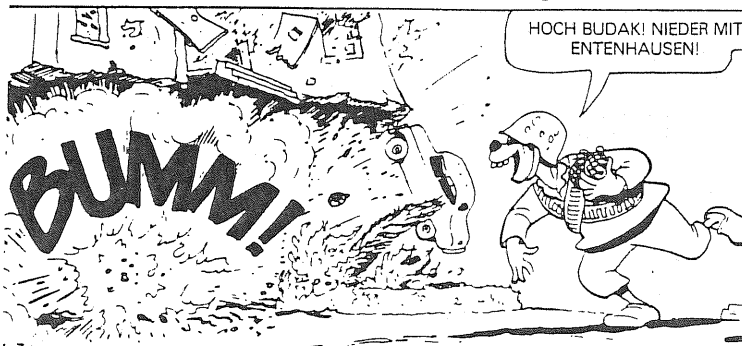
Die Feuerwehrleute verschafften sich über ein Fenster des Appartements im ersten Stock des Wohnhauses Zugang zu den Räumlichkeiten und bekämpfte unter Atemschutz das Feuer, dessen Auslöser eine elektrische Kochplatte war. Aus der Wohnung retteten die Einsatzkräfte zwei Katzen, die sich unter einem Bett verkrochen hatten, nachdem das Feuer ausgebrochen war.

Gedenktafel für Ustascha-Mitglied

ZAGREB afp ■ Trotz heftiger Proteste ist in einem Dorf in Kroatien eine Gedenktafel enthüllt worden, die an ein Mitglied der faschistischen Ustascha-Regierung erinnert. Die Gedenktafel für Mile Budak, „Kulturminister“ in der mit den Nazis kollaborierenden Regierung, wurde in seinem Geburtsort Sveti Rok angebracht. Zuvor hatte Kroatiens Präsident Stipe Mesic die Pläne für die Plakette scharf kritisiert: Es sei in keinem Ort der Welt üblich, Kriegsverbrechern ein Andenken zu schaffen. Die Initiatoren des Denkmals, kroatische Emigranten in Australien und Kanada, behaupten, die Tafel sei dem Schriftsteller und nicht dem Politiker Budak gewidmet. Auf der Tafel steht unter anderem: „Einem kroatischen Patrioten und Schriftsteller, am 30. August 1889 in Sveti Rok geboren, am 7. Juni 1945 in Zagreb getötet.“ Budak verfasste in seiner Amtszeit Rassengesetze, die zur Tötung und Vertreibung zehntausender Serben, Juden, Sinti und Roma sowie Antifaschisten führten. Er wurde 1945 als Nazikollaborateur hingerichtet.



Unter der Parole „Zou Chu Qu“ – frei übersetzt: „Schwärmt aus“ – ermunterte Peking zudem die Industrie, im Ausland Firmen aufzukaufen, um sich so auf einen Schlag Know-how und Markenrenommee einzuverleiben.



„Um Himmels willen, keine Seife“

Der schwäbische Anwendungstechniker Thorsten Möwes verpasst den US-Präsidenten am Mount Rushmore derzeit eine Gesichtspflege

Erstmals in ihrer Geschichte wird den vier US-Präsidenten am Mount Rushmore in South Dakota ordentlich der Kopf gewaschen. Sechs Wochen lang befreit ein Team aus Rangern, Abseilprofis und Technikern mit Hochdruckreinigern die 65 Jahre alten und 18 Meter langen Granitköpfe von Moosen und Flechten. Geleitet und finanziert wird das Projekt von der baden-württembergischen Firma Kärcher, die weltweit Kulturprojekte pflegt. Thorsten Möwes, 29, hängt mit fünf Kollegen in den Seilen, um die Profile von Bildhauer Gutzon Borglum parentief rein zu bekommen.

SZ: Wird Ihnen nicht schwindelig, wenn Sie den Herren da oben in 150 Metern Höhe die Nase putzen, Herr Möwes?

Möwes: Das macht mir nichts – ich bin Fallschirmspringer und absolut schwindelfrei. Zudem habe ich vorher eine Höhenausbildung gemacht. Schlimm ist die Hitze. Am Samstag waren es hier oben sogar 42 Grad. Darum klettern wir schon um sechs Uhr früh hoch und packen am frühen Nachmittag wieder zusammen.

SZ: Deutsche, die ein amerikanisches Heiligtum putzen – das geht doch nicht!

Möwes: Warum nicht? Das Innenministerium befand unsere sanfte Reinigungstechnik als die beste. Zudem hatte die Behörde selbst keinen Etat für so ein Projekt. Aber es ist ja nicht so, dass wir sechs Reiniger dort oben alles tun können, was wir wollen. Ranger vom National Park Service hängen mit in den Seilen und

schaun uns genau auf die Finger. Das ist o.k., wir sind ein gutes Team.

SZ: Würden Fahnen gehisst und Hymnen gespielt, als Sie den ersten Hochdruckreiniger angeworfen haben?

Möwes: Nein. Aber es kommt vor, dass sich amerikanische Touristen mit uns fotografieren lassen und uns auf die Schulter klopfen, wenn wir morgens den Kletterpfad emporsteigen. Auch der Senator von South Dakota, Harry Reid, hat mir am Unabhängigkeitstag, dem 4. Juli, die Hand geschüttelt und sich bedankt.

SZ: Wen seifen Sie am liebsten ein?

Möwes: Um Himmels willen, keine Sei-

fe! Wir arbeiten nur mit Wasser, das knapp 100 Grad warm ist. Fünf dieselbetriebene Hochdruckreiniger stehen oben am Scheitel, 200 Meter lange Schläuche liefern das Wasser, das aus einem Bassin hochgepumpt wird, welches auf 1745 Metern liegt. Sanft bearbeiten wir den Granit mit einem Punktstrahl, der rotiert. Wir nehmen uns dabei einen zwei Meter breiten Streifen vor – soweit kann man zwischen den beiden Seilen schwingen, die uns sichern. Einen Lieblingspräsidenten habe ich dabei nicht. Der Reinigungsaufwand ist überall gleich hoch.

SZ: Wo sind die Problemzonen?

Möwes: Washington hat ziemlich di-

cke schwarze Flechtenflecken am Kinn, in Roosevelts und Jeffersons Augen haben sich Vögel eingestekt und den Präsidenten die Wangen voll gekotet, Lincolns Bart zieren auch unschöne Moose.

SZ: Und wenn Sie fertig sind, sind die Präsidenten strahlend weiß.

Möwes: Es wird am Ende keinen Unterschied wie Tag und Nacht geben, wie wir ihn von restaurierten Kirchen kennen. Unsere Reinigung ist restauratorisch, sie geschieht aus Werterhaltungsgründen. Wir entfernen schädliche Gewächse auf dem Granit. Algen und Moose können den Stein durch Biokorrosion zerstören. Ganz schlimm sind Flechten, die mit ihren Wurzeln Risse ins Gestein bohren. Bei Frost können Teile abgeprengt werden.

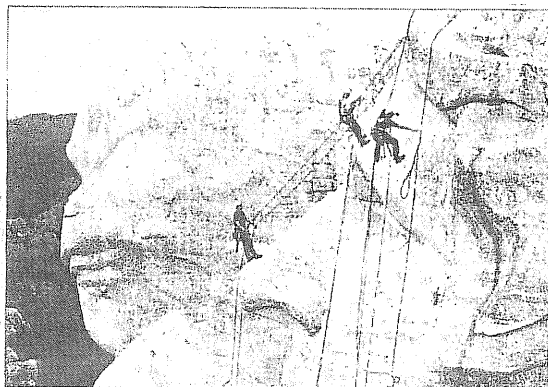
SZ: Und Abraham Lincoln fällt dann die Nase ab wie der Sphinx?

Möwes: Mit derart großen Schäden ist nicht zu rechnen, dafür sind die Gesichter zu jung und der Stein zu feinporig.

SZ: Was kommt als Nächstes?

Möwes: Als Nächstes geht es nach Peking zur Verbotenen Stadt. Vier Wochen lang werde ich dort Restaurateure einweisen, wie sie am besten das Marmorrelief reinigen, das alle Paläste einfasst. Aber vorher mache ich erst mal Urlaub, das braucht man auch, denn die Arbeit in den Seilen ist Hochleistungsport.

Interview: Claudia Fromme



Amerikanischen Präsidenten auf der Nase herumzutanzten – das können sich nicht viele erlauben. Der Schwabe Thorsten Möwes (ganz rechts an Thomas Jeffersons Braue) darf das – er reinigt die Herren in South Dakota dieser Tage parentief. Foto: AP

Von Erpeln und Menschen

Vor 50 Jahren wurde Disneyland eröffnet. Die wahre Gegenwelt aber liegt in Entenhausen

VON MICHAEL PILZ

Wer in Walt Disney World Orlando einfährt, läßt die Welt zurück. Das klingt zunächst sehr selbstverständlich oder wie ein Werbespruch des Themenparks. Es ist aber Folge einer längeren Geschichte.

Am 17. Juli 1955 öffnete Walt Disney seinen Park, das Disneyland von Anaheim in Kalifornien. Er war angeedot von verdreckten Rummelplätzen und betrunkenen Schaustellern zur Unterhaltung der Familie. Disney hatte eine ganze Welt im Sinn, in der die Städte aussahen wie Marceline, sein Herkunftsortchen in Missouri. Wie des Bauherrn eigene Kindheit. Neben Eisenbahnen gab es also Märchenschlösser und belebte Filmfiguren. Ronald Reagan moderierte die Eröffnungsshow. Um Disneyland herum wucherte allerdings erst recht die schäbigeren Wirklichkeit. Hotelanlagen lugten bald über die Mauern, Konkurrenz-Jahrmärkte übertönten Disneys liebreizende „Audio Animatronics“. Über Mittelsmänner ließ der Visionär in aller Stille Sumpf- und Ackerland in Florida erwerben und errichtete seine Walt Disney World. Sie wurde 1971 eingeweiht. Vier Jahre nach dem Tod des Patriarchen, als Vermächtnis, das sich seiner Anweisung zufolge nie vollenden darf. Die Welt bleibt seither drinnen oder draußen, je nachdem.

Im Zentrum, zwischen Wald und Wiesen, liegt das „Magic Kingdom“, die Vollendung Disneys. Die Kleinstadtstraße führt zur Bronzestatue des Gründervaters, Hand in Hand mit seinem ideellen Sohn, der

Micky Maus. Man trifft auf die erbarmenswerten Darsteller des Tölpels Goofy. Auch auf Donald Duck. Niemals begegnen wird man in Walts Königreich dem geldgierigen Erpel Onkel Dagobert, der Panzerknacker-Bande oder Daniel Düsetrieb, dem wegen unheilvoller Basteleien gefürchteten Erfinder Sie entstammen nämlich nicht der unbändigen Phantasie und dem Ideal Walt Disneys. Es sind die Geschöpfe von Carl Barks, und sie bevölkern das von Barks erfundene Entenhausen, eine Gegen-Disney-Welt. Im Sommer vor fünf Jahren starb der einflußreichste aller Donald-Zeichner. Aber bereits kurz nachdem sein Arbeitgeber aus der Welt geschieden war, hatte Carl Barks im Jahre 1968 seinen letzten Comic-Strip veröffentlicht. Danach diente er dem Konzern als Autor.

Barks und Disney bildeten eines der wichtigsten und merkwürdigsten Paare der Kulturgeschichte. Beide wurden 1901 geboren. Barks floh 1935 vom frivolen „Calgary Eye-Opener“ nach Burbank in die Disney-Filmstudios als Phasenzeichner. Nach gescheiterten Versuchen, Episoden beizusteuern zu Schneewittchen oder Micky Maus, vertiefte sich Carl Barks in die Figur des Donald Duck. Er kam nie wieder von ihr los. Ein Kündigungsversuch im Enten-Überdruß lehnte Walt Disney 1942 ab. Der Filmkonzern hinkte dem Comic-Heftchen-Aufschwung hinterher, und Barks hatte mit seinem 64 Seiten langen Strip „Piratengold“ gezeigt, daß er auch weiteren Erzählbögen gewachsen war. Doch Barks vermählte Menschen, die sein Dienstherr als Figuren

panisch scheute, in seinen Geschichten. So trafen ein stiller, sturer Linker und ein glühender Konservativer aufeinander. Barks wollte die vorgefundene Welt abbilden, und sein Chef wollte ein künstliches Utopia der klaren Werte.

Disneys Wahn kam Barks entgegen. 1945 übertrug der Präsident der Filmstudios das Amt auf seinen Bruder Roy und kaprizierte sich auf Disneyland. Carl Barks entwarf am Zeichentisch in grimmiger Entschlossenheit sein Entenhausen. Disneyland hat diese Welt ermöglicht und hervorgebracht, Walt Disney kurvte 1955 stolz zum Auftakt in der Minieisenbahn um seinen ersten Park. Zur selben Zeit erlebte Entenhausen eine frühe Blüte und das monatliche Comicheft eine Millionenauflage.

Carl Barks entführte das von seinen Vorgängern ersonnene Personal aus Hütten in die Stadt oder ins Umland: Donald Duck wurde zum ewig Arbeitssuchenden und Dauerschuldner, seine Freundin Daisy trat als Anspruchsgöre auf. Hinzu kamen die unverschämte Glücksgans Gustav und in Onkel Dagoberts Gestalt das skrupel-

lose Kapital. In Entenhausen gab es Bandenkriminalität und Armut, sogar Hippies. Barks stellte Politiker als Schweine dar, als Uhus überforderte Gerichtsbeamte. Orwellsche Verhältnisse. Nur die Familie Duck bewältigte mit nacktem Bürzel ihren Alltag. Ihre Nachbarn waren hosentragende Menschen, die als letztes Zugeständnis an die Disneysche Doktrin der

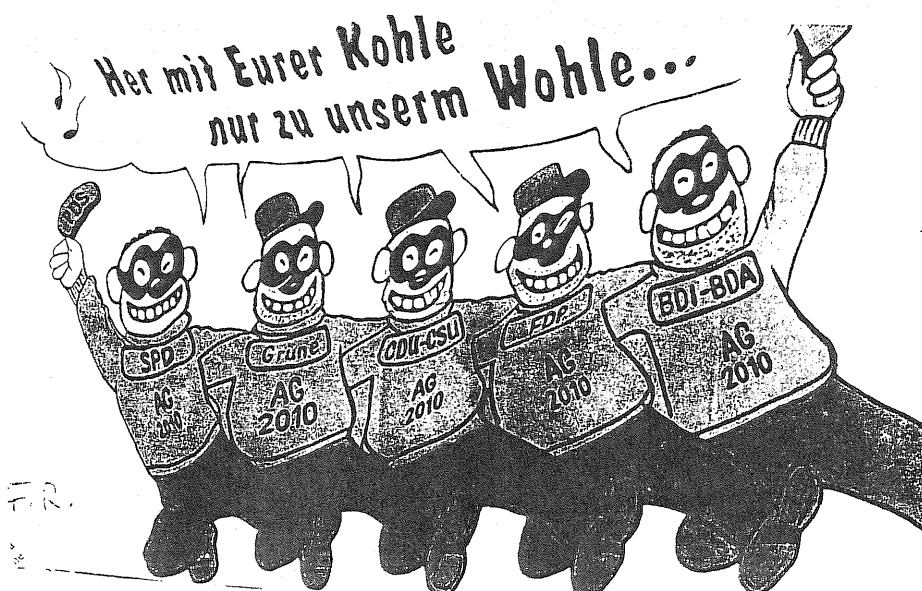
Weltflucht Hundenasen trugen.

Disneys deutscher Biograph, Andreas Plathaus, schrieb in seinem fabelhaften Buch zum 100. des Pioniers der Popkultur: „Barks wurde ein zweiter Disney. Und ein besserer. Denn seine Welt behielt gerade dadurch ihren Charme, daß sie nicht wie Disneyland plötzlich Realität zu werden drohte.“ Man muß die Themenparks in Anaheim, Orlando, Tokio und Paris nicht schlecht gelaunt, das heißt kulturkritisch samt ihrer Luftschlösser und tolpatschigen Riesenmäuse als verfälschte

Wirklichkeit verdammen. Man kann sich in ihnen prächtig amüsieren. Allerdings hat Disney in seiner Besessenheit die Illusion so überzogen, daß sein Universum keine Märchen und Geschichten mehr erzählt. Seine „Imagineers“ arbeiten fügsam unter ihrem Leitsatz „How would Walt do that?“, und zwar weniger am Weiterspinnen als am Zementieren der Idee. So wie die Baumriesen der Parks aus Feinmörtel gefertigt werden.

Entenhausen wird nach Barks von Zeichnern wie Don Rosa eigensinnig fortgeführt als offene Gesellschaft. Dieser Ort erzählt von Sünden und von Glück. Von uns. Er läßt zur Weltflucht ein, zugleich zur Welt- und Wert-erkenntnis. Disney hatte ähnliches im Sinn: Aber sein Disneyland gilt der Zerstreung, selbstverständlich.

DIE WELT
16. 07. 2005



So wählt man Die PARTEI:
Wahlpatenschaften gesucht!

Gestern wiesen wir an dieser Stelle darauf hin, wie man Die PARTEI wählen kann, auch wenn sie nicht auf dem Wahlzettel steht (Hintner: "Einfach draufschreiben!"). So geht's natürlich auch:

"Ich hatte das Problem schon vorher gelöst. Ein Tauschpartner aus einer verkommenen norddeutschen Großstadt wählt für mich Die PARTEI. Dafür wähle ich für ihn ***** **/**** (aus Datenschutzgründen unkenntlich gemacht)" schreibt uns E. Horst aus München - und wir danken ihm sehr herzlich für diese hervorragende Idee und fordern die Wähler im Lande auf: Geht Wahlpatenschaften ein! Bittet jemanden in Berlin oder Hamburg (und jeder kennt jemanden in Berlin oder Hamburg!), Die PARTEI zu wählen - und wählt dafür zuhause die Partei seiner Wahl. Auf dass Die PARTEI mit mindestens einem Direktkandidaten in den Bundestag einzieht!

tempora mutantur (Red.)

gerhard schröder: der größte glückspilz aller zeiten



Die meisten Deutschen halten Gerhard Schröder für einen „Nichtstuer, Rumtreiber, Windbeutel und Liebhaber schnellen Geldes“. Gerhard Schröder selbst hält sich für ein Schoßkind des Glücks – zu Recht! Denn Schröder lebt nach dem Motto: „Der Pilz des Glückes wartet fein. Es können Dinge sich begeben, die ihn der Arbeit ganz entheben.“ Und so findet er immer

und überall für alle Probleme eine Lösung. Sollen die Menschen draußen im Lande sich doch um die Zukunft sorgen, Schröder hat andere oder besser: gar keine Sorgen. Lieber wird er in Nullkommanix Vater und lässt das Glücksfachblatt *Bild* tagelang jubiliere: „Die kleine Victoria macht die Schröders so glücklich“ oder „Das späte Vaterglück von Gerhard Schröder“ oder

„Das neue große Glück der Familie Schröder“. Glück hat er eben einfach, der Gustav Gans der Deutschen. Auch wenn nur wenige von seinem gut gehüteten Geheimnis wissen: Im Kanzleramt gibt es einen Tresor, in dem nur eine Münze liegt. Diese Münze erinnert Schröder an die größte Schande seines Lebens: den einzigen Tag im Leben, an dem er arbeiten musste.

B.-Z. 09.06.2004

Ja, die Ducks haben Zähne

Die Donaldisten erforschen emsig Entenhausen

VON DENNIS BUCHMANN

RATZBURG, im Juni. Eduard Wehmeyer sitzt in einem kleinen Lokal im ebenso kleinen Ratzburg und kämpft mit seiner Fäden ziehenden Käsesuppe: „Entenhausen existiert, gar kein Zweifel!“ Eduard Wehmeyer unterrichtet seit 26 Jahren Mathematik und Geschichte am örtlichen Gymnasium und ist Gründungsmitglied der Donaldisten. Da gibt es nichts zu lachen. Wehmeyer gehört zu einer der ersten Generationen, die in Deutschland in den Genuss kam, Donald Duck-Comics lesen zu dürfen. Seit 1937 sind die Geschichten des wohl bekanntesten Matrosen der Welt, der heute 70 wird, hier erhältlich. „Damals waren es natürlich noch alles barsche Originale!“

Einzig glaubhafter Sender

Als Kind saugt Wehmeyer all diese Originale von Carl Barks, dem „einzig glaubhaften Sender donaldistischen Gedankengutes“ auf, je mehr Geschichten er liest, desto mehr Puzzleteile ergänzen sein Bild von Entenhausen. Doch viele Fragen bleiben offen. Inspiriert von der Zeitschrift *Der Hamburger Donaldist*, den damals der deutsche Meteorologe Hans von Storch herausgibt, wird 1977 D.O.N.A.L.D. gegründet, die Deutsche Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lauterer Donaldismus. Wehmeyer betreibt sogleich Grundlagenforschung und legt in seinem Aufsatz „Die Entität des inneren Donaldismus“ die noch heute gültigen Bestimmungen der Struktur des Donaldismus fest. Im Laufe der Jahre führt die Forschung zur Klärung wichtiger Fragen: Ja, die Ducks haben Zähne, nein, obwohl sie unten ohne herumlaufen, sind sie nicht exhibitionistisch. Das Gefieder verdeckt doch das Geschlecht.

Berliner Zeitung Mi, 27.4.2005
Mäuse
im Trauma

Zum Tod des Comiczeichners Romano Scarpa

VON JENS BALZER

Das Mickey Mouse aus Amerika stammt, weiß jedes Kind: Er wurde in einem Mäuseloch in Missouri geboren. Die ersten „Mickey Mouse“-Comics erschienen 1930 in amerikanischen Zeitungen. Noch im selben Jahr aber wurden in Europa die ersten Übersetzungen gedruckt – und zwei Jahre später die ersten Disney-Geschichten von europäischen Zeichnern. Das italienische Magazin „Topolino“ mischte ab 1932 eigene Strips mit den epischen „Mickey Mouse“-Abenteuern Floyd Gottfredsons – und behielt die von ihm etablierte Langform auch bei,



DISNEY

Gitta Gans,
Romano Scarpas
schönste Erfindung

render Stil ist schnell unverwechselbar geworden. Vor allem aber hat er Mickey und Donald mit einer psychologischen Tiefe versehen, wie man sie nach dem Krieg sonst nur noch in den Werken von Carl Barks finden kann. Er reanimierte die unheimlichen Gegner, mit denen Mickey in seiner Serie-noir-Phase kämpfen musste – wie etwa das maskierte Phantom, das dem Detektiv mit gemeinen Erfindungen unaufhörlich nach dem Leben trachtet. In „Micky Maus und die Irokesenkette“ versah Scarpa den sonst so souverän wirkenden Mäuserich mit Kindheitstraumata und einem rumorenden Unbewussten; bis dahin disparate Figuren wurden von ihm in komplizierte Zweierverhältnisse verwickelt. Kater Karlo gesellte er die moralisch ambivalente Trudi bei und Onkel Dagobert die resolute Gitta Gans. Ihr vornehmstes Lebensziel – den alten Zausel vor den Hochzeitsaltar zu zerren – verfolgte Gitta mit unerbittlichem Erniedrigungswillen: erst nach dem ökonomischen Ruin, so ihr Glaube, könne er einen guten Gatten abgeben.

Scarpas Comics kennt hier zu Lande jedes Kind – auch wenn der Name des Zeichners nicht geläufig ist. Sie erschienen anonym in den ersten „Lustigen Taschenbüchern“; bis heute markieren Geschichten wie „Der Kolombusfalder“ oder „Donald und der Fliegende Schotte“ nie wieder erreichte Höhepunkte der Serie. Nach einem lang währenden Zerwürfnis mit Disney hatte Scarpa in den letzten Jahren wieder allmählich begonnen, seine geliebten Figuren zurückzuerobern. Am Sonnabend ist er in seinem Alterssitz im spanischen Fuengirola im Alter von 77 Jahren gestorben.

als die amerikanischen Disney-Zeichner sich in den Fünfziger Jahren auf abgeschlossene *Gag-a-day-strips* verpflichten mussten (ihre Management traute den Zeitungslern nicht mehr zu, eine Comic-Geschichte über mehrere Monate verfolgen zu können).

„Topolino“ erscheint bis auf den heutigen Tag, weit über die Krise der Disney-Comics in ihrem Stamm-land hinaus. Der bedeutendste Zeichner, den das Magazin hervorbrachte, ist Romano Scarpa gewesen; ein früher Bewunderer Gottfredsons, dessen erste Comics noch ganz im Stil des Meisters gehalten waren. Geboren 1927 in Venedig, hatte Scarpa seine Karriere eigentlich als Zeichentrickfilmer begonnen. Zwischen 1945 und 1953 leitete er in seiner Heimatstadt ein eigenes Studio – und wechselte dann zum Mondadori Verlag, um Disney-Geschichten zu zeichnen.

Aus dem Schatten seines Vorbilds hat er sich schnell befreit; sein flüssiger, die Figuren leicht quetschender, gelegentlich extemporier-

Annette Appold:

Entengeschichtliches aus dem Postleitzahlenbuch

Als Mitglied des Angehörigenkollektivs der D.O.N.A.L.D. lese ich die Originalliteratur, nämlich die Donald-Duck-Heftchen, eigentlich nicht, bin aber bei der Lektüre von Sekundärliteratur, in diesem Falle des Postleitzahlenbuchs, auf interessante Hinweise zur Entengeschichte gestoßen. Hier ein kurzer Abriss der Entengeschichte, wie er sich einer Externen darstellt:

Zunächst zwei Ausgangsfragen:

1. Wo lebten die Enten, bevor sie sich in Entenhausen ansiedelten?

2. Wieso sprechen die Enten, die ich kenne, nicht?

Ich bin im Postleitzahlenbuch auf viele Orts- und Straßennamen gestoßen, die annehmen lassen, dass wir früher sehr eng mit den Enten zusammen gelebt haben, z.B. die Orte Entenberg und Entennest, die Entenstraßen in Duisburg, Kaiserslautern und Wiesbaden, die Entengassen in Nürnberg, Aschaffenburg und Freiburg sowie Entenschnabel in Hamm.

Wahrscheinlich betrieben die Enten in der Steinzeit schon Ackerbau. Dafür sprechen die Entenweide in Möchlingbach, Entenacker in Stuttgart, Entfeld und Entenfeld in Hagen und Aachen, der Entengarten in Freiburg und der Entenanger in Kassel.

Es gibt wohl ein antikes Entenbad in Lörrach.

Hinweise auf regen Handel haben wir aus Wesel, denn dort ist der Entenmarkt. In Kempten wurde wohl Entenmoos verdient.

In Heilbronn war man von Seiten Kirche besorgt um die Entenseele.

Beispiel für Entenfeudalismus und Leben in Saus und Braus sind die Entenburg in Schliengen, der Entenhof in Reutlingen, Entenlach in Heidelberg und Entenspiel in Wetzlar. Auch im ältesten Gewerbe der Welt waren Enten vertreten: ein Beispiel ist der Entenstrich in Mannheim.

Dann brach jedoch für die Enten eine harte Zeit der Verfolgung und Vertreibung an. Es muss zu einem Zerwürfnis zwischen den Menschen und den Enten gekommen sein. Da half auch die Entente cordiale nichts

mehr. Erschütternd lautet der diskriminierende Ruf „Entenweg“ in Reutlingen, Stuttgart, Siegen und Hamburg. Von der Brutalität der Verfolgung erzählen Straßennamen wie Entenfang in Karlsruhe und Entenfangweg in Mülheim, Hannover und Celle, Entenau in Landshut, Entrupweg in Osnabrück und Entenviertel in Arnshausen. Entwürdigend: der Entenpfuhl in Solingen, Köln, Worms und Koblenz. Entengang in Hameln und Regensburg erinnern an das Verschwinden der Enten aus unserer Mitte. Möglicherweise unter der Führung eines (gleichnamigen) Vorfahrens Onkel Dagoberts tauchten die Enten unter und emigrierten wohl nach Entenhausen. Dieser Vorfahre Dagoberts muss auch schon Reichtümer besessen haben. Es existieren zwei Orte mit Namen Dagobertshausen in den Kreisen Marburg und Melsungen, Dagobertstraßen in Düsseldorf, Essen, Köln, Ludwigshafen, Mainz, Nürnberg, Trier und Worms sowie



eine Dagobertshäuserstraße in Marburg. Wahrscheinlich konnte mit dem Vermögen Dagoberts die Stadt Entenhausen gegründet werden. Einige Enten gingen in die innere Emigration und blieben hier, verzichteten jedoch auf ein intelligentes Leben. Sie leben heute unter uns als typische Parkenten. Man könnte ihnen vorwerfen, eine Vogel-Strauß-Politik zu betreiben. Das Kinderlied beschreibt es mit den Worten „Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh“.

Als Ausblick am Schluss möchte ich anmerken, dass weitere Forschung besonders anhand der Originalquellen vonnöten ist, um diese Theorie mit gängigen Theorien in Einklang zu bringen oder anderweitig Licht in das Dunkel der Entengeschichte zu bringen.

Das Wirken von Gustav Gans in Karlsruhe, oder: Fuchs, du hast den Gans gestohlen

Von Gert Dieter Hohenöcker, MdD

Vortrag auf dem XXVII. Kongress der D.O.N.A.L.D am 27. März 2004 in Heidelberg

1. Einleitung

Auch den Teilnehmern des 24. Kongresses der Donaldisten 2001 in Karlsruhe (das übrigens erst seit dem 29.1.1878 fälschlicherweise mit K geschrieben wird) dürfte nicht aufgefallen sein, dass es hierorts eine Straße gibt, die nach Gustav Gans benannt ist, und zwar nach Gustav Gans Edler Herr zu Putlitz. Er war von 1873 - 1889 Intendant des Großherzoglich-Badischen Hoftheaters, und die Putlitzstraße in der Südstadt trägt seinen Namen (Bild 1).

Diese Straße wird auch in dem Buch „Brigandedeutsch für Anfänger“ erwähnt: „Straßennamen, die seiner (des Karlsruhers) lässigen Zunge nicht liegen, hat er kurzerhand umgetauft; ... statt Putlitz- [sagt er], Butzlumbeschdrooß“.

2. Wer war Gustav Gans Edler Herr zu Putlitz?

„Gans“ war der Familienname einer aus dem Ort Putlitz in der Mark Brandenburg stammenden und zu Retzin in der Priegnitz ansässigen Familie, die später geadelt wurde und seitdem den Titel „Edler Herr zu Putlitz“ führen durfte. Gustav hatte sich seines schlichten Familiennamens wohl eher geschämt und in der Regel nur seinen Adelstitel benutzt; auf seinen Büchern nennt er sich meist einfach „Gustav zu Putlitz“.

Geboren wurde er am 20.3.1821 auf Gut Retzin in der Priegnitz, nahe Perleberg. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Magdeburg studierte er 1841-44 in Berlin und Heidelberg Jura, Sprachen, Literatur- und Kunstgeschichte. Er war Referendar und diente beim Militär. Seine Leidenschaft aber gehörte dem Theater, für das er zahlreiche Stücke verfasste, außerdem schrieb er Romane und Märchen. Für die heutige Zeit klingen seine Stücke zu schwülstig, romantisch und mit Symbolismen überladen; nichtsdestoweniger ist erst jüngst eines seiner Märchen („Die Mohnblume“) in den „Goldenen deutschen Märchenschatz“ des ADAC-Verlages aufgenommen worden.



Bild 1



Bild 2

1853 heiratete Putlitz und bekam fünf Söhne und eine Tochter. Von 1863-1867 war er Theaterintendant in Schwerin, anschließend Hofmarschall beim Kronprinzen Friedrich von Preußen und während des Krieges 1870-71 für das Rote Kreuz aktiv. Während dieser Tätigkeit lernte er den Großherzog Friedrich von Baden kennen, der ihn dann 1873 als Intendanten an das Großherzoglich Badische Staatstheater nach Karlsruhe berief. Sein Sohn Joachim (1860-1922) war übrigens auch von 1891-1918 Theaterintendant in Stuttgart.

Die Berufung nach Karlsruhe kam, als er gerade seine Memoiren („Theater-Erinnerungen“ abschließen wollte. Sie enden mit den Worten: „Der Zufall wollte es, dass ... grade als ich meine Erinnerungen zum Abschluß bringen wollte, eine Aufforderung an mich erging, wieder an die Spitze einer Bühne zu treten ... Ja, das ist der Dämon des Theaters, mit dem man den Pakt so leicht und hoffnungsvoll abschließt, ohne zu ahnen, dass er mehr oder weniger unlösbar ist.“

Seine Zeit in Karlsruhe stand unglücklicherweise im Schatten seines berühmten Vorgängers, Eduard Devrient (danach kamen zwei Intendanten, die nur ein bzw. zwei Jahre dort arbeiteten), und des gleichzeitig wirkenden und ebenfalls berühmten Generalmusikdirektors Felix Mottl (1880-1903), über dessen Inszenierung von Wagners „Tristan und Isolde“ der schöne Schüttelvers kursierte:

„Was gehst du denn in Mottl's Tristan und schaut dir dieses Trottel's Mist an? Schaff lieber dir ein Drittel Most an, trink dir mit diesem Mittel Trost an.“

Neben Dramen von Goethe, Schiller und Shakespeare inszenierte er auch Komödien, z. B. von August Kotzebue, vor allem aber selbstverfasste ernste und heitere Stücke wie „Das Schwert des Damokles“, „Badekuren“, „Rolf Berndt“ und „Das Testament des großen Kurfürsten“.

Putlitz hatte dem Carlsruher Theater gute Impulse gegeben; beim Publikum und beim Großherzog, der für lange Zeit der Landesvater war, war er jedenfalls beliebt. Nur ein Jahr nach seinem Ausscheiden 1889 verstarb er am 5. September 1890 auf Retzin.

3. Hat Erika Fuchs Herrn zu Putlitz gekannt?

Wie allgemein bekannt, verfügt Frau Dr. Erika Fuchs über eine sehr umfassende humanistische Bildung, und viele Anspielungen sind erst

in jüngster Zeit bekannt geworden, z.B. Klostermann (-Verlag), (DD 115, S. 18). Auch bei dem Wort „Klickeradoms“ (MifüMi 2/2001, S.6) ist der „Fuchs-Experte“ Klaus Bohn, der es als „ein Jahrhundertgeräusch, vergleichbar dem Tristan-Akkord Wagners“ bezeichnete, hereingefallen (schon wieder Tristan!); es stammt nämlich von Wilhelm Busch: „Ach! - die Venus ist perdü - / Klickeradoms! - von Medici!“ („Die fromme Helene“).

Wenn auch Putlitz Ende des 19. Jahrhunderts sehr populär war, kannte ihn im 20. Jahrhundert doch kaum mehr jemand - außer vielleicht Frau Dr. Fuchs, aufgrund ihrer Bildung und ihrer frühen Geburt. (Seine Märchensammlung „Was sich der Wald erzählt“ wurde immerhin noch 1909 verlegt.) Denn wie sonst ist es zu erklären, dass sie „Gus Goose“ nicht, wie naheliegend, mit „Gustav Gans“, sondern mit „Franz Gans“ übersetzt hat? (DDSH 41, S. 96) Den Namen „Gustav Gans“ wählte sie für „Gladstone Gunder“ (wörtlich etwa „Glücksstein Ganter“, DD 115, S. 18) und deutete dadurch eine

nähere verwandtschaftliche Beziehung an, als sie aufgrund der sehr unterschiedlichen Charaktere und Physiognomien wohl tatsächlich vorgelegen haben dürfte. Vermutlich wollte sie den von ihr geschätzten Namen „Gustav Gans“, den sie mit Herrn zu Putlitz assoziierte, nicht an jemanden mit dem Wesen eines Gus Goose (Franz Gans) verschwenden.

Eine andere Erklärung liefert MM 0798/4 (Bild 2) in einem Beitrag zum 50-jährigen Bestehen der Figur Gustav Gans (seit Januar 1948 in Amerika): „In Amerika heißt eigentlich ein anderer Vetter von Donald Gustav Gans. Da in Deutschland der Name Gustav aber schon vergeben war, heißt der Original-Gustav bei uns Franz Gans.“ Franz Gans (Gus Goose) ist zwar bereits am 9.5.1938 in den USA in einem Taliaferro-Strip in Erscheinung getreten, in Deutschland aber erst später erschienen. So wählte Frau Fuchs dann für Gus Goose mit dem Namen „Franz Gans“ einen Endreim statt wie bei „Gustav Gans“ und anderen einen Stabreim.

Lichtdruck v. Albert Frisch, Berlin W



Anton zu Frölich

Bild 3



Bild 4



Anton zu Frölich

Bild 5



Bild 6

4. Parallelen zwischen Gustav Gans zu Entenhausen und Gustav Gans Edler Herr zu Putlitz

Ist es ein Zufall, dass die Umstellung der Schreibweise Carlsruhes gerade in die Ära Putlitz fiel? War vielleicht Neid des Gustav Gans im Spiel, der seinem Schöpfer Carl Barks den Ruhm nicht gönnen wollte? Wenngleich der Neid gewiss nicht die herausragende Eigenschaft von Gustav Gans ist – vielmehr ist er derjenige, der beneidet wird – so kann er umso frustrierter wirken, wenn ihn das Glück einmal verlässt. Gewisse physiognomische Ähnlichkeiten zwischen Gustav Gans zu Entenhausen und Gustav Gans Edler Herr zu Putlitz (Bilder 3 bis 6), die gerade in dessen schlechteren Momenten zu Tage treten, sind jedenfalls nicht von der Hand zu weisen.

Ein gewisses Maß an Neid kann man durchaus auch Putlitz zuweisen – Neid auf Devrient und Mottl, Neid vielleicht auch auf seine verflornten fruchtbareren Jahre (er war immerhin schon 52, als er in Karlsruhe antrat). Seine besten Jahre waren wohl vorbei; in Karlsruhe war er zwar beliebt, aber nicht herausragend, und verstarb dann auch ein Jahr nach seinem Ausscheiden im Alter von 69 Jahren. Er hat ein im großen und ganzen zufriedenes Leben geführt, aber man kann nicht sagen, dass er besonders vom Glück verfolgt worden ist.

Seine Werke entsprachen dem Zeitgeschmack; er habe, wie ein Biograf schreibt, „seiner Zeit und nicht der Nachwelt gedient“; seine Gaben ließen „zwar die Schwerfälligkeit, aber auch die Tiefe vermissen“, weshalb er heutzutage nahezu vergessen ist. Mit diesem Vortrag wollte ich ihn ein wenig der Vergessenheit entreißen.

Bibliographie zu Putlitz

Mein Dank gilt Herrn Ulrich Ried vom Archiv des Badischen Staatstheaters, der mir den Zugang zu den Materialien über Putlitz ermöglicht hat.

Devrient/Stuhlfeld: Deutsche illustrierte Theatergeschichte
Eigenbrödler-Verlag, Berlin/Zürich 1929

Badisches Staatstheater Karlsruhe und Generallandesarchiv
Karlsruhe:
Karlsruher Theatergeschichte
Verlag G. Braun Karlsruhe 1982

Kranich: Brigandedeutsch für Anfänger
Badendruck GmbH Karlsruhe 1973

G. zu Putlitz: Theater-Erinnerungen
Paetel Berlin, 1874

Elisabeth zu Putlitz: Gustav zu Putlitz. Ein Lebensbild (Band 1 – 3)
Berlin 1894

Micky Maus 0798/4
Ehapa-Verlag Stuttgart

Gaugler, Almut (Hrsg.):
Der goldene deutsche Märchenschatz
ADAC-Verlag 2004



BAUCHGRIMMUM, BLUBBERLUTSCH, BANKIERSJUCKEN –

woran leidet der Entenhausener, wenn er leidet?

Von Reinhard Cziske

Damit eines gleich klar ist: kerngesund gibt es nicht. Wie der Mensch sich von der Geburt an auf sein Ende zu bewegt, so stirbt die Ent', solange sie lebt. Man leidet auch in Entenhausen.

Woran leidet der an sich robuste Entenhausener, wenn er richtig krank ist? Wir werden im folgenden körperliche, seelische und leib-seelische Störungen, soweit sie in Entenhausen vorkommen, unter die Lupe nehmen. Wir werden dabei natürlich auch die therapeutischen Methoden kritisch betrachten.

Körperliche Krankheiten

Haut- und Gelenkerkrankungen

Eigentlich müsste es "Haut- und Geschlechtskrankheiten heißen, aber letztere gibt es ja hier nicht. - Der Entenhausener verträgt kein Übermaß von Gold in der Haut. Es verstopft die Poren. Da kann die Haut nicht atmen. Im Gegensatz zu unserem Universum ist dies wenigstens nichts Lebensgefährliches (1a). Immerhin fühlt man sich aber immer matt und abgeschlagen und hat keine rechte Lebensfreude mehr (1b).



Die Therapie der Wahl besteht darin, den weiteren Kontakt zu meiden und sich im übrigen kräftig auszulüften (2). Wenn diese Störung auch wegen der allgemeinen Einkommenslage eher selten vorkommen und es dafür keinen wissenschaftlichen Namen geben dürfte, so ist die Medizin offenbar um Rat nicht verlegen.



Gold dringt auch in die Gelenke und macht diese steif und quietschend (3). Während in unseren Breiten entzündlich rheumatische Krankheiten durch eine gewisse Goldanlagerung in den Gelenken günstig beeinflusst werden, führt zumindest ein Übermaß in Entenhausen zu Unbeweglichkeit und Goldfärbung der Augen. Gold als Ursache der Goldfärbung der Augen - hier sei schon mal auf das Homologie- oder Homomorphie-Prinzip, das in Entenhausen herrscht, hingewiesen. Gleiches zu Gleichem. Gleiches bewirkt Gleiches oder Ähnliches. - Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles, ach, wir Armen, wußte schon Goethe. Zum Glück kommt diese Störung in Entenhausen selten vor, im Prinzip eigentlich nur bei einem Mitbürger, weil die Leute gewöhnlich nur geringe Mengen von dem Stoff ihr eigen nennen. So ist dem normalen Entenhausener auch ein morgendliches Goldbad verwehrt, was bedauerlich ist, hilft es doch bei vielen Hauterkrankungen wie Bankiersjucken (4). Man darf annehmen, daß das Goldbad nicht zur Standardtherapie bei Hauterkrankungen zählt.



Neben den aurogenen finden wir auch die pekuniär bedingten Leiden. - Normalerweise hat Geld eine euphorisierende Wirkung: es macht glücklich und beruhigt die Kopfnerven (5a + b). Wenn Geld nicht mehr beruhigt, ist man krank (5c). Das kann z. B. bei von zu intensiver Beschäftigung mit Geld und Geldeswert kommen (s. unten). Therapie auch hier: Entzug des Allergens - entweder direkt über die horrenden Honorarforderung des Heilkundigen oder/und vor allem, indem der Kontakt mit Geld gemieden wird. In jedem Fall kann von "Pauperisierung (Verarmungs)- Therapie" gesprochen werden. Ob im Rahmen der großen Feldstudie "Gesundheitsreform" in unserem Lande und dem dabei zu erwartenden großflächigen Geldentzug die Häufigkeit von Kopfschmerzen ansteigen oder die Nervenzusammenbrüche abnehmen werden, inwieweit Entenhausener Prinzipien also ebenfalls bei uns gelten, bleibt abzuwarten.



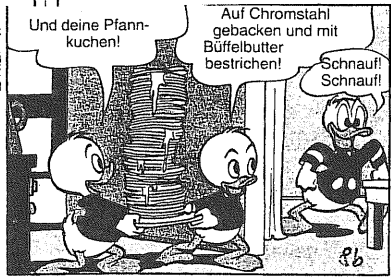
Internistische Erkrankungen

Diese Erkrankungen sind rar. - Man kennt auch in Entenhausen die Zuckerkrankheit, welche man sich durch den Verzehr von ungezählten Portionen Süßspeisen zufügt und an der man "elendiglich zugrunde" geht (6). Womit wir beim Thema Ernährung sind. Eine auch bei uns immer wieder propagierte strenge Rohkost-Ernährung (rohe Baumwurzeln, igitt) garantiert keineswegs die Abhärtung in allen Lebenslagen, sonst hätte Peter Panzer nicht vor einem lächerlichen Glas eines künstlichen Süßgetränks namens Blubberlutsch kapitulieren müssen (7). Die Gleichung: rohe Nahrung = rohe Kraft geht nicht ganz auf. Dies schränkt das Homomorphie-Prinzip nur scheinbar ein, wie gleich zu zeigen sein wird. Besser wäre eine ausgesprochene Kraftnahrung gewesen, denn will wer den Anfechtungen der Zivilisation trotzen, Häuser, Schulen, alte Forts oder Seniorenheime zertrümmern und abreißen, so bedarf er einer gewaltigen Kost. Der Usurpator empfiehlt hier nichts Geringeres als (8 + b):



Noch nie hat der an streng naturgemäße Lebensweise gewöhnte Peter Panzer so ein Blubbern, Prickeln und Bibbern in seinem Innern erlebt...





- 1 ganze Schüssel voll Hartweizengrieß in Wolfsmilch (man kann Wölfe offenbar melken), gewürzt mit Mauerpfeffer und Steinbrech
 - ca. 80 Pfannkuchen, auf Chromstahl gebacken und mit Büffelbutter bestrichen,
 alles auf einen Sitz zu verdrücken und zu zermalmern.

Hier zeigt sich das in Entenhausen waltende Homomorphie-Prinzip in seiner schönsten und anschaulichsten Form: wer Mauern aus Steinen brechen will, muß sich vorher Mauerpfeffer und Steinbrech einverleiben. Und er muß nicht etwa Müsli schlabbern, sondern Hartweizengrieß knacken, so, wie er auch später die Steine knackt. Und er braucht enorme Kraft, die er aus der Kraft der Büffelbutter schöpft (er saugt quasi an den Brüsten der Büffelin). Die Pfannkuchen wiederum, von denen er eine gewaltige Menge braucht, können auf nichts Weicherem als Chromstahl gebacken sein, soll das zerstörerische Werk gelingen. Eine solche Kraftnahrung nennt man dementsprechend auch niemals delikat oder deliziös, wie es uns die „frankophilen Käselutscher“ (F.-J. Degenhard) nahelegen würden, sondern ebenso schlicht wie erhaben: "von imposanter Köstlichkeit".

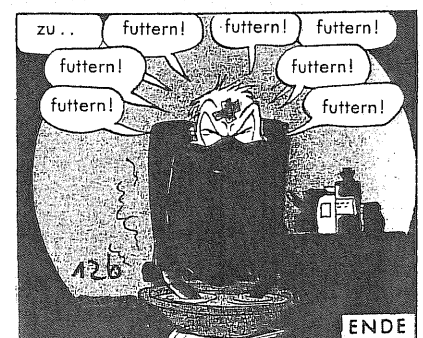
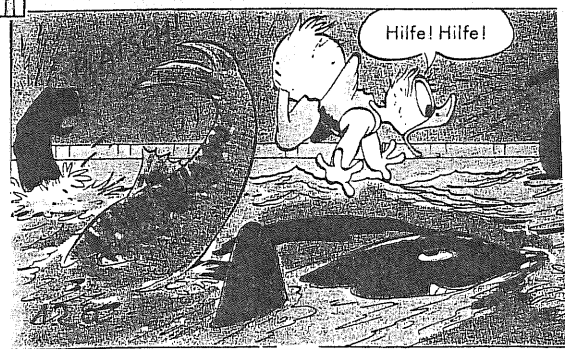
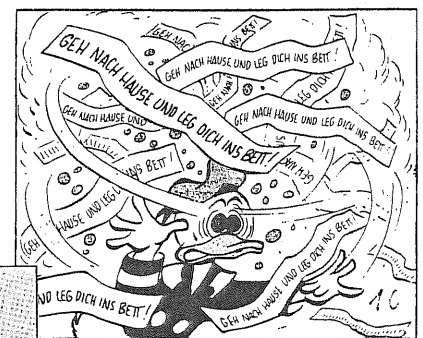
Da wir gerade bei den kolossalen Dingen sind - das imposanteste hochakute Ereignis, das uns im Bereich der Verdauungsorgane unterkommt, ist zweifelsohne das "Bauchgrimmum impostantum colossale" (9 a). Das klingt so gewaltig - man ist i, S. des Homologie-Prinzips versucht zu glauben, niemand anders als ein Theophrastus Bombastus Paracelsus könnte dieser Krankheit diesen Namen verliehen haben (oder jemand mit einem ähnlich wuchtigen Namen). Es handelt sich um eine Störung, bei der sich die Magennerven zu viereckigen Knoten zusammenziehen (scheußlich, so was!). Hervorgerufen wird sie u. a. durch den Genuß, besser: Verzehr von nicht mehr ganz frischen viereckigen Eiern. Wieder tritt uns hier das Homologie-Prinzip entgegen, nach dem Ähnliches, nämlich viereckige Eier. Ähnliches hervorruft, spricht: viereckige Knoten. Würden sich die Magennerven beim Verzehr einer verdorbenen Kugel Eis zu einer Kugel verknoten? Unbedingt anzunehmen!

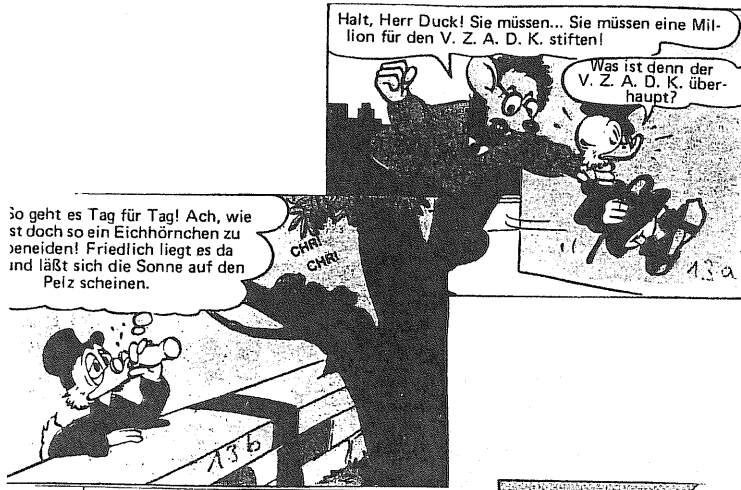
Wie dem auch sei, hier hilft Rizinus und den Kaugummi aus dem Mund nehmen (9 b).

Nervliche Störungen

Hier geht es um Störungen, die der Psychiater vorzugsweise behandelt. Sehr populär ist in Entenhausen der Nervenzusammenbruch. Warum brechen die Nerven überhaupt zusammen? Aus der Vielzahl der Belege im Schrifttum seien hier nur einige aufgeführt: Wegen finanzieller Verluste; aus Erschöpfung durch Überarbeitung, weil man keinen Muskattee als Aufputschmittel mehr hat, welcher der Erschöpfung beim Geldzählen entgegenwirken könnte; durch fortwährendes Angeschnorrtwerden; infolge Zermürbung durch Pechstrahlen, die von chinesischen Glücksplätzchen prophezeit werden, eine Warnung, die man in den Wind geschlagen hat; als Folge von heftigster Dauerbeschallung durch eine Orgel für Lokomotivpfeifen und andere Schall-Instrumente; nach namenlosem Entsetzen während eines Ping-Pong-Spiels mit großen Raubfischen, wobei man selbst der Ball ist - rhabarber, rhabarber...

Die Äußerungsformen sind vielfältig. Das Gedankenschwirren (10) ist, so scheint es bei Durchsicht der Literatur, ein eher seltenes Phänomen. Gern bekommt der Entenhausener das "unfreiwillige Zittern"(11). Eine andere unwillkürliche Trauma-Reaktion, die sogar im Dienste der Traumaverarbeitung steht, ist die Futtersucht. Donald ist in einer Schrecken erregenden, bedrohlichen Situation (12 a) gewesen und hat dort erlebt, wie die Aggressoren durch Futter besänftigt werden. Wohl in einem unbewussten Versuch, damit fertig zu werden, stellt er die ursprüngliche angstbesetzte Situation im Wasserbecken wieder her, diesmal allerdings in harmloser Form, indem er seine Füße warm in einer Fußschüssel badet. Bei der natürlichen Affinität zumindest des anativen Teils der Entenhausener zum Wasser ist selbstverständlich das bloße Eintauchen der Füße in dieses Element schon als trostreich und Heilung bringend zu vermuten. - Schreck und Kränkung versucht er dadurch zu überwinden, daß er sich im nachhinein mit den Aggressoren identifiziert und nun seinerseits als solcher durch Fütterung besänftigt zu werden verlangt (12 b). Wäre da nur der Schreck gewesen - ein gewisses Sorgen, ein wenig Zuspruch und Kümmern um das leibliche Wohl hätten vielleicht gereicht. Da es aber um die Wiederherstellung des Selbstwertgefühls geht, reichen nur große Besänftigungsrituale und Opfer.





Bei Nervenzerrüttung lassen sich auch oft fugitive, will sagen realitätsflüchtende Reaktionen beobachten. Wie gut hat es doch so ein Eichhörnchen: es säet nicht, es erntet nicht - und folglich wird es auch nicht von jedem angeschnorrt (13 a+b). Was Wunder, daß der gedrückte und bedrängte Manager, der nirgends Ruh' kann finden, Geborgenheit und Vergessen in der Baumhöhle sucht (14). - Auch Schlaf und Ohnmacht stehen natürlich im Dienste der Realitätsflucht, stellen mögliche fugitive Reaktionen dar.



Die Therapie ist im wesentlichen gleichfalls fugitiv, in diesem Fall auf Reizentzug angelegt. Entweder sollen durch strikte Bettruhe und Beruhigungsmittel alle Aufregungen pauschal ferngehalten bzw. ihre mögliche Wirkung gedämpft werden, oder es soll das in Analogie zum Allergen hier so benannte spezifische Nervogen ausgeschaltet werden, sei es, indem es z. B. nicht erwähnt wird oder der zerrüttete Gehirnkasten an einen Ort gebracht wird, wo es das Nervogen nicht gibt (15). Die Parallelen zu dermatologischen Therapieprinzipien sind offenkundig.



Paracelsus - oder handelt es sich gar um einen Scharlatan?). Warum ist das eigentlich so teuer, wenn das so eine einfache OP ist? Fragen über Fragen. - Auslösbar ist die Pyromanie auf alle Fälle durch ein stumpfes Kopftrauma, denn Donald war vorher auf den Kopf gefallen. Somit kann Donalds Störung als ein psychisches Leiden gelten, welches durch somatische Vorgänge verursacht wurde. Ob man hier aber wirklich von „Leiden“ sprechen kann? Schließlich scheint ihm das alles mächtig viel Spaß zu machen.



Nicht durch äußere Einwirkung, sondern dem tiefsten, dunkelsten Innern entspringend, durch die Aussicht auf Ruhm und Macht und der Möglichkeit, einen Helm tragen zu dürfen, unterhalten, tritt uns der nackte Größenwahn entgegen (21).

Dies scheint eine universelle Konstante zu sein. Wo immer man in die Geschichte blickt, findet sich da einer, der eine auffällige Kopfbedeckung, meist auch Uniform, trägt, einen oder beide Arme hochreißt und grundlos alles in Schutt und Asche legt. Pyromanie und Größenwahn gehen offenbar nicht selten Hand in Hand. - An therapeutischen Empfehlungen bietet die einschlägige Literatur nichts, außer daß man den Besessenen von den Symbolen der Macht trennen sollte. Das Phänomen der Massenhysterie (22) heilt sich dagegen wie bei uns selbst, indem sie sich entlädt. Mehr soll hier zu Massenphänomenen aber nicht gesagt werden. Es gibt zwar viele Ähnlichkeiten zu den Krankheiten wie z. B. die epidemische Ausbreitung, aber im eigentlichen Sinne wollen wir sie nicht dazu zählen.

Seelische Störungen

Die Struktur des Psychischen

Was geht im Entenhausener Kopf vor? Das Spektrum der Emotionen ist von dem unseren nicht verschieden - es gibt Haß und Hader, Kummer und Kampflust, Liebe und Leidenschaft wie bei uns, wenngleich mit dem Unterschied, daß die motorischen und physiologischen Begleiterscheinungen in Entenhausen ungleich heftiger ausfallen (s. R. Cziske: Emotionen in Entenhausen und ihre physiologischen und motorischen Folgen: DD 93).

Auch wenn man die subtilere, psychodynamische Ebene betrachtet, können wir uns in den Entenhausener hineinversetzen. Wir erkennen die gute alte romantische Selbsttäuschung (25) ebenso wieder wie die allseits beliebte Agressionsverschiebung (26), Zustände, in denen man gegen rationale Argumente oder Beschwichtigungsversuche gänzlich immun ist. "...Sie heißen gar nicht Prunella Pustekuchen"?? - wen schert denn schon so eine Lappalie? Und daß der Bote einer unwillkommenen Nachricht geköpft, gevierteilt oder mit Vasen beworfen wird, kommt uns nur allzu bekannt vor. Erstaunlich anders dagegen das Gewissen, alias Normorientierung, alias Über-Ich. Wie weiter unten zu zeigen sein wird, ist es in Entenhausen anders strukturiert. -



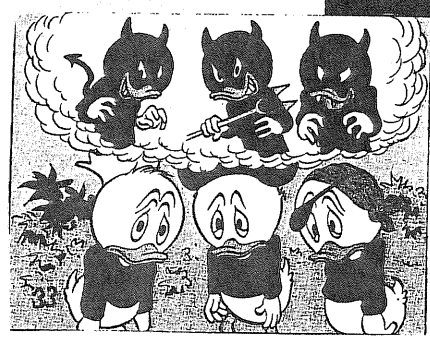
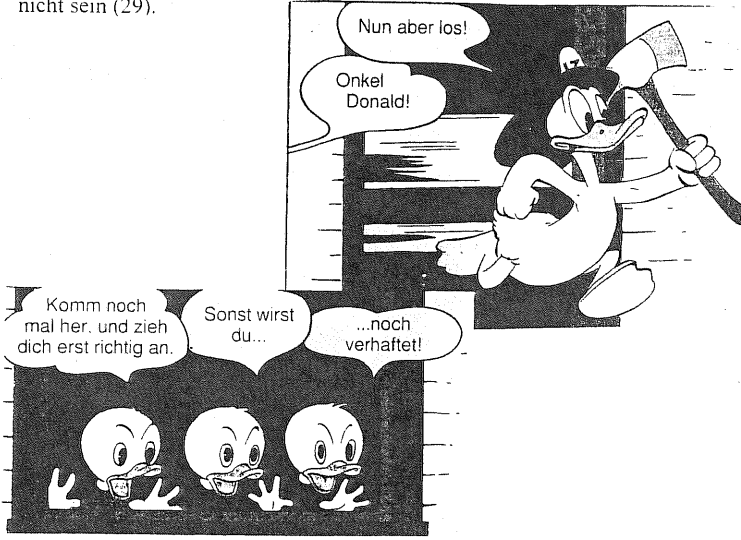
Psychosomatische Störungen

Hier handelt es sich um leibseelische Störungen oder Krankheiten derart, daß das Seelische körperliche Störungen wesentlich bedingt oder aufrechterhält. Ärger z. B. macht ganz allgemein krank, das kennt man ja. Nichts Besonderes. - Eine ganz individuelle Störung, welche vielleicht nur Dagobert mit seiner außergewöhnlichen Sensitivität befallen kann, ist die, welche dadurch entsteht, daß jemand nach seinem Hab und Gut trachtet (23). Zur Therapie gibt es hier keine spezifischen Hinweise. Dagobert freilich weiß sich selbst zu helfen, indem er sein Geld in Sicherheit bringt, letzteres eine, wenn auch nicht therapeutische, so doch an der Wurzel des Übels angreifende und damit kausale Maßnahme.

Ein Gegenschock, ein Schreck, kann heilsam sein, wenn es darum geht, einen psychosomatisch durch einen Schock bedingten und möglicherweise durch ein Schamgefühl (soziale Phobie) aufrecht erhaltenen Schluckauf zu beseitigen (24 a). Nebenbei kann er die Funktion der Altersdrüse wiederherstellen. Und ganz nebenbei erfahren wir, was es ist, gegen das der Entenhausener sein Lebtage ankämpfen muß: Es gibt also eine Altersdrüse, die den steten Verfall des Entenhauseners steuert (24 b).



Vorläufer des Gewissens in der ontogenetischen Entwicklung ist das Schamgefühl. Dieses ist wie das Gewissen in Entenhausen stark ausgeprägt. Obwohl gerade die Anatiden für unsere Begriffe gewohnheitsmäßig halbnackt herumlaufen, scheint man an der völligen Federfasernacktheit Anstoß zu nehmen, ja, man kann dafür sogar verhaftet werden (27 a + b). Allein schon sich im Nachthemd zu präsentieren, verstößt gegen das Gesetz oder zumindest die Etikette (28). Diese und jenes müssen so streng verfolgt und beachtet werden, daß selbst ein Mann, dessen Haus gerade bis auf die Grundmauern niedergebrannt ist, seine Blöße (oder seinen Pyjama) mit einer Decke verhüllt - zu kalt dürfte es ihm an der frischen Brandstelle wohl nicht sein (29).



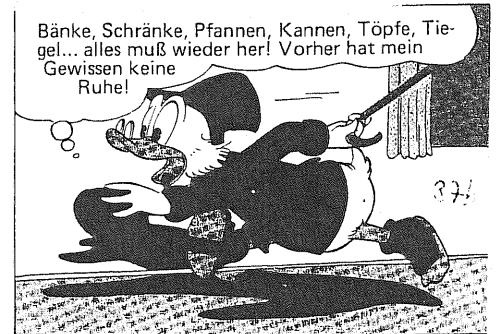
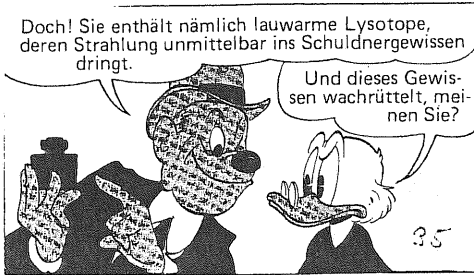
Warum dürfen die Anatiden den unteren Teil ihres Leibes öffentlich zeigen, den oberen aber nicht? Sind die erogenen Reizzonen etwa oben verborgen? Gleichviel: das Schamgefühl ist sehr ausgeprägt in Entenhausen, besonders wenn man sich in den Augen der anderen unmöglich gemacht, bis auf die Knochen blamiert hat. Dann gilt es, sich schleunigst in der einen oder anderen Weise unsichtbar zu machen. Der Rückzug in die Besenkammer oder ein Faß (30) darf hiermit nicht verwechselt werden, denn ihm unterliegt ein anderes Motiv: man schließt nicht sich ein, sondern die schöne Welt aus, die einen und die man nicht mehr versteht, dies aus der durch und durch selbstbewußten Position des moralisch Überlegenen heraus. Nein, bei heftiger Scham oder Reue aus Schuld, bei Schuldgefühlen mithin, kauert man schon mal schuldbewußt in einer Ecke, z. B. wenn man seinen Mitbürgern das Weihnachtsfest versaut hat, weil man die Ankunft ihrer Weihnachtskarten vereitelt hat (31). Man fühlt sich dann klein und häßlich, und so macht man sich im Akt des Kauerns - ganz isomorph - auch äußerlich klein und häßlich. - In schweren Fällen, bei Angst vor Strafe,

zumal die Mitbürger sehr rabiat werden können, sucht man sein Heil nur in der Flucht, vorzugsweise nach Timbuktu (s. A. Plathaus: "Tombouctou, mon amour"; DD 84).

Was kann man aber über das Schuldbewußtsein sagen, wenn keine unangenehmen Konsequenzen von außen wie ausgelacht oder verfolgt, erwischt werden drohen, wie steht es mit dem Gewissen "an sich" im Sinne von Kant (sehr gebildet, ahem), mit der reinen Reue, der Scham vor sich selbst? -

Es fällt eine ausgesprochene Plastizität, um nicht zu sagen: Drastizität auf, indem die Schuldgedanken sich dem Schuldbewußten derart aufdrängen, daß sie mitunter prägnant aus dem Binnenpsychischen auszubrechen und in die äußere Welt zu dringen scheinen. Zumindest scheint klar, daß das Schuldgefühl von starken bildhaften Vorstellungen begleitet wird, so bei der Imagination, ein Eisbär könnte Gustav gefressen haben, den Donald durch eine List zum Pol geschickt hatte (32). Oder bei der jähen Erkenntnis der Kinder, daß durch ihre Schuld ein Klubhaus für Kinder samt Schwimmbad und Golfplatz nicht wird gebaut werden können (33). Hier ist überprägnant sichtbar, wie die dunkle, böse Seite ihres Wesens triumphiert und hohnlacht. - Interessanterweise finden sich religiöse Bezüge in Entenhausen m. W. nur in dieser Form, als teuflischer Anteil des Es (oder des Über-Ichs?) oder in der sichtbaren Ausstrahlung des Gutseins (34). Geistliche oder eine Religion, dafür bestehen wenig Anhaltspunkte. Es gibt Kirchen wie das Münster in der Münstermännchenaffäre, aber keiner geht zur Messe. Es geht hier wohl auch ohne. Es reichen Freudentränen dessen, dem man Gutes getan, um selber Freude am Gutsein zu haben. Ist der Anatide von Grund auf, also genetisch, edel, hilfreich und gut, wie es Goethe vom Menschen verlangte? - Einiges spricht dafür. Die Plastizität eines starken Gewissensgefühls, hier: des sog. guten Gewissens, äußert sich nicht zuletzt in der Aura, welche den geläuterten Kopf umgibt.

Das Gewissen hat in Entenhausen eine höchst spezifische, merkantilmoralische Ausdifferenzierung: das Schuldnergewissen. Es kann von außen durch lauwarmer Lysopten aktiviert werden, die direkt (!) in dasselbe eindringen. Trägerstoff der Lysopten kann z. B. Tinte sein, wahrscheinlich lauwarm (35). Nachdem man eine mit dieser Tinte geschriebene Mahnung gelesen, faßt einen der unbezähmbare Drang, unverzüglich, koste es, was es wolle, seine Schulden zu begleichen (36). Es gibt offenbar aber auch ein Gläubiger-Gewissen, in das diese erstaunliche Substanz eindringt, um den Gläubiger ob seiner Hartherzigkeit zu beuteln (37 a+b).



Seelische Störungen und ihre Therapie

Gemeint sind psychogene psychische Störungen, will sagen, solche, welche im Seelischen (nicht im Körperlichen) entstehen und sich auch vorwiegend im Seelischen äußern, wohingegen psychosomatische Störungen sich erheblich im körperlichen Bereich austoben. Im Unterschied zu den vorwiegend den Psychiater beschäftigenden Erkrankungen wie Nervenzusammenbrüchen und Psychosen bleiben die geistigen Fähigkeiten intakt.

Allein. Hinweise auf seelische Störungen sind dünn gesät. Der Entenhausener scheint auch in dieser Hinsicht einer außerordentlichen Robustheit nicht zu entbehren. Daß ein niedergelassener Psychotherapeut hier sein Auskommen hat, erscheint unwahrscheinlich. Es finden sich auch so gut wie keine Psychotherapeuten. Das Bißchen, was anfällt, wird wohl von den Psychiatern und Ärzten miterledigt oder von Hypnotisuren und Leitern von Abend-Kursen bearbeitet.

Zum anderen scheint sich der Organismus in seelischer Not mitunter selbst zu helfen, z. B. durch Ohnmachten, Heilschlaf oder verstärkte Nahrungsaufnahme. Ein interessantes Phänomen tut sich in diesem Zusammenhang vor uns auf angesichts eines Falles von akuter Trauer aufgrund eines Verlusterlebens von etlichen Fantastilliarden Talern. Während der Appetit nicht etwa gemindert, sondern eher noch gesteigert scheint, so, als wolle man unbewußt die durch den Verlust entstandenen Leere durch Nahrung auffüllen, scheint das optische System, die Sehkraft, wegen des unausgesetzten Tränenflusses ausgeschaltet (38). Offenbar ißt Dagobert so lange, bis die Schüssel leer ist. Wieviel er ißt, kann er also, weil tränenblind, mit dem optischen Sinn nicht erkennen. Aber auch alle anderen sensorischen Hinweise entgehen ihm völlig - das Kratzen und Schaben eines Löffels in der leeren Schüssel, der Klang des in die Schale gefüllten Breis, der erneute zähe Widerstand des Breis, den er beim Eintauchen des Löffels spürt - all dies könnte ihm Hinweise geben. Er scheint, der "wisdom of the body" folgend, die in Zeiten der Not alimentäre Stärkung (Augen zu und essen!) gebietet, einfach in sich hineinzuschlingen. Dies Verhalten erinnert auch an die Fress-Sucht-Attacke, die Donald nach der mißglückten Fischfütterung überkommt (s. 12 b).

Vielleicht gibt es auch schon deswegen nicht so viele psychische Störungen, weil man Konflikte einfach ausagiert. Dies zeigt sich besonders bei den Fehden mit Nachbar Zorngiebel, wobei zudem offenkundig wird, daß die Entenhausener Gesellschaft ein recht hohes Maß an Agressivität toleriert. Wann kommt da schon mal ein Ordnungshüter? Und bis die Nachbarn sich beschweren, muß schon viel passieren.

Andere beugen seelischen Krankheiten vor. Wer es sich leisten kann, beschäftigt sogar jemand, der an seiner Stelle ächzt, stöhnt und sich Sorgen macht, "wie es sich gehört" (39 a + b). Wieviel Energie man so spart, und wieviel man in der Zeit arbeiten kann, liegt auf der Hand.



Man hilft sich also irgendwie. Erst, wenn man meint, es geht wirklich nicht mehr anders, sucht man professionelle Hilfe in Einzeltherapie - falls es so etwas überhaupt am Ort gibt. Beim Bonbon-Malheur (besser: Karamell-Kalamität) begegnet uns ausnahmsweise mal ein nicht in Weiß gekleideter Heiler, sondern ein Profi in vornehmer Zivilkleidung (irgendwie very British) - vielleicht ein Psychoanalytiker? Worum es geht: Donald hat sich dreitschlagen lassen a) Bonbons zu kneten und b) auf einen wertvollen Ring aufzupassen, den er prompt in der Knetmasse verliert, was er aber erst bemerkt, als die backenbereiten Bonbons - darunter das mit dem Ring - bereits in alle Himmelsrichtungen verkauft worden sind. Nach unsäglichen Mühen, die Bonbons wiederzubeschaffen und ungezählten Bonbons, die er utschen mußte, um hoffentlich den Ring in einem davon zu finden, muß er schließlich gewahr werden, wie Gustav ohne jegliche Mühe den Ring unverdientermaßen findet und unangemessen hoch belohnt wird, während er, Donald, der für seine Mühen auch nicht leer ausgehen soll, passend, wie man meint, ausgerechnet einen ganzen Sack Karamell-Bonbons geschenkt bekommt.

Wie die Therapie aussieht: Zuhören und Einfühlen (Empathie). Man sieht deutlich, wie der Therapeut bei der Schilderung mitleidet (40 a). Er findet es nur zu verständlich, daß Donald nach diesem Erlebnis nichts mehr von der Welt wissen will. Seine Empathie geht so weit, daß er die völlig verquere "Belohnung" durch den unsensiblen Frauenclub entsetzt antizipiert (40 b) - worauf Donald seine Tonne verläßt. So also heilt der Therapeut die Störung. Was ist da passiert und worin besteht eigentlich die Störung? Mangels umfangreicheren Materials sei an diesem Beispiel das Mißfunktionieren der Entenhausener Psyche und deren "Wiedereinrenken" erläutert. Anders als bei Diogenes dient Donald die Tonne als Fanal für die ihm auferlegte und als zutiefst ungerecht empfundene Caprice des Schicksals. "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen" (Goethe: Faust, 2. Teil) - von wegen. Immer drauf auf ihn, der strebt! - Die Störung ist, wie oben schon erwähnt, letztlich nichts anderes als eine spektakuläre Variante der Besenkammer, in die sich der Entenhausener gern zurückzieht, wenn er fertig ist mit der Welt. Donald fühlt sich von dem engen sozialen Segment, das für ihn die Welt bedeutet, schönede behandelt, seine übergroße Mühe nicht gebührend anerkannt, ist ohnehin durch das Bonbonlutschen nervlich geschwächt (Zucker), und so will er von dieser Welt solange nichts mehr wissen, bis einer kommt, der ihn versteht, ihm das gewünschte und benötigte Mitgefühl gibt. Dann verläßt er auch das Faß. Ob und wann er ohne Intervention aus dem Faß gekommen wäre - wer weiß? Das Verhalten der Schwarzjacke stimmt mit neueren Empfehlungen der kognitiven Verhaltenstherapie i. S. von Anti-Embitment-Therapy überein.



Eine Behandlung von Alpträumen wird wieder von einem Weißkittel durchgeführt. Die Therapie hat drei Stufen:

1. Methode: Schlafmittel - wirken nicht, weil Donald ja gerade während des Schlafens unter dem Symptom leidet
Wenn das nicht wirkt:

2. wird jetzt endlich der Patient untersucht (41 a) - die bedenklich stimmende Diagnose: Nervi caputis caputti! Das Denkorgan steht unter Hochspannung (das läßt sich mühelos mit dem Stethoskop erkennen, ein EEG wird nicht benötigt). Nur eine verhaßte Arbeit kann die überhitzte Phantasie abkühlen, hierfür gibt es also keine Pillen (41 b). Interessant auch hier, daß nicht einmal gefragt wird, was den Denknerv so in Überspannung bringt, das passiert einfach mal - eine therapeutische Haltung, die bei den modernen Kurztherapeuten, allen voran Steve de Shazer unbedingten Beifall finden würde.

Wenn die sog. Methode alpha - Zierdecken häkeln - nicht wirkt, hilft nur noch eine Therapie, die der Doktor unbedingt vermeiden will:

3. Methode beta (42) - - eine Art in-vivo-Behandlung, wobei die Stressoren schlimmere Angst erzeugen als die Traumbilder selbst, eine Art heldenhafte Therapie. Man nehme ein überstarkes Macho-Ich-Ideal (he-man), einen flagranten Verstoß gegen die ungeschriebenen Macho-Verhaltensregeln, eine Horde losgelassener Frauen, die diesen Verstoß einfach entzückend finden - und fertig ist eine Psychokur, die der Marquis de Sade oder Dschingis Khan nicht besser hätten ersinnen können. Das Häkeln von Zierdeckchen scheint bei den Frauen nicht eine Abkehr von dem "unmännlichen" Männchen hervorzurufen, nein, es weckt auf das Nachhaltigste Beschützerinstinkte. - Der Macho birgt den Kern seines Untergangs in sich. Sobald er es sich bequem machen, die Brünne ablegen will, sobald er schwächelt, macht der Beschützerinstinkt aus dem Macho eine Schoßente.

Um das zu verhindern, sind zuweilen übermenschliche Anstrengungen erforderlich. Wieder einmal ist es eine Roßkur, die in Entenhausen zum Erfolg führt, und wieder ist die Heilung eigentlich nur sehr indirekt von dem Heiler ausgegangen. Irgendwie renkt sich das meiste von selbst ein.



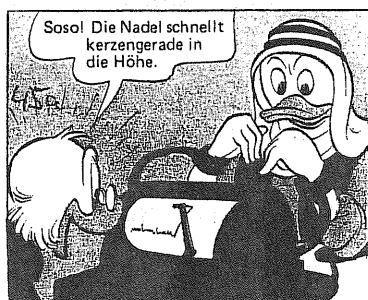
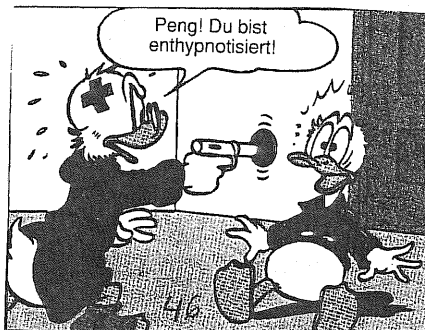
Werfen wir zuletzt einen Blick auf die Wunderwelt der Entenhausener Technik, die Diagnostik und Therapie in höchste Höhen schwingt. Dabei ist Düsentrieb, wenngleich unvergleichlich, nicht das einzige Genie. Man kennt offenbar die Röntgenstrahlen (43) oder Ultraschall, wobei die Auflösung so scharf ist, daß man ein im Magen befindliches Schulzeugnis zu lesen vermag. Man kennt auch diverse Mittel, den Geisteszustand im allgemeinen oder die Berufseignung im besonderen zu bestimmen. Daß dies mit Hilfe des Dulle-Tests möglich sei, daran vermag nur Dulle selbst zu glauben. Es gibt ein weitaus probateres Diagnostikum. Indem Hirnströme abgeleitet werden, kann man den Begabungskoeffizienten ermitteln, der präzise den Beruf ableiten läßt, für den man am besten geeignet ist (44 a+b). Man schlägt einfach im Buch nach. Die Hirnströme, welche dem Talentkoeffizienten zugrunde liegen, scheren sich offenbar in keiner Weise um das Alphabet: "Taschendieb, Kammerjäger, Wechselfälscher" liegen im Handbuch offenbar direkt nebeneinander - sind diese Tätigkeiten und jene, die sie ausüben, vielleicht gar nicht so verschieden voneinander, wie es zunächst den Anschein hat? In allen drei Fällen erfordert der Beruf, daß man Leute von etwas trennt, Geld oder Schaben. Vielleicht sollte man dem Kammerjäger beim nächsten Mal auf die Finger schauen.

Die Motivlage im Sinne von Absichten kann auch leicht ermittelt werden, offenbar über den Puls, vielleicht auch noch über den psychogalvanischen Hautwiderstand, das Ganze erinnert an einen Lügendetektor (45 a+b). -

(Ent-)Hypnotisieren ist mit einer Art Pistole und den Worten: "Peng, du bist (ent)hypnotisiert" möglich (46). Ein ähnlich geformtes Gerät bewirkt über eine Art Strahlung und ein Bild eine heftige sympathische Emotion für das dargestellte Subjekt (47).

Diese wenigen Beispiele beweisen, daß die Entenhausener uns technologisch auch hinsichtlich medizinisch und psychologisch wirksamer Technologie überlegen sind, dies allerdings nicht nachhaltig, denn die Geräte landen mit unschöner Regelmäßigkeit auf dem Abfall. Ist die Technologie der mentalen Verfassung des gemeinen Entenhausener zu weit voraus?

Mit dieser Frage möchte der Autor schließen. Sein Denkorgan ist dermaßen überhitzt, daß er jetzt dringend im Sanatorium ein paar Wochen lang Zierdeckchen häkeln muß.



Literatur

1a+ 1b	KA 9, S. 2
2	KA 9, S. 4
3	TGDD 104, S. 65
4	TGDD 69, S. 66
5a - 5c	KA 9, S. 3
6	TGDD 90, S. 8
7	KA 52, S. 29
8a +8b	TGDD 125, S.13
9a + 9b	TGDD 50, S. 39
10	KA 44, S. 47
11	KA 14, S. 22
12a + 12b	KA1, S. 22
13a + 13b	TGDD 77, S. 45
14	TGDD 77, S. 46
15	TGDD 77, S. 47
16	KA 32, S. 5
17a +17b	KA 32, S. 6
18	TGDD 97, S. 17
19	KA 54, S. 25
20	KA 54, S. 37
21	KA 3, S. 33
22	KA 33, S. 18
23	TGDD 96, S. 4
24 a + 24b	MM 4 (1957), S. 11
25	KA 33, S. 45
26	KA 33, S. 42
27a + 27b	KA 33, S. 5 + 6
28	KA 33, S. 5
29	KA 33, S. 6
30	KA 18, S. 3
31	TGDD 84, S. 16
32	KA 5, S. 10
33	KA 26, S. 12
34	KA 33, S. 22
35	KA 10, S. 23
36	KA 10, S. 25
37a + 37b	KA 10, S. 27
38	KA 6, S. 29
39a + 39b	TGDD 93, S.50
40a + 40b	KA 18, S. 12
41a + 41b	TGDD 93, S. 30
42	TGDD 93, S. 32
43	TGDD 74, S. 16
44a + 44b	KA7, S. 9 + 10
45a + 45b	TGDD 67, S. 45
46	KA 23, S. 48
47	TGDD 85, S. 5

ASTRONOMIA NOVA STELLARUM ANATIUM

von paTrick Martin¹

Stella anatum, die „Erde“ des Entenhausen – Universums, zieht ihre Bahnen in einer Weltgegend, die sich in vielen Belangen von der unsrigen unterscheidet. Die mit dem vorliegenden Aufsatz beginnende Reihe wird sich den verschiedenen Himmelskörpern dieser Welt in lockerer Reihe zu nähern suchen. Neben der Erde selbst, den Nachbarplaneten und ihren Bewohnern findet in Entenhausen der Trabant des Heimatplaneten gemeinhin das größte Interesse – daher soll ihm (bzw. ihnen) die Ehre gebühren, den Reigen zu eröffnen:

PARS I: De Lunis.

(Völlig überarbeitete Fassung des Vortrages auf dem 26. Kongress in Oldenburg sowie stark verfremdetes Gedächtnisprotokoll meines eiligen Vortrages in Heidelberg 2004)



Abb.1: Herr Duck auf dem Mond, mangelhaft ausgerüstet: Kein Sprit, kein Raumanzug, dafür mit Zahnbürste.

Auch dem ungeübten Donaldisten fällt leicht das scheinbare Paradoxon ins Auge, das sich bei der Betrachtung der verschiedenen Barksschen Berichte von Besuchen des Erdtrabanten auftut: Bewegen sich die Besucher in WDC 93 noch ohne besondere Ausrüstung auf des Mondes Oberfläche (Abb. 1), so wird bei allen künftigen Besuchen offenbar ein Raumanzug mit Helm benötigt (Abb. 2).

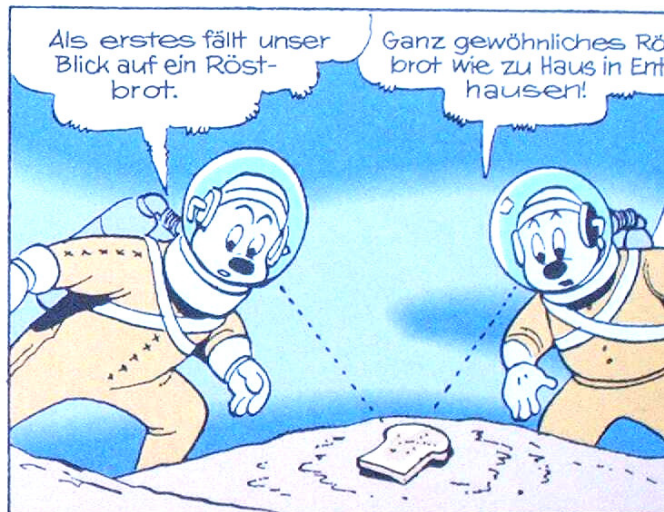


Abb. 2: Ein ordentlicher Astronaut verfügt über einen Raumanzug

Hierbei ist des Weiteren auffällig, dass zumindest bei einigen Berichten eine Atmosphäre durchaus noch vorhanden ist: Rauch und Staub bilden bei Lande- und Startvorgängen Wolken (Abb. 3) – dies ist nur unter atmosphärischen Bedingungen möglich (Abb. 4), im luftleeren Raum tritt weder Staub noch Rauch in Wolkenform auf (Abb. 5).



Abb. 3: Rauchzeichen auf dem Mond liefern den Beweis für die Existenz einer Atmosphäre



Abb. 4: Start einer Saturn V von der Erde. Man beachte die starke Verqualmung des Startplatzes.

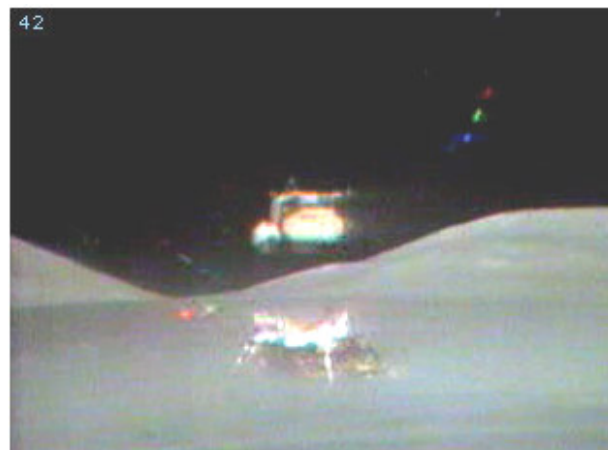


Abb. 5: Rauchloser Start eines Mondlandegerätes (Apollo 15). Herzlichen Dank den Damen und Herren von der Nordamerikanischen Weltraumbehörde.

Im Folgenden will ich nun dieses „Paradoxon“ einer zwanglosen Erklärung zuführen.

Betrachten wir zunächst ein oft und gerne gezeigtes Bild (Abb. 6): Der Mondfahrer Donald Duck im Gegenlicht, im Hintergrund die Tagseite der Erde (in der Denkblase eine weiterhin ungeklärte Frage).



Abb. 6 Eine chinesische Weisheit lehrt uns: „Wende Dich stets der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter Dich“. Ist in diesem Falle jedoch nicht anwendbar.

Wenn man frontal auf die Tagseite der Erde blickt, hat man die Sonne im Rücken. Welche

Lichtquelle wirft dann aber Donalds Schatten? Irgendwo außerhalb des Bildes, sozusagen links vorne, muss es eine starke Lichtquelle geben.

Abb. 7: Abnehmender Mond, glatt.

Abb. 8: Zunehmender Mond, mit Profil



¹ Bislang zweifacher Träger des Professor – Püstele - Preises

Einen beweiskräftigen Hinweis auf diese Lichtquelle finden wir zurück auf der guten alten Erde, in FC 108/2. Hier beobachten wir einen scharfen Lunationswechsel von *abnehmend* (Abb. 7) zu *zunehmend* (Abb. 8) innerhalb von Minuten. Gleichzeitig ändert sich das Profil der Mondsichel: Ist der abnehmende Mond noch glatt, so hat der zunehmende ein „Näschen“.

Sofern der Mond nicht mit relativistischer Geschwindigkeit um die Erde saust (und das tut er nicht, da sich Ebbe und Flut auf stella anatum sonst minütlich abwechseln müssten) kann es hierfür nur eine Erklärung geben: **Es gibt mehr als einen Mond.** Und da in Entenhausen die Verdrillung ihren locus typicus hat, werde ich im Weiteren zeigen, dass es der Monde (mindestens) drei gibt. Diese seien nun im Einzelnen vorgestellt:

1. Der Mond, den Donald als Privatmann umrundet hat (MdDaPuh)



Abb. 9: Mondumrundung, Rücksturz zur Erde

Die nämliche Umrundung dieses Mondes ist gut dokumentiert. Mit Hilfe eines genialen Treibstoffes gelingt es dem Privatmann Duck, in einer selbstgebauten Rakete den Mond zu umrunden (Abb. 9).

Die Verkraterung ist nur mäßig ausgeprägt. Der Mond zeichnet sich durch eine recht eigentümliche Landschaftsform aus, die durch hohe kegelförmige Gebirge gekennzeichnet ist. Die außerordentlich steile Topographie legt die Vermutung nahe, dass diese Berge nicht der erodierenden Wirkung einer Atmosphäre ausgesetzt sind.

Bei Vollmond (Abb. 10) scheint dieser Mond verschmitzt zu lächeln (im Gegensatz zu dem anscheinenden ungläubigen Erstaunen, welches das Mondgesicht unseres eigenen Erdmondes an den Tag bzw. die Nacht legt). Das gleiche Lächeln begegnet uns in WDC 270, augenscheinlich handelt es sich um den selben Himmelskörper.



Abb. 10: Man beachte die Fragestellung: Hier gilt es einen Mond wiederzuerkennen, also von anderen zu unterscheiden!

Abb.11: Das gleiche zufriedene Lächeln

Im Profil hat dieser Mond



das bereits oben erwähnte Näschen (Abb. 12). Es handelt sich um einen der steilen Mondgebirgsgipfel, der offenbar weit über die Mondhorizontlinie herausragt (vgl. Abb. 9!).

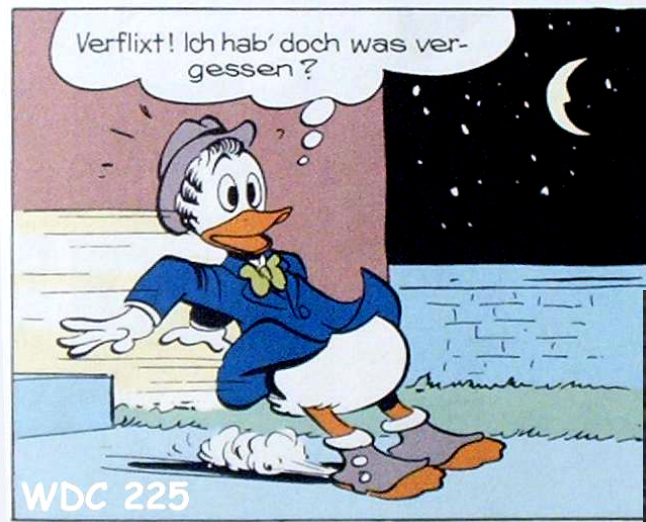


Abb.12: Bemerkenswert sind auch die Lichtquellen innerhalb der abgedunkelten Mondscheibe: Offenbar handelt es sich



um gut beleuchtete Mondbasen (s. Abb. 12a).

2. Der Mond mit atembarer Atmosphäre (MmaA)

Dieser Mond verfügt als offenbar einziger über eine atembare Atmosphäre (Abb. 6). Er erfüllt somit eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von Leben und ist von Wesen bewohnt, die sich von artesischen Kohlenwasserstoff – Quellen ernähren².

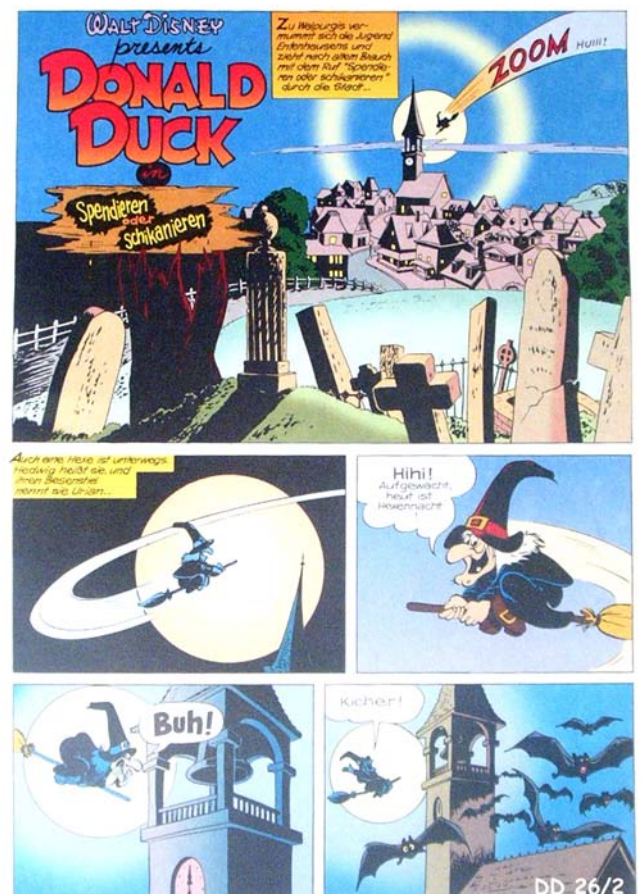
Die erodierende Wirkung der Atmosphäre hat die Gebirge dieses Mondes fast vollständig eingeebnet (Abb. 13). Die Horizontlinie wird nicht von herausragenden Bergen gestört, sie erscheint kreisrund.



Abb. 13: Der Horizont ist flach.

Abb. 14: Vollmond gesichtslos

Das Fehlen besonderer topographischer Erhebungen lässt diesen Mond im direkten Auflicht (= Vollmond) als kreisrunde Scheibe ohne besondere Merkmale, gleichsam „gesichtslos“, erscheinen (Abb. 14). Auch bei seitlicher Beleuchtung treten keine besonderen topographischen Merkmale an der Horizontlinie auf (Abb. 15).



² Auf die Exobiologie dieser und anderer Außerirdischer wird in einem der kommenden Artikel dieser Reihe noch näher einzugehen sein.



Kontrastverstärkung sind keine Hinweise auf Mondbasen o.Ä. zu erkennen (Abb. 15a)

Abb. 15: Abnehmender Mond, glatt wie ein Kinderpopo. Bemerkenswert hier: Auch bei stärkster Vergrößerung und künstlicher



stellt ein Artefakt der Aufnahmeoptik (Blick durchs geschlossene Schlafzimmerfenster) dar.



Abb. 19a:

Aufnahme vom terra hominum - Erdmond (Bild: Jerry Lodriguss, APOD)

3. Unser alter Mond (UaM)



Abb. 16: ... durch die Abendwolken hin. Gutes Altes Deutsches Liedgut im Weltraum.

Unser alter Mond ist offenbar an seinen Kratern erkenntlich (Abb. 16). Es scheint dabei weniger deren Verteilung, als vielmehr deren Form, nämlich mit hoch aufgeworfenen Rändern, gemeint zu sein. Sie und die auch hier deutlich heraustretenden Mondgebirge geben der Horizontlinie ein deutlich wahrnehmbares Profil (Abb. 17 und 18).



Abb. 17: „Unsre grüne Erde“? Soll das etwa bedeuten, dass es noch andersfarbige Heimatplaneten gibt?



Abb. 18: Diese Kraterwülste ...

Bei seitlicher Beleuchtung werfen diese Berge einen Schatten oder ragen in das Sonnenlicht hinein. Es entsteht bei abnehmendem Mond der Eindruck einer kleinen Nase und eines kleinen Mundes (Abb. 19).

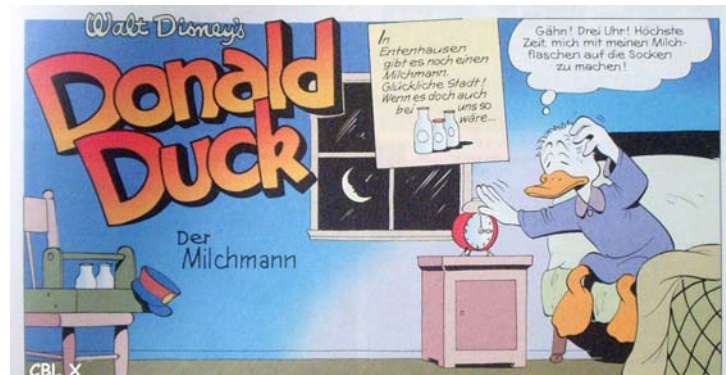


Abb. 19: ... sind bis in die Entenhausener Schlafzimmer sichtbar. (Der diagonale Lichtstreifen auf der Nachtseite des Mondes

Von der Erde aus gesehen weist Unser alter Mond große Ähnlichkeiten mit dem Erdmond von terra hominum auf (Abb. 19a)



Abb. 20: Unser alter Mond, von Australien aus gesehen, ...

Bei Vollmond gibt sich Unser alter Mond, je nach Blickwinkel, eher indifferent (Abb. 20) bis indigniert (Abb. 20a). Möglicherweise entspricht seine Eigenrotation auch nicht seiner Umlaufzeit, so dass der Erde stets wechselnde Seiten zugewandt sind und sich so unterschiedliche „Mondgesichter“ ergeben.



Abb. 20a: Der gleiche Mond aus dem Blickwinkel der Karibik.

4. Der Goldmond



Der Goldmond ist ein Himmelskörper, der offenbar von einer außerirdischen Macht auf einer künstlichen Bahn hinter Unserem alten Mond verborgen wird. Der Energieaufwand hierfür ist immens.³

Da es sich bei Unserem alten Mond um denjenigen handelt, hinter dem sich der Goldmond verbarg (Abb. 17 und 21), liegt der Gedanke nahe, dass es sich bei ihm auch um denjenigen Mond handelt, auf dem das Mondgold gefunden wurde. Das Gold wäre dann durch den Aufprall des Goldmondes dorthin gekommen. Hierfür sprechen eine Reihe von Indizien:

- Ein Verfall des Goldpreises, wie er bei Ausbeutung einer solch großen Lagerstätte zu erwarten wäre, ist nicht überliefert.

³ Mein Dank für diesen Hinweis gebührt dem Kollegen HÄNSEL. Wichtige Hinweise auch bei JORDAN, S. in DD 56, p. 11-14.

Anhang: Wesentliche Daten der Entenhausener Monde

MOND	Der Mond, den Donald als Privatmann umrundet hat	Mond mit atembarer Atmosphäre	Unser alter Mond	Goldmond
Durchmesser	Wahrscheinlich dem Erdmond ähnlich, da gleicher scheinbarer Durchmesser: 3.476 km			Ca. 100 km
Masse	Wahrscheinlich dem Erdmond ähnlich, da gleicher scheinbarer Durchmesser: 7,35·10 ²² kg			1,01 * 10 ¹⁸ kg ^{5 6}
Mittlere Dichte	Wahrscheinlich dem Erdmond ähnlich: 3,35 g/cm ³			19,32 g/cm ³ ⁷
Oberflächenschwerkraft	Wahrscheinlich dem Erdmond ähnlich: 1,62 m/s ²			0,50 m/s ² ⁸
Bahndaten	Bahnradius: 384.400 km von der Erde entfernt Umlaufzeit: 27,3217 Tage (= Rotationsperiode)			Ursprünglich einige hundert km hinter <i>Unser alter Mond</i> , jedoch wahrscheinlich auf letzteren gestürzt.
Verhältnis Umlaufzeit/Rotationszeit	Wahrscheinlich 1	unbekannt	Wahrscheinlich <> 1	unbekannt
Atmosphäre	Keine	Atembare Sauerstoffatmosphäre	Vorhanden, aber nicht atembar.	Keine
Topographie	Hohe Gebirge	Viele Krater, aber weitgehend flach	Mittelhohe Krater und Gebirge	Verkratert, aber flach
Mineralische Vorkommen	-	Artesische Quellen flüssiger Kohlenwasserstoffe	Gold	Ausschließlich Gold
Exobiologie	Mondbasen?	Mondwesen	Heimatlose Mondkälber?	Muchkale (Venusianer)

⁵ Eigentlich ca. 10 „Trillionen“ Tonnen. Hier ist der guten Frau Dr. Fuchs ein kleiner faux pas unterlaufen, wie er Nichtnaturwissenschaftlern bei der Übertragung aus dem Englischen leider recht häufig passiert: *trillions* sind keine Trillionen (10¹⁸), sondern Billionen (10¹²). Andererseits ergäbe sich ein solch hohes spezifisches Gewicht, dass die Schwerkraft auf dem Goldmond etwa der eines Neutronensternes entspräche, was offensichtlich nicht der Fall ist (Verformungen der Entenkörper sind nicht zu beobachten).

Da es sich bei der Fehlübersetzung großer Zahlen wahrscheinlich um einen systematischen Fehler handelt, wird man sämtliche Zahlenangaben jenseits der Milliarde (an Hand des englischsprachigen Barks - Textes) einer kritischen Überprüfung unterziehen und evtl. korrigieren müssen (Korrekturfaktor: 10⁻³; „Bremersche Unschärferelation“).

⁶ Die Zahl gilt unter Annahme eines massiven Goldmondes.

⁷ Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass es sich um „Gold“ mit den gleichen physikalischen Eigenschaften wie irdisches Gold handelt. Martin MÜLLER zweifelte aber bereits in DD 89 an, dass es sich beim „GOLD?“¹ stella anatumms um solches mit gleichen physikalischen Eigenschaften handeln könne. So hat das Gold in US\$ 20/1 einen erheblich tieferen Schmelzpunkt und in US\$ 47/4 ist es gar magnetisch!

⁸ Meinen kollegialen Dank Herrn Dr. Ulrich Bremer für die Unterstützung bei der Berechnung.

Das donal dische Quiz

Alles ist eine Frage des Standpunktes. So hat Jahrhunderte lang eine eurozentrierte Betrachtungsweise dazu geführt, fremde Völker als „Wilde“ zu bezeichnen, nur weil sie nicht lebten wie die christlichen Völker Europas. Analphabeten wurden jene genannt, die nicht mit lateinischen Schriftzeichen kommunizierten, obwohl sie oft sehr wohl über eigene überraschende und wirksame Formen des Informationsaustausches verfügten. Die Sichtweise hat sich nach Erstarkung Nordamerikas leicht verschoben: die „akzeptablen“ Kulturen wurden um die amerikanische erweitert und werden heutzutage allgemein als „westlich“ bezeichnet. Sie sind charakterisiert durch halbwegs demokratische Staatsformen (in denen aber ein „gewählter“ Präsident durchaus nicht die Mehrheit der Stimmen benötigt, so G.W. Bush im Jahre 2000), einen christlich geprägten Moralkodex und die vorwiegend weiße Hautfarbe der Bewohner. Länder und Völker, die diesem Schema nicht entsprechen, mögen sie auch hochentwickelte Kulturen hervorgebracht haben, werden bis heute häufig als zweitrangig betrachtet, oder schlimmer noch als „Dritte Welt“ eingestuft.

Das Volk, dem unser Rätselmann entstammt, wurde dann auch von anderen, die sich für den Nabel der Zivilisation hielten, als Barbaren klassifiziert, als touristische Sensation empfunden, ihr König despektierlich als „Obermütz“ bezeichnet. Dabei hatte das Volk, das seit fast sechshundert Jahren von keinem Fremden mehr besucht worden war, sich in seiner gar nicht einfachen geographischen Umgebung in einer Weise eingerichtet, die das Überleben nicht nur sicherte, sondern durchaus komfortabel gestaltete. Ihre Hauptstadt schmückten mehrstöckige Steinbauten mit prächtigen Standbildern, was umso bemerkenswerter ist, als die Steine in dieser Gegend vermutlich mit aufwändigen Transporttechniken von weither herbeigeschafft werden mussten. Besonders hochentwickelt sind die Korbflechterei und die Hutindustrie. Die Feste des Volkes sind legendär. Hier tanzt man, dass die Fetzen fliegen. Und da das religiöse Oberhaupt traditionell dem Volk den Weg der Selbsthilfe weist, stand (im Gegensatz zum Christentum mit seinen vielfältigen Vorschriften)

einer Lebensgestaltung nach Wünschen und Vorlieben nichts im Wege.

Mit einem Mitglied dieses glücklichen Volkes wollen wir uns heute ein wenig befassen. Wie bei vielen seiner Volksgenossen war seine Zeugung im Gefolge eines der bacchantischen Feste zur Feier des religiösen Oberhauptes erfolgt. Die Erziehungsberechtigten legten Wert auf eine solide Ausbildung, sodass er nicht nur in sportlichen Disziplinen zu den Besten gehörte, sondern auch im Bereich der Musik und des Gesangs. Von der Natur ist dieses Volk ohnehin mit einem bemerkenswerten Hörorgan ausgestattet, sodass Musikalität häufig ist. Unserem Mann aber war zusätzlich die Gabe einer lauten und doch angenehmen Stimme gegeben, was nicht nur zu seiner allgemeinen Beliebtheit beitrug, sondern sich auch in einer Notsituation fast als hilfreich erwiesen hätte. Seine sportlichen Fähigkeiten bewies er vor allem in einer bei seinem Volk zu hoher Könnerschaft entwickelten Disziplin. Seine Meisterschaft gipfelte darin, dass er sich sogar ohne Hilfsmittel auf einer Wasseroberfläche bewegen konnte.

An seinem Namen ist bemerkenswert, dass er an einen europäischen Potentaten erinnert, von dessen Existenz die Namensgeber in ihrer Abgeschiedenheit eigentlich keine Kenntnis erlangt haben konnten. Wie dieser Name dorthin gekommen ist, muss zunächst ungeklärt bleiben und könnte Gegenstand für künftige Forschungsanstrengungen sein. Der Quizmaster ist fürs Erste völlig zufrieden, wenn ihm dieser Name mitgeteilt wird.

* * * * *

Wer sich an der Lösung des Quizzes beteiligen und vielleicht ein prächtiges DoKug gewinnen möchte, sende seine Lösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Das donaldische Quiz, G. Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe an 06423-3804 und Elektrobriefe an g.seitz@staff.uni-marburg.de möglich. Postanschrift des Absenders nicht vergessen, damit der Gewinn zugestellt werden kann!

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Heinrich Scharrer jun. aus „Das Land der Zwergindianer“ (U\$ 18, TGDD 80).

Der Quizmaster ist einigermaßen befremdet ob der ungewöhnlich großen Zahl falscher Antworten – war das Quiz so unscharf formuliert? Nein, lieber W.E.@micronas.com, es war nicht Claas Clever, da kennst Du mich aber schlecht! Es war auch nicht Felix Fledder, wie immerhin M.O. aus E., R.C. aus Briefzentrum 88, C.P. aus H. und Leucht Kamel aus AOL glauben. Die Tatsache, dass auch Fledder gerne Zigarren raucht, beweist doch nur, dass dieser Berufsstand immerhin so viel verdient, dass immer mal wieder eine Zigarre dabei herauspringt.

Aber Scharrer ist nicht eben unbekannt, das beweisen neun richtige Antworten. Völlig korrekt schreibt A.H. aus Briefzentrum 90, dass das Quiz eine Veranstaltung ist, bei der „irgendein Blödián eine Frage beantwortet, die sich eigentlich selbst beantwortet“, und dann ein prächtiges DoKug gewinnt. Wer sich zu erhaben für eine solche Veranstaltung dünkt, der soll's eben lassen. Es waren immer noch genug hübsche Einsendungen da, die dem Waisenmädchen seine Aufgabe schwer genug machten. Nach dem Griff in die Kristallschüssel stellte sich schnell Felix Ewinger aus Heidelberg als der Einsender mit der richtigsten Antwort heraus. Er gewinnt ein DoKug, das mittlerweile Selten-

heitswert haben dürfte: das T-Schört zur Zwischenzeremonie 1993, eine Willibald-Wiesengrün-Produktion. Der Quizmaster gratuliert.

Nicht unbemerkt blieben indes die Einsendungen verschiedener Berufskollegen des Gesuchten, die sich sowohl aus dem Briefzentrum 90 als auch aus Frankreich und Spanien zu Wort meldeten. Señor Jorge Schachermann, die Monsieurs Schnapphahn & Prell, Herr Schubiack Schlaucher und schließlich Felix Fix verfolgten alle nur ein Ziel: sich selbst und ihre Geschäftstüchtigkeit in den Vordergrund zu stellen. Dass damit sogar das Angebot verbunden war, den Eiffelturm zu verkaufen, unterstreicht das halbseidene Berufsethos dieser Herrschaften. „So wird leichtfertig das Wort gegeben, wenn der Abschluss naht“ (M.S. aus N.) Natürlich wurden alle diese Einsendungen sofort aussortiert.

Der Quizmaster möchte an dieser Stelle noch auf den Gewinner des letzten Quiz zurückkommen. Man erinnert sich: Karl von Bergen gewann zwei Flaschen Duschgel. Bergen bedankte sich mit einem Foto, das den Lesern nicht vorenthalten werden soll:



„Meine Frau hat mich gleich an der Duschwanne fotografiert. Die Leute links von mir tun übrigens nichts zur Sache. Der Klempner war da, weil das Wasser nicht richtig abließ, und er brachte drei Gesellen mit, um mehr Arbeitsstunden abrechnen zu können. Wie du aber deutlich siehst, haben das rote und das blaue Duschgel am Rand der Wanne einen Ehrenplatz bekommen. Sonst steht da nur noch mein Lieblingsduft, weißer Flieder – die rosa Dose, in der die Beize zum Schrägmachen der Augen ist – und natürlich das elektrische Kopf-massagegerät.“

Der Quizmaster dankt für diese Einblicke in donaldistische Badekultur.

Staunen bis an die Grenze des Staunens

oder

Wenn man dauernd gewinnt, macht's viel mehr Spaß

Alexander Herges

Neulich erwarb Herr Duck im hübschen Thüringen ein kleines Grundstück, nur einen Steinwurf von der nächsten Stadt entfernt. Als ihm der Makler (Schachermann oder Ackermann oder so ähnlich) diesen Wurf demonstrierte, traf er damit Streufdorf. Herr Duck, nicht dumm, versuchte, das Gelände weiterzuverkaufen, konnte es aber lediglich an das M.A.S.T.-Komitee¹ für ein paar Tage Ende Mai vermieten.

An diesem Wochenende nun trafen sich 19 Donaldisten (inklusive der mitgezerrten Angehörigen) in der Nähe von Streufdorf, um das diesjährige Mairennen auszutragen.

Bereits am Vorabend traf man sich im Landgasthof Stricker in Stressenhausen (nur einen Steinwurf... Sie wissen schon), direkt an einer schönen Landstraße gelegen (siehe Bil →).



Samstags in der größtmöglichen Hitze ging es dann los. Die zahlreich anwesenden Donaldisten teilten sich selbständig in vier mehr oder minder gleichgroße Gruppen auf, und nach ein paar wohlgesetzten einleitenden Worten des Hauptorganizers Ralf Michael Erich Streuf und der im Hinterhof der Streufdorfer Kirche wohlklingenden Hymne wurden die Mairennen losgeschickt.

Luise Wänke, jüngstes Mitglied der Gruppe 3 (Fritjof Müller, Gangolf Seitz, Stefan und Luise Wänke), bereitet sich im Schatten der Ruhelinde auf die Strapazen des Mairennens vor und fragt sich, wo sie der Papa da hingeschleppt hat



Zunächst wurden aus fein säuberlich aufgestellten Rennautos kryptische Botschaften gewonnen, die die Teams alsbald quer durch Streufdorf schickten, um Informationen zu erlangen, die im Verlauf des weiteren Rennens noch von Bedeutung und teilweise viele Punkte wert sein sollten. Bereits hier konnte sich eine kleine Gruppe vom Rest des Feldes absetzen und sich so einen Vorsprung verschaffen, der kaum mehr einzuholen war, auch nicht von der Präsidente Gnihilo I., die ein wenig verspätet eintraf und sich sogleich Team 4 anschloss (bestehend aus Kristjan und Kristine Vorpahl und Christian Hausler, da passte er vom Namen her eigentlich nicht rein, aber das focht ihn nicht an).

Das erste Zwischenziel wurde an der Schule erreicht, wo uns Mitveranstalter und Schulpolizist Christian Pfeiler erwartete, um uns viele Zettel und eine (noch küh-

¹ Mairennen am Schönen Todesstreifen

le, da im Schatten stehende) Flasche Blubberlutsch zu übergeben. An besagter Flasche hingen weitere Informationen sowie eine große Anzahl Papierschnipsel.

Anmerkung in eigener Sache: Nachdem unser Team sich zunächst die erstbeste Flasche gegriffen hatte, bemerkten wir, dass die Anzahl der Schnipsel rennrelevant war und tauschten unsere Flasche (mit gezählten 7 Schnipseln) gegen eine andere aus (mit geschätzten 313 Schnipseln). Jaja, wer zuerst kommt, der muss nicht nehmen, was übrig bleibt, harhar.



So sehen Sieger aus. Energisch bahnt sich Gruppe 2 den Weg (Martina Wackerhagen, Alexander Herges und Uwe Wackerhagen). Verfolger sind leider keine zu sehen, die suchen noch den Weg

In einem großen Umschlag erhielten die Teilnehmer von Christian einen ganzen Block von Fragen und mehr Informationen über Streufdorf, seine Geschichte, seine Umgebung und seine Einwohner, als ein einzelner Mensch erfahren sollte. Die zu beantwortenden Fragen reichten von extrem donaldisch (Wie heißt das erste Wort auf Seite 18 im Hamburger Donaldist 7?²) über normal donaldisch (Welcher Verlag kaufte die Rechte am „Rührseligen Cowboy“?³) bis hin zur Kategorie häh? (In welcher Straße in Streufdorf wohnt die Dame, die im Jahre 1968 auf dem Höhepunkt der Beatmusik eine Hexe darstellte?⁴).

So arbeiteten sich die Gruppen auf dem Weg zur nächsten Aufgabe durch die Fragebögen auf der Suche nach der Frau von Poppo VI.⁵ und seinem Wappentier⁶.

² Sire

³ Cäcilien-Verlag

⁴ Rossfelder Str. 13, schönen Gruß

⁵ Sophie



Gruppe 1 (sitzend: Viola Dioszeghy-Krauß, paTrick Martin, Marliese Martin mit Töchterchen Anthea, stehend: Bernd Krauß, nicht im Bil: Maximilian Martin) fragt sich, wie hoch der Hexenhügel wohl sei: 415m, 416m oder vielleicht doch 417m?⁷

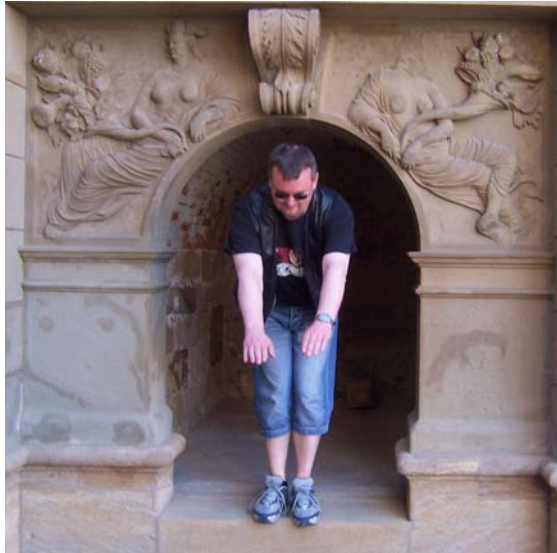
Am nächsten Treffpunkt trafen dann alle Teams zusammen, um eine Hexe aus den reißenden Fluten des ortsansässigen Flusses zu retten (den ich hier nur deswegen so umständlich umschreibe, weil mir der Name partout nicht einfallen will). Zu diesem Zwecke begab sich je ein Mitglied pro Gruppe mit einem langen Stock mit Haken auf die kleine Brücke, die Hexe wurde in einem Zinkeimer zu Wasser gelassen. Kaum war das Rennen eröffnet, da nutzte paTrick Martin sogleich seine überragende Reichweite, um sofort den Eimer an sich zu ziehen. Da aber nicht der Eimer, sondern die Hexe das Ziel war, griff sich der Chronist die immer noch im Hohlgefäß verharrende Gestalt am Hals, um sie dem hohnlachenden SüdEuropäer zu entwenden und heimste somit die Punkte für diese Aufgabe für sein Team ein.

Anmerkung in eigener Sache: Zack!

Danach ging es über die Veste Heldburg (die zugehörige Frage hatte überraschenden donaldischen Hintergrund, siehe Bil auf der nächsten Seite) zur Henneberger Warte, wo es eine aufgrund der enormen Temperaturen gern gesehene Pause gab, in der gegessen und getrunken wurde, vornehmlich im Schatten.

⁶ eine Henne

⁷ 417 Meter



Frage: Wer oder was wird auf der Veste Heldburg notgesichert? Hätten Sie's gewusst?⁸

In besagter Ruhephase wurden die letzten Fragen der Veranstalter beantwortet, unbestätigten Gerüchten zufolge sollen einige Teams Telefonjoker eingesetzt haben, das kann ich nur entschieden abstreiten.



Merke: Es ist alles erlaubt, man darf sich nur nicht erwischen lassen: Kristine und Kristjan Vorpal bei regelkonformer Beantwortung einzelner Fragen⁹

Ausreichend gestärkt und zufrieden mit der Beantwortung der Fragen (bzw. des Ergebnisses eines Fussballspiels, während wir in Thüringen schwitzten wie die Schweinebraten, gewannen zeitgleich die Löwen aus Braunschweig bei den Hoyzer-Buben aus Paderborn und sicherten sich somit die Tabellenführung. Uwe Wackerhagen schwebte fortan auf Wolke 13), ging es zurück in den Landgasthof Stricker, wo der Höhepunkt und Abschluss des diesjährigen Mairennens wartete.

⁸ ein Pfeiler (Christian? Eher weniger)

⁹ wir sind hier beim Mairennen, nicht bei den olympischen Spielen

Zum Schluss hatte es der lange verschollene Milchmann den Veranstaltern angeboten. Die einleitende Frage „Was muss ein Milchmann alles können?“¹⁰ nahm bereits einiges vorweg, denn nun galt es, den besagten Bericht nachzuspielen im Hinterhof des Gasthofes mithilfe einiger zur Verfügung gestellter Requisiten. Während den einzelnen Gruppen durchaus selbst überlassen wurde, welche Passage sie dem Publikum darzubieten gedachten, wurde es dann ein Stück in vier Akten.

Zunächst zählte Milchlieferantin Dioszeghy-Krauß ihre Fähigkeiten auf, die den Kunden Martin nicht davon abhielten, ihr gepanschte Milch vorzuwerfen, aber aus humanitären Gründen goss er diese nicht über den Kopf der armen Frau aus; oder er hatte einfach nur vergessen, den Deckel aufzudrehen.

Im zweiten Akt erwischte es auch den Lieferanten Herges, der zunächst damit angab, was er alles könne, um dann wie ein Anfänger über den vom Kunden Wackerhagen gespannten Stolperdraht zu stürzen und einen Heidenlärm zu veranstalten. Unnötig zu sagen, dass Wackerhagen sofort in der Zentrale anrief, um sich den Job des unfähigen Milchmannes unter den Nagel zu reißen.

Es hatte noch nicht ganz gereicht, aber in Teil 3 des Dramas holte der Kunde Seitz zum finalen Schlag gegen den Milchmann Müller aus. Voll Vorfreude erwartete er ihn im ersten Stock, um ihn bei Benutzen der Treppe durch eine angesägte Treppenstufe zu Fall zu bringen und dadurch für weitere zerbrochene Milchflaschen zu sorgen. Aber er hatte die Rechnung ohne Müller gemacht!



¹⁰ elf einzelne Unterpunkte, bitte selber nachlesen (z.B. in TGDD 137 oder BLWDC 51)

Flink wie nie zuvor stürzte sich dieser die Treppe hinunter und konnte die Milchflasche fangen, bevor sie aufkam und zerbrach, eine Meisterleistung, die vom Publikum zu Recht mit großem Applaus beachtet wurde.



Oben ist er noch nicht mal die Treppe runter, da hat er unten auch schon die Flasche gefangen. Respekt vor so viel Sportlichkeit. Fritjof Müller übertrifft und überholt sich selbst

Zu guter Letzt präsentierte uns Gruppe 4 das Ende des Stückes: Der Kunde Hausler betritt das Büro des Personalchefs der Molkerei Bolle und findet dort erstaunlicherweise den frisch beförderten Gnihilo I. vor, der ihn nach einer kurzen Erklärung mit Schwung aus seinem Büro befördert.



Noch lacht Hausler, in wenigen Sekunden wird er von Gnihilo I. achtkantig vor die Tür befördert. Wohl dem, der früher mal das richtige Fallen gelernt hat

Mit diesen schönen Aufführungen war der anstrengende Teil des Rennens sozusagen gelaufen (hihi), nun galt es die Wartezeit auf die Siegerehrung durch Essen und Trinken zu überbrücken. Während die Jury wertete und rechnete, dass die Gehirne verdunsteten (immerhin gab es insgesamt bis zu 313 Trillionen Pünktchen, da hat man was zu tun, zumal die meisten Taschenrechner in dieser Größenordnung schnell schlappmachen), ließen es sich die Teilnehmer gut gehen und schlemmten und unterhielten sich und blätterten in den vom Chronisten verschenkten Comicheftchen (ein US-Nachdruck vom „Armen Alten Mann“, der in Amerika am sogenannten „Free Comic Book Day“ verteilt wurde).



Marliese Martin im Gespräch mit Stefan Wänke, hinten paTrick Martin, vorne Luise Wänke: Elternfreuden! Welch köstliche Belohnung wird ihnen bisweilen für ihre Mühen zuteil.

Schließlich war es aber soweit. Die Organisatoren schritten zur Siegerehrung. RME Streuf verlas noch einmal die gestellten Fragen¹¹, rekapitulierte die gestellten Aufgaben und überließ es dann Christian Pfeiler, die Endergebnisse vorzutragen.



¹¹ selbstmurmelnd mit dazugehörigen Antworten

Mit immerhin 217.525.999.946.000.000.000.000 Punkten belegte die Vertretung der SED (viermal Martin, zweimal Krauß) den unglücklichen vierten Platz, vor ihnen mit 265.828.900.796.500.000.000.000 P. Gruppe 3 (Fritjof Müller, Gangolf Seitz, Luise und Stefan Wänke), nur knapp hinter den 266.901.900.898.000.000.000.000 P. von Gruppe 4 (Kristine und Kristjan Vorpahl, Christian Hausler und Christ... äh, Gnihilo I., unserer verehrten PräsidEnte). Nicht zu schlagen an diesem Tag aber mit 294.403.098.958.500.000.000.000 Punkten und damit dem größten Vorsprung in der Geschichte der Mairennen obsiegte das Team 2 aus Braunschweig und Duckweiler mit Martina und Uwe Wackerhagen und Alexander Herges¹².

Damit aber noch nicht genug, gab es nun auch noch eine Verlosung ungeahnten Ausmaßes, als RME Streuf noch allerlei Preise anbot (30 an der Zahl, darunter zwei Hauptgewinne). Christian Pfeiler ging mit gut gefülltem NVA-Helm durch die Reihen und jeder durfte sich ein Los nehmen.



Luise Wänke will noch ein Los, Maximilian Martin gibt sich mit der Blume zufrieden. Christian Pfeiler verteilt Gewinne. Köstliches Gefühl, mildtätig zu sein.

Da nach dem ersten Durchgang aber noch die beiden Hauptgewinne übrig waren, gab es einfach noch einen zweiten. Der Chronist hatte leider ein wenig Pech, wurden doch die beiden Knaller von den beiden Personen erlost, die genau vor ihm dran-

¹² nicht zu vergessen Julia Wackerhagen, die uns ebenfalls treue Dienste leistete, ähem

kamen. Augen auf bei der Platzwahl. Interessanterweise verteilte Christian Pfeiler den ersten Preis (ein herrliches Ölbild vom Meister) an Christian Hausler, den zweiten Preis (eine große Flasche Blei, nicht zum Verzehr geeignet) an Kristjan Vorpahl. Sachen gibt's...



Zweiter Platz im Mairennen, erster Preis in der Verlosung. Manche sind halt unter einem Glücksstern geboren: Christian Hausler



Zweiter Platz im Mairennen, zweiter Preis in der Verlosung. Mit dieser ebenso dekorativen wie schweren Flasche wird die Rückfahrt im Zug zu einem Quell nie versiegenden Vergnügens: Kristjan Vorpahl, schadenfroh daneben Kristine



Uff, war das eine Schufferei. Nächstes Jahr gibt es weniger Punkte, das ist amtlich. Hühnerschaf Streuf und RedMifüMi Pfeiler nach getaner Arbeit.

Dann ging das ganze in den gemütlichen Teil über, bei dem ein oder anderen Blubberlutsch wurde die Nachbearbeitung eingeleitet, nach und nach verabschiedeten sich diejenigen, die woanders zu nächtigen gedachten und irgendwann ging es dann ins Bett. Das Mairennen war erledigt, ebenso wie die Ausrichter und die Teilnehmer. War ja schließlich auch der heißeste Tag des Jahres gewesen, was bei dem nachfolgenden Sommer allerdings auch keine große Kunst war. Wollen wir hoffen, dass es nächstes Jahr in Herford ein wenig kühler ist. Mein Dank geht an die Organisatoren (waren ja diesmal nur zwei Stück) und die Teilnehmer, wir sehen uns bei der ZZ. Es folgen noch einige Impressionen.



„Ich begrüße euch zum permanenten Mairennen...¹³“ Wie bitte? Ralf Michael Erich Streuf



Die PräsidEnte am Rad der Macht: Gnihilo I.

¹³ dieses „Ewige Mairennen“ läuft solange, bis der letzte Donaldist der ersten Stunde verstorben sein wird (schauder)



Gut, dass dieser Gewinn an uns vorüberging. Bernd Krauß stemmt den zweiten Preis der Verlosung



Gruppe 4 inspiziert die Flasche Blubberlutsch: Was steht denn da alles drauf? Und dann diese ganzen Schnipsel. Mein Gehirn verdunstet sowieso bei dieser Hitze



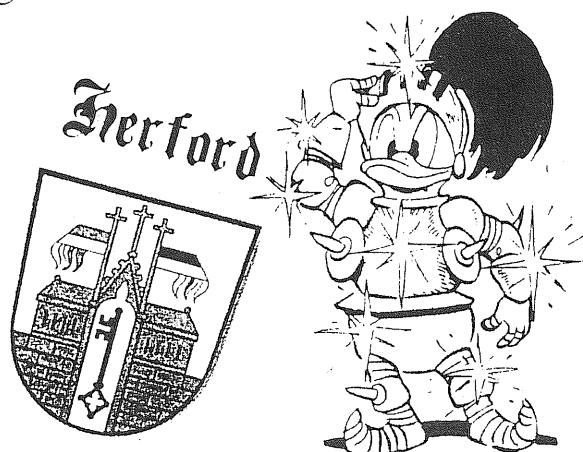
Vorm Start noch voller Tatendrang: Gruppe 3 mit Fritjof Müller, Gangolf Seitz und Stefan Wänke

...in diesem Sinne freuen wir uns schon auf

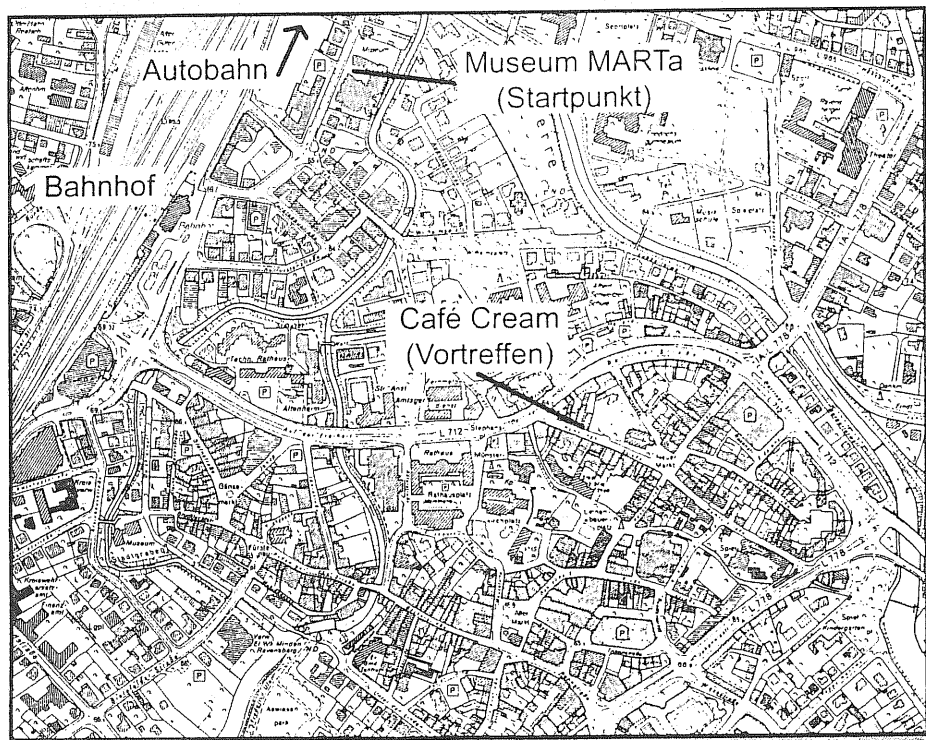
Herford 2006

Der S.N.O.W.L.
Stammtisch
lädt ein zum
23. Mairennen
der D.O.N.A.L.D.

Mairennen 2006



- Termin: 20. Mai 2006
Start: 12.00 Uhr Museum MARTa, Goebenstraße 4 - 10
(ca. 5 Minuten Fußweg vom Bahnhof)
Vortreffen: 19. Mai 2006
19.00 Uhr Café Cream, Hämelinger Straße 5 a
(Innenstadt - Neuer Markt)



Herford liegt in Ost-Westfalen, zwischen Bielefeld und Osnabrück, direkt an den Autobahnen A 2 und A 30; der Bahnhof am Rande der Innenstadt gewährleistet auch Bahnreisenden kurze Wege - folglich der ideale Treffpunkt für Donaldisten aus Nord, Süd, Ost und West. Das Mairennen wird sich größtenteils in der Herforder Innenstadt abspielen. Windhunde, Luftroller oder Düsenschlitten müssen nicht eingesetzt werden - festes Schuhwerk dagegen kann nicht schaden. Um rege Teilnahme wird gebeten, Ruhm und Ehre winken.

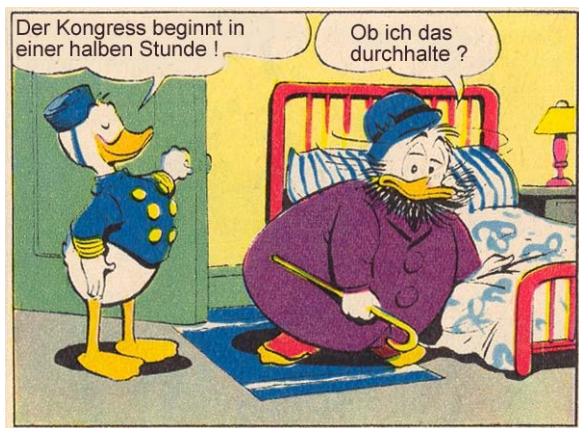
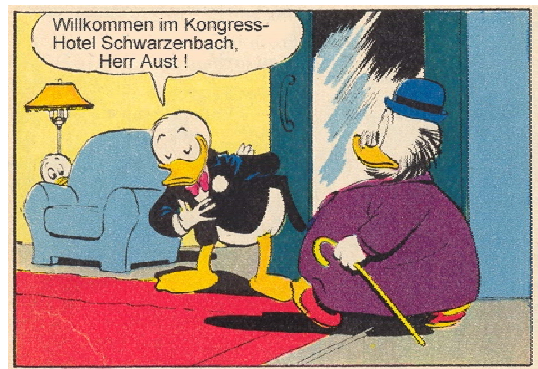
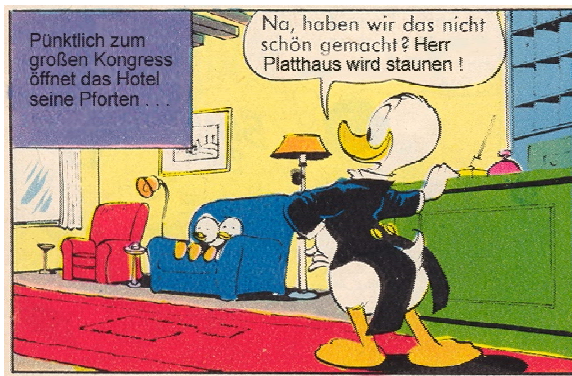
Detaillierte Infos zur Anreise, zu Übernachtungsmöglichkeiten und zum Vortreffen kommen im nächsten DD und den MifüMis. Weiteres findet sich auf der Homepage des S.N.O.W.L. Stammtisches (www.snowls.de). Auskünfte gibt es hier: snowls@t-online.de

Die letzte Seite

Man erreicht
Schwarzen-
bach . . .



Wenige
Wochen
später ...



Und so nimmt der Kongress seinen Anfang ...